

Digitale Teilhabe – eine Aufgabe Öffentlicher Bibliotheken für die Zielgruppe der „SeniorInnen“?

Wirkungsmöglichkeiten unter besonderer Berücksichtigung der Stadtbibliothek Bensheim

Masterarbeit

Berufsbegleitender Studiengang MALIS (Master in Library and Information Science)

Fakultät für Informations- und Kommunikationswissenschaften

Fachhochschule Köln

vorgelegt von:

Kerstin Bürger

Matr.Nr.: 11094834

am 29.04.2015

1. Gutachter: Prof. M.A. Tom Becker

2. Gutachter: Gudrun Kulzer M.A.

Hiermit versichere ich, die Arbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt zu haben.

Heidelberg, 29.04.2015

Abstract:

Die Masterarbeit beschäftigt sich mit der Zielgruppe der Senioren in Öffentlichen Bibliotheken unter dem Aspekt der digitalen Teilhabe. Dazu wird zunächst der demografische Wandel in Bezug auf die Altersstruktur beschrieben, um anschließend den Begriff des Alters und die aktuelle Lebenssituation der Älteren näher zu beleuchten. Neben dem demografischen sorgt auch der digitale Wandel für eine Veränderung der Gesellschaft. In dieser Arbeit soll deshalb analysiert werden, wie es derzeit um die digitale Teilhabe in Deutschland bestellt ist, welche Hürden es in der Internetnutzung (gerade für Senioren) gibt und welche Gefahren eine digitale Spaltung birgt. Um zu klären, welchen Beitrag Öffentliche Bibliotheken leisten können, um eine digitale Kluft zu verringern, werden Beispiele verschiedener Bildungsträger und Institutionen vorgestellt. Hintergrund ist dabei eine mögliche Vernetzung und Kooperation, um möglichst viele Menschen aus der heterogenen Zielgruppe der Senioren anzusprechen. Am Beispiel der Stadtbibliothek Bensheim wird eine mögliche Umsetzung eines Konzepts zur digitalen Teilhabe vorgestellt, um abschließend weitere praktische Empfehlungen zur Realisierung unter Marketingaspekten zu geben.

Schlagwörter:

Ältere Menschen, Bibliotheksarbeit, Demografischer Wandel, Digital Divide, Digitale Gesellschaft, Digitale Spaltung, Digitale Teilhabe, Internetnutzung, Öffentliche Bibliothek, Senioren, Zielgruppen

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	6
Abkürzungsverzeichnis	6
1 Einleitung	7
2 Darstellung des demografischen Wandels in Bezug auf die Veränderungen der Altersstruktur	9
2.1 Bevölkerungswissenschaft und Demografie	9
2.2 Der demografische Wandel	10
2.3 Alter und die Lebenssituation der Älteren	13
3 Die digitale Gesellschaft	16
4 Digitalisierung und Digitale Spaltung	19
4.1 Von der Wissenskluft zur Digital-Divide-Forschung	19
4.1.1 Wissenskluftforschung	19
4.1.2 Digital-Divide-Forschung	21
4.2 Studien zur Internetnutzung in Deutschland	23
4.2.1 Initiative D21: (N)Onliner-Atlas und Digital-Index	24
4.2.2 ARD/ZDF-Onlinestudie und Mediennutzertypologie	26
4.3 Mediennutzung der Älteren: Von „Digital Immigrants“ und Zugangsbarrieren	29
4.3.1 Mediennutzung	29
4.3.2 Hürden in der Internetnutzung	31
4.4 Probleme und Aufgaben	33
5 Öffentliche Bibliotheken in der digitalen Gesellschaft	36
5.1 Digitale Angebote von Bibliotheken	36
5.2 Aufgaben von Bibliotheken in der Digitalen Gesellschaft in Bezug auf die Zielgruppe der Senioren	39

6 Bildungsangebote zur digitalen Teilhabe	41
6.1 Volkshochschulen	41
6.2 Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen	42
6.3 Stiftung Digitale Chancen	43
6.4 Mehrgenerationenhäuser	46
7 Mögliche Angebote Öffentlicher Bibliotheken zur digitalen Teilhabe	46
7.1 Medienangebot und Präsentation	47
7.2 E-Book-Reader	48
7.3 Homepage	49
7.4 Internetplätze und Computerkurse	49
7.5 Bibliotheksführungen	51
7.6 Konsolen	51
7.7 Medienkisten	51
7.8 Digitale Schreibwerkstätten	52
7.9 Leselust auch digital – Social Reading	52
8 Praxisbeispiel „Aktiv älter werden – Digitale Teilhabe“ in der Stadtbibliothek Bensheim	52
8.1 Ausgangslage	53
8.1.1 Die Stadt Bensheim	53
8.1.2 Die Stadtbibliothek Bensheim	55
8.2 Konzept und Umsetzung	56
8.3 Werbung und Öffentlichkeitsarbeit	59
8.4 Evaluation und Ausblick	60
9 Empfehlungen zur Umsetzung	61
10 Fazit und Ausblick	64
Literatur- und Quellenverzeichnis	67

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Jugend- und Altenquotient.....	12
---	----

Abkürzungsverzeichnis

ARPA	Advanced Research Projects Agency
BAGSO	Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen e.V.
BIB	Berufsverband Information Bibliothek e.V.
BID	Bibliothek & Information Deutschland
DBV	Deutscher Bibliotheksverband e.V.
DRM	DigitalRightsManagement
HBZ	Hochschulbibliothekszentrum Nordrhein-Westfalen
KVHS	Kreisvolkshochschule
MGH	Mehrgenerationenhaus
MNT	MedienNutzerTypologie
ONT	OnlineNutzerTypologie
OPAC	Online Public Access Catalogue
VHS	Volkshochschule
WWW	World Wide Web

1 Einleitung

In Deutschland finden seit einigen Jahren gleichzeitig zwei die Gesellschaft verändernde Entwicklungen statt: Der demografische Wandel – hier ist insbesondere die Veränderung der Altersstruktur der Gesellschaft zu nennen – und die Entwicklung zur „digitalen Gesellschaft“.

Der demografische Wandel resultiert neben Migrationsbewegungen auch aus sinkenden Geburtenraten und vor allem einer höheren Lebenserwartung. Diese längere Lebenserwartung kann zu einer Zunahme von Krankheiten wie Demenz und erhöhter Pflegebedürftigkeit führen. Sie führt aber auch dazu, dass es eine immer größere Anzahl an aktiven und gesunden Senioren¹ gibt, die auch nach dem Ausscheiden aus dem Berufsleben ihre Zeit „sinnvoll“ verbringen möchten, für die eine gesellschaftliche Teilhabe selbstverständlich ist und deren Selbstbild weit entfernt von einem „gebrechlichen Greis“ ist.

Das Thema „Demografischer Wandel“, das Schwerpunkt des vom Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung ausgerichteten Wissenschaftsjahres 2013 war, ist auch in der Diskussion der Öffentlichen Bibliotheken angekommen. Darauf verweisen das Jahresthema 2012/2013 „Bibliothek und Demografie“ des Berufsverbandes Information Bibliothek e.V. (BIB), das im letzten Jahr erschienene Buch „Bibliothek der dritten Lebensphase“ von Gudrun Kulzer, der von Petra Hauke herausgegebene Sammelband: „Challenge accepted – Bibliotheken stellen sich der Herausforderung des Demografischen Wandels. Positionen – Strategien – Modelle & Projekte“, sowie die ebenfalls 2014 erschienene Masterarbeit von Linda Schützhold mit dem Titel „Zielgruppe Senioren: Good Practice ausgewählter Öffentlicher Bibliotheken in den neuen Bundesländern“.

Dennoch gehören Senioren nicht immer zu den Hauptzielgruppen Öffentlicher Bibliotheken.² Dabei findet sich gerade hier ein großes Wachstumspotential: Obwohl diese Gruppe ca. 20 % der Gesamtbevölkerung ausmacht, befindet sich nur jeder zehnte Bibliotheksbesucher im Ruhestand.³ Ein Grund für das zurückhaltende Engagement der Bibliotheken diese Zielgruppe betreffend mag die Heterogenität der Gruppe sein. Senior ist nicht gleich Senior und alt nicht gleich alt: Es handelt sich um eine Gruppe, die zum einen eine große Altersspanne umfasst und die sich zum anderen durch un-

¹ Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird auf die gleichzeitige Verwendung männlicher und weiblicher Sprachformen verzichtet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten gleichwohl für beiderlei Geschlecht.

² Vgl. dazu Fühles-Ubach, Simone (2014), S. 38, sowie Deutscher Bibliotheksverband e.V. : Bibliotheksportal: Ältere Leserinnen und Leser.
URL: <http://www.bibliotheksportal.de/themen/bibliothekskunden/aeltere-leserinnen-und-leser.html>

³ Vgl. Fühles-Ubach, Simone (2014), S. 36.

terschiedliche Bildungsniveaus, unterschiedliche Gesundheitsgrade sowie unterschiedlichste biografische Hintergründe auszeichnet und daher schwieriger anzusprechen ist, als es beispielsweise Kinder sind. Während Kinder- und Jugendliche über KiTAs und Schulen zu einem Bibliotheksbesuch animiert werden können, ist es für Bibliotheken deutlich schwieriger, die Gruppe der Senioren zu erreichen. Um dieser Zielgruppe ein ihren Bedürfnissen gerechtes Angebot zu machen, ist deshalb eine Kenntnis der Gewohnheiten und Lebensbedingungen unabdingbar, weshalb in dieser Arbeit die Lebensverhältnisse der Älteren näher untersucht werden.

Die zweite große Entwicklung, die unsere Gesellschaft und damit auch Öffentliche Bibliotheken entscheidend prägt, ist die Entwicklung hin zu einer digitalen Gesellschaft. Dieser Prozess, der auch das Thema des Wissenschaftsjahres 2014 war, ist besonders durch schnelle Veränderungen geprägt, man denke dabei nur an die geradezu rasant zu nennende Verbreitung von Tablets und Smartphones in den letzten Jahren. Große Teile des gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Lebens finden bereits heute im Netz statt. Dies wiederum hat Auswirkungen auf die Kommunikation miteinander, das Konsumverhalten, auf Informationsmöglichkeiten, auf den Umgang mit den eigenen Daten, auf die politische Willensbildung und damit letztlich auf die gesellschaftliche Teilhabe. Gleichzeitig birgt der digitale Wandel die Gefahr einer Spaltung der Gemeinschaft, einer digitalen Kluft.

Das Internet ist das neue Leitmedium unserer Gesellschaft, aber trotzdem nicht bei allen angekommen. Circa 20 % der Bevölkerung nutzen dieses Medium nie.⁴ Insbesondere ältere Menschen sind dabei von der digitalen Teilhabe ausgeschlossen. Während bei den unter 30-Jährigen eine Internetnutzung selbstverständlich ist (hier sind fast 100 % zumindest gelegentlich online), sieht es bei den Älteren anders aus: In der Gruppe der Senioren nutzen weniger als die Hälfte das Internet.⁵ Die Gründe dafür scheinen vielfältig: Technische Barrieren, die Vorteile von Computern/Internet/Smartphones werden nicht gesehen, Angst vor neuer Technik und/oder Datenmissbrauch, fehlende Hilfestellungen...

Da es ein Ziel unserer Gesellschaft sein muss, allen Bürgern sowohl eine gesellschaftliche Teilhabe als auch ein selbständiges Leben zu ermöglichen, haben die oben genannten Entwicklungen auch Auswirkungen auf Angebote zum lebenslangen Lernen (Umgang mit der Technik, Medienkompetenzschulung) und damit auch auf die Ausrichtung Öffentlicher Bibliotheken. Diese selbst sind mit ihrem Angebot bereits ein Teil der Digitalen Gesellschaft geworden. Darauf weist auch die neue Imagekampagne des Deutschen Bibliotheksverbandes e.V. (DBV) „Netzwerk Bibliothek“ hin. Diese stellt die

⁴ Vgl. ARD/ZDF-Onlinestudie: Entwicklung der Onlinenutzung.
URL: <http://www.ard-zdf-onlinestudie.de/index.php?id=505>

⁵ Vgl. ebd.

digitalen Angebote von Bibliotheken wie E-Books, Internetplätze und Wi-Fi, digitale Datenbanken, E-Book-Reader etc. in den Mittelpunkt.⁶

Dabei ist das Wesentliche der Bibliotheksarbeit nicht im reinen Angebot digitaler Medien zu sehen, sondern gerade auch in der Auseinandersetzung mit den „digitalen Entwicklungen in der Gesellschaft“⁷. Bibliotheken haben hier eine Chance, sich als kompetente Partner im Bereich des lebenslangen Lernens in Bezug auf Medienkompetenz zu positionieren. Vielleicht oder gerade für die Zielgruppe der Senioren?

Ziel dieser Arbeit ist es, Möglichkeiten auszuloten, sich der Zielgruppe der Älteren unter der Berücksichtigung der Weiterentwicklung zur digitalen Gesellschaft zu nähern. Dazu wird zunächst der demografische Wandel erläutert und ein differenzierter Blick auf den Begriff des Alters geworfen. Neben einem Abriss darüber, wie sich die digitale Gesellschaft entwickelt, soll auf die Gefahren der digitalen Spaltung innerhalb der Gesellschaft eingegangen werden, um anschließend aktuelle Studien zur Internetnutzung näher zu beleuchten. Ein besonderer Schwerpunkt liegt dabei auf der Darstellung von Nutzertypologien, die helfen soll, die Heterogenität der Zielgruppe zu verstehen. Es gibt bereits Institutionen und Organisationen, die sich mit digitaler Teilhabe beschäftigen, allerdings stehen Bibliotheken hierbei nicht an vorderster Front. Ein Thema dieser Arbeit ist es, zu untersuchen, in wieweit hier Handlungs- und Kooperationsmöglichkeiten bzw. Spielräume bestehen, sich innerhalb der Kommune und gegenüber der Zielgruppe zu positionieren und zu vernetzen. Wie dies in der Praxis aussehen kann, soll am Beispiel der Stadtbibliothek Bensheim gezeigt werden, um abschließend Empfehlungen für mögliche Umsetzungen zu geben.

2 Darstellung des demografischen Wandels in Bezug auf die Veränderungen der Altersstruktur

2.1 Bevölkerungswissenschaft und Demografie

Die Begriffe Bevölkerungswissenschaft und Demografie werden häufig synonym verwendet, müssen aber unterschieden werden. Während sich die Bevölkerungswissenschaft sowohl mit Strukturen, Verlaufsformen und Veränderungen einer Bevölkerung als auch mit Gründen und Folgen dieser Änderungen befasst und damit relativ weit gefasst ist, geht es bei der Demografie im eigentlichen Sinn um eine reine Beschrei-

⁶ Deutscher Bibliotheksverband e.V. : Netzwerk Bibliothek.
URL: <http://www.netzwerk-bibliothek.de>

⁷ Deutscher Bibliotheksverband e.V.: dbv - Netzwerk Bibliothek – Die neue Bibliothekskampagne.
URL: <http://www.bibliothekverband.de/dbv/kampagnen/netzwerk-bibliothek.html>

bung.⁸ Sie kann daher als Teilaspekt der Bevölkerungswissenschaft definiert werden. Mit der Demografie können „Größe, Struktur, Verteilung und Entwicklung von Populationen“⁹ beschrieben oder prognostiziert werden. Populationen sind dabei weder auf menschliche beschränkt, noch unterliegen sie weiteren Einschränkungen, weder auf die Bevölkerung eines Staates noch auf eine Kommune.¹⁰

Veränderungen in der Bevölkerungsgröße ergeben sich durch Geburtenrate, Sterberate und Migration (Zu- und Wegzug). Die Fertilität (die Anzahl der Kinder, die eine Frau bzw. die eine Bevölkerung hervorbringt) und die Mortalität (die Sterberate) haben des Weiteren Einfluss auf die Altersstruktur einer Bevölkerung: wenn weniger Kinder geboren werden und gleichzeitig die Lebenserwartung steigt, hat das Einfluss auf die Bevölkerungspyramide. Die Pyramide verliert ihre namensgebende Form und entwickelt sich zu einer Urne.

2.2 Der demografische Wandel

Bevölkerungen sind durch Veränderungen gekennzeichnet. Diese Veränderungen werden in Deutschland mit dem Begriff „Demografischer Wandel“ beschrieben und sind Teil eines „Prozesses des sozialen Wandels“¹¹, wobei die Begriffe „Weniger-Älter-Bunter“ schlagwortartig die Entwicklung verdeutlichen können, ohne darüber hinwegzutäuschen, dass es keine eindeutige, nominale Definition des Begriffs gibt.¹²

Für die vorliegende Untersuchung wird sich deshalb auf folgende Definition aus dem Wörterbuch des Wissenschaftsjahres 2013 „Die demografische Chance“ gestützt. Dort heißt es:

Der Demografische Wandel beschreibt die Veränderungen von Bevölkerungsgröße und -struktur durch veränderte Geburtenzahlen, Sterbezahlen und Wanderungen.¹³

Etwas anschaulicher formuliert bedeutet das: „Wir leben länger. Wir werden weniger. Wir werden vielfältiger.“¹⁴

⁸ Vgl. Springer Gabler Verlag (Hrsg.): Gabler Wirtschaftslexikon, Stichwort: Bevölkerungswissenschaft. URL: <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/2215/bevoelkerungswissenschaft-v8.html>

⁹ Engelhardt, Henriette (2011), S. 4.

¹⁰ Vgl. ebd.

¹¹ Thieme, Frank (2008), S. 79.

¹² Zur fehlenden Definition, vgl. Rademacher, Christian (2013), S. 27ff.

¹³ Bundesministerium für Bildung und Forschung - Projektgruppe Wissenschaftsjahr Demografische Chance: Demografie-Wörterbuch. URL: <http://www.demografische-chance.de/die-themen/demografie-woerterbuch/demografischer-wandel-demografie.html>

¹⁴ ebd.

Die durchschnittliche Kinderzahl pro Frau, die nötig ist, um das „Ersatzreproduktionsniveau“¹⁵ zu halten, wird mit 2,1 angegeben; sie liegt in Deutschland schon seit Mitte der 70er Jahre bei durchschnittlich ca. 1,4 Kindern.¹⁶ Da die geburtenstarken Jahrgänge (das sind die um das Jahr 1964 herum) nicht mehr oder nur noch in geringem Maße in der reproduktiven Phase sind, wird zukünftig die Zahl der Kinder weiter abnehmen, bedingt dadurch, dass weniger potentielle Mütter zur Verfügung stehen.¹⁷ Dies führt insgesamt zu einem Bevölkerungsrückgang und gemeinsam mit der steigenden Lebenserwartung zu einer älteren Gesellschaft (Schlagworte: weniger und älter). Der Altersmedian in Deutschland hat sich bereits von 35 (1950) auf 45 Jahre (2010) erhöht, prognostiziert ist ein weiteres Anwachsen, danach läge er ca. 2035 bei 50 Jahren.¹⁸ Schon 2005 war Deutschland das Land mit der durchschnittlich drittältesten Bevölkerung der Welt hinter Italien und Japan.¹⁹ Die höhere Lebenserwartung liegt zum einen an der verringerten Kindersterblichkeit, aber unter anderem auch an der besseren Gesundheitsversorgung im Alter. Diese führt (neben diversen anderen Faktoren wie zum Beispiel bessere Ernährung, verbesserte hygienische Bedingungen, weniger körperlich anstrengende Berufe etc.) dazu, dass heute 60-Jährige (Stand 2009) im Schnitt noch 23 Jahre zu leben haben, während es um 1900 zehn Jahre weniger waren.²⁰

Der bereits stattfindende und der weiterhin prognostizierte Bevölkerungsrückgang wird zum Teil durch Zuwanderung ausgeglichen (Schlagwort: bunter). Deutschland ist ein Einwanderungsland: So zogen in den letzten Jahrzehnten mehr Menschen nach Deutschland als wegzogen, Ausnahmen waren in den letzten Jahren nur die Jahre 2008 und 2009.²¹ Durch die derzeitige politische und wirtschaftliche Lage (Konflikte und Kriege wie beispielsweise in Syrien und der Ukraine, Arbeitslosigkeit im Süden Europas, Armut und politische Instabilität in verschiedenen Ländern Afrikas) ist mit einem weiteren Zuzug von Migranten und Asylsuchenden zu rechnen. Zudem wird der voraussichtliche Bevölkerungsrückgang nicht von allen Wissenschaftlern als problematisch angesehen. So stellt Prof. Dr. Norbert F. Schneider, Leiter des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung, fest, dass Deutschland derzeit „ein Maximum bei der Bevölkerungsgröße erreicht [hat]. Wenn wir weniger werden, bedeutet das, dass wir eher zu

¹⁵ Thieme, Frank (2008), S. 91.

¹⁶ Vgl. Statistisches Bundesamt (Destatis): Durchschnittliche Kinderzahl.
URL: <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/Geburten/AktuellGeburtenentwicklung.html>

¹⁷ Vgl. Bertelsmann Stiftung (2006), S. 16.

¹⁸ Vgl. Engelhardt, Henriette (2011), S. 180f.

¹⁹ Vgl. ebd., S. 181.

²⁰ Vgl. Kocka, Jürgen; Staudinger, Ursula M. (2009), S. 13.

²¹ Vgl. Demografieportal - Deutschland ist ein Zuwanderungsland. URL: http://www.demografieportal.de/SharedDocs/Informieren/DE/ZahlenFakten/Wanderung_Deutschland_Ausland.html

einem alt bekannten Zustand zurückkehren.²² Diese Ansicht wird bestätigt, wenn man sich die Entwicklung der Gesamtbevölkerung Deutschlands seit 1950 anschaut: Bis einschließlich 1990 lebten weniger als 80 Millionen Menschen innerhalb des Gebiets der beiden deutschen Staaten bzw. des wiedervereinigten Deutschlands, zur Zeit des geburtenstärksten Jahrgangs 1964 waren es sogar nur 75 Millionen.²³

Wenn auch die demografischen Daten zum Bevölkerungsrückgang unterschiedlich interpretiert werden, herrscht doch Einigkeit über die Entwicklung zur älter werdenden Gesellschaft. Worauf alle Daten hindeuten, ist eine Steigerung des Anteils der älteren Menschen an der Gesamtbevölkerung, wie diese Grafik des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung illustriert:



Abbildung 1: Jugend- und Altenquotient

Quelle:

http://www.demografie-portal.de/SharedDocs/Informieren/DE/ZahlenFakten/Jugendquotient_Altenquotient.html

Diese Entwicklung wird, im Gegensatz zum Bevölkerungsrückgang, der unterschiedlich stark ausfallen wird (manche Städte werden vermutlich auch wachsen), aller Voraussicht nach alle Kommunen treffen. Ein besonderer Anstieg ist dabei bei den Hochbetagten zu erwarten. Laut dem Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung leben derzeit in Deutschland mehr als vier Millionen Menschen, die älter als 80 Jahre sind. Diese Zahl wird weiter ansteigen. Da mit zunehmendem Alter das Risiko für gesundheitliche

²² Bundesministerium des Innern. (2013), S. 8.

²³ Vgl. Statista: Entwicklung der Gesamtbevölkerung Deutschlands von 1871 bis 2012. URL: <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/1358/umfrage/entwicklung-der-gesamtbevoelkerung-deutschlands>

Beeinträchtigungen steige, müsse in Zukunft mit einer Zunahme altersbedingter Krankheiten gerechnet werden.²⁴ Es steht zu vermuten, dass viele der hochbetagten Pflegebedürftigen auch zukünftig von ihren Kindern gepflegt werden.²⁵ Ein Großteil der Pflegenden wird vermutlich dann selbst schon im Seniorenalter sein. Diese „pflegenden Senioren“ benötigen aller Voraussicht nach gesellschaftliche Unterstützung. Bibliotheken können dabei mit einem Angebot an entsprechender Literatur reagieren.²⁶

Ein weiterer wichtiger Punkt und ein wichtiges Ziel einer älter werdenden Gesellschaft sind eine selbstbestimmte Lebensweise sowie der Erhalt der Selbständigkeit bis ins hohe Alter.²⁷ Um langfristig am gesellschaftlichen und am politischen Leben teilzuhaben, sind daher auch (Weiter-)Bildungsmöglichkeiten für Ältere von Nöten. Das ist ein Punkt, an dem Bibliotheken als Informationsvermittler und als Partner im Bereich des lebenslangen Lernens ins Spiel kommen können.

Die Entwicklung zu einer älter werdenden Gesellschaft ist in vollem Gang und hat Auswirkungen auf unterschiedliche Faktoren (u. a. Lebensarbeitszeit, gesellschaftliche Teilhabe, Ehrenamt), weshalb eine zukunftsorientierte Seniorenpolitik zu den Kernaufgaben der Städte und Gemeinde gehört.²⁸

2.3 Alter und die Lebenssituation der Älteren

Um eine zukunftsorientierte Seniorenpolitik zu gestalten und entsprechende Angebote zu entwickeln, ist es nötig, sich mit der aktuellen Lebenssituation der älteren Menschen zu beschäftigen. Es ist fast schon eine Binsenweisheit zu nennen, dass es sich bei der Gruppe der Senioren um eine sehr heterogene handelt, denn dieses Lebensalter kann 30 und mehr Jahre umfassen. In der Altersgruppe der Senioren können sich also z .B. gleichzeitig die 90-jährigen Eltern und ihre 65-jährigen Kinder befinden. Um dieser Zeitspanne gerecht zu werden, kam es in den Siebzigerjahren des letzten Jahrhunderts zu einer Differenzierung des Altersbegriffes. Es wurde zwischen dem dritten und dem vierten Alter unterschieden. Mit dem „dritten Alter“ sind die so genannten „jungen Alten“ oder „Best-Ager“ gemeint, die oft auch als die aktiven Senioren bezeichnet werden. Mit dem „vierten Alter“ werden die Hochaltrigen oder Pflegebedürftigen umschrieben.²⁹ Eine weitere dreiteilige Untergliederung findet sich bei Engelhardt, diese unter-

²⁴ Vgl. Grünheid, Evelyn; Fiedler, Christian (2013), S. 18.

²⁵ Zurzeit (Daten von 2011) werden 70 % der Pflegebedürftigen zu Hause durch Angehörige versorgt. Vgl. Statistisches Bundesamt. (2013), S. 7.

²⁶ Beispielsweise mit Literatur zum Thema „Pflege zu Hause“, zu Seniorenheimen, zu altersgerechtem Umbau oder mit Ratgebern über Demenz usw.

²⁷ Vgl. Ottensmeier, Birgit; Rothen, Hans Jörg (2006), S. 126.

²⁸ Vgl. Schmidt, Kerstin; Große Starmann, Carsten (2006), S. 9.

²⁹ Vgl. dazu auch Kocka, Jürgen; Staudinger, Ursula M. (2009), S. 32.

scheidet zwischen Senioren bzw. jungen Alten, Betagten und Hochbetagten.³⁰ Das Problem bei allen Einteilungen bleibt, dass sie relativ willkürlich scheinen und nicht unbedingt der Lebenswelt der beschriebenen Gruppen entspricht. So wurde, wie es in den Empfehlungen der „Akademiengruppe Altern in Deutschland“ heißt, „über Jahrtausende hinweg [...] das 60. Lebensjahr als symbolische Schwelle zum Alter hervorgehoben“³¹, gleichzeitig zeigen Umfragen, „dass die deutsche Bevölkerung heute den Beginn des Alters zwischen 70 und 75 Jahren ansetzt.“³² Zur besseren auch internationalen Vergleichbarkeit wird häufig das Renteneintrittsalter als Definition für das Alter genommen, aber nicht nur Winfried Kösters, sondern auch Frank Thieme weisen zu Recht darauf hin, dass das faktische Rentenalter und das formale Rentenalter mindestens fünf Jahre auseinander liegen und nur ein geringer Teil der Erwerbstätigen bis zu diesem Alter arbeitet.³³ Des Weiteren bezieht sich dieser formale „Altersbeginn“ auf ein chronologisches Alter, welches mit dem individuellen Alter nicht zwangsläufig synchron ist. Letzteres hängt unter anderem vom Gesundheitszustand, der Teilhabe an der Gesellschaft oder auch von der geistigen Leistungsfähigkeit ab.³⁴ Wenn man vom Alter spricht, kann also ein kalendarisches, ein biologisches, ein psychologisches oder auch ein soziales Alter gemeint sein.³⁵

Zu der großen Zeitspanne, die die Gruppe der Älteren einschließt, kommen unterschiedlichste (Erwerbs-)Biografien, außerdem sind sowohl die Bildungs- als auch die Einkommensunterschiede enorm. Zudem weist Andreas Kruse, Direktor des Instituts für Gerontologie in der Universität Heidelberg, darauf hin, dass durch verschiedene Forschungen widerlegt sei, dass „Menschen mit zunehmendem Alter einander ähnlicher werden.“³⁶ Dennoch finden sich immer wieder Altersstereotype bzw. Altersbilder, die den unterschiedlichen Individuen widersprechen: so beispielsweise, dass Lernfähigkeit und Flexibilität abnehmen. Dass Alter häufig mit nachlassender Leistungsfähigkeit und Verfall assoziiert wird, mag ein Grund dafür sein, dass sich Menschen häufig für jünger halten, als sie sind. In der Regel macht die Differenz zwischen gefühltem und realem Alter zehn Jahre aus.³⁷ Das führt dazu, dass Menschen, die mit 60 Jahren in Ruhestand gehen, sich wie 50 fühlen und deshalb sicher nicht als Senior oder als „alt“ angesprochen werden möchten. Hinzu kommt, dass heutige Ältere, gerade wenn sie noch gesund sind, nicht betreut werden wollen, sondern sowohl in der Lage als auch

³⁰ Vgl. Engelhardt, Henriette (2011), S. 183.

³¹ Kocka, Jürgen; Staudinger, Ursula M. (2009), S. 36.

³² Ebd.

³³ Vgl. Kösters, Winfried (2011), S. 20 und Thieme, Frank (2008), S. 35.

³⁴ Vgl. Thieme, Frank (2008), S. 33f.

³⁵ Vgl. ebd., S. 34.

³⁶ Kruse, Andreas (2012b), S. 18.

³⁷ Kocka, Jürgen; Staudinger, Ursula M. (2009), S. 36.

willens sind, ihr Leben aktiv zu gestalten.³⁸ Diese Menschen sind meist gesundheitlich wenig eingeschränkt, finanziell gut versorgt und gesellschaftlich aktiv.³⁹ Während Altersstereotype häufig mit einem Defizitbild des Alters einhergehen, orientiert sich ein differenziertes Bild stärker an Gestaltungsmöglichkeiten, wie Beteiligungschancen und Partizipation.⁴⁰

Einen guten und vor allem aktuellen Überblick über die Lebensverhältnisse der älteren Menschen gibt die Generali Altersstudie 2013. Bei dieser handelt es sich um eine repräsentative Studie des Instituts für Demoskopie Allensbach, bei der jeweils rund 2.000 Personen der Altersgruppen von 65 bis 74 sowie von 75 bis 85 Jahren persönlich-mündlich befragt wurden. In dieser Studie wird bestätigt, dass sowohl die 65- bis 69- als auch die Mehrheit der 70- bis 74-Jährigen sich nicht als alt ansieht und voller Optimismus in die Zukunft blickt.⁴¹ In der Studie wird zudem mit einigen weiteren Vorurteilen, das Alter betreffend, aufgeräumt: So fühlen sich beispielsweise 74 % der befragten 65 bis 85-Jährigen nie bzw. selten einsam und nur 4 % häufig. Zwar werden soziale Netzwerke kleiner, aber die Menschen sind damit nicht weniger zufrieden.⁴² Von den meisten Älteren ist eine Teilhabe am gesellschaftlichen Leben gewünscht. Wie diese aussieht, stellt sich unterschiedlich dar: Für 81 % bedeutet es, für die Familie da zu sein, gesellschaftlich verantwortlich zu sein, bedeutet es für mindestens 57 % und 66 %, der Befragten sind „im hohen Maße“ am Zeitgeschehen interessiert.⁴³ Und eine große Mehrheit der 65 bis 85-Jährigen, nämlich 91 %, gaben an, sich am Vortag über das Weltgeschehen informiert zu haben. Dabei spielt das Internet als Informationsquelle eine untergeordnete Rolle, nur 6 % verwenden dieses, wohingegen 82 % das Fernsehen nutzen.⁴⁴ Die Stärke des gesellschaftlichen und familiären Engagements wird von zwei Faktoren maßgeblich beeinflusst: vom eigenen Gesundheitszustand und davon, ob die Menschen bereits früher engagiert waren.⁴⁵ Bei aller positiven Einstellung gegenüber dem Leben sehen es aber fast zwei Drittel der Älteren als Nachteil dieses Lebensabschnitts an, dass der Körper „nicht mehr so mitspielt“.⁴⁶ Gegen das Vorurteil, dass Ältere nicht mehr so schnell lernen, wehren sich die meisten der Befragten: We-

³⁸ Ottensmeier, Birgit; Rothen, Hans Jörg (2006), S. 127.

³⁹ Vgl. Thieme, Frank (2008), S. 37.

⁴⁰ Vgl. ebd.

⁴¹ Vgl. Köcher, Renate (2012), S. 32ff.

⁴² Kruse, Andreas (2012b), S. 25.

⁴³ Vgl. ebd., S. 22f.

⁴⁴ Vgl. ebd., S. 23.

⁴⁵ Vgl. ebd.

⁴⁶ Köcher, Renate (2012), S. 41.

niger als die Hälfte (42 %) empfindet es als schwieriger, „neue Entwicklungen zu verstehen“.⁴⁷

Insgesamt herrscht also eine hohe Lebenszufriedenheit, und der Alltag wird als abwechslungsreich angesehen, letzteres hängt allerdings stark vom Gesundheitszustand ab.⁴⁸ Dabei wird Wert auf einen geregelten Tagesablauf gelegt, so geben 83 % der 65- bis 85-Jährigen und 92 % der 80- bis 85-Jährigen an, einen regelmäßigen Tagesablauf zu haben und das, obwohl ja keine beruflichen Verpflichtungen vorhanden sind. Zum Vergleich: bei den 14- bis 64-Jährigen, bei denen vermutlich eine Tagesgliederung durch Schule, Studium oder Beruf gegeben ist, geben nur zwei Drittel an, einen „weitgehend regelmäßigen Tagesablauf“ zu haben.⁴⁹

Häufig findet sich in der Gruppe der Senioren eine klassische Rollenverteilung, das zeigt sich zum Beispiel daran, dass Kochen hauptsächlich Frauensache, während Computer und Internet genau wie Heimwerken eher Männersache sind.⁵⁰

3 Die digitale Gesellschaft

Unsere Gesellschaft ist nicht nur geprägt vom demografischen Wandel, sondern gleichzeitig von der Entwicklung hin zu einer digitalen Gesellschaft. Beide Phänomene – alternde Gesellschaft und digitaler Wandel – sind relativ neue Erscheinungen, mit denen sich Gesellschaft und Politik und dadurch letztlich auch Bibliotheken auseinandersetzen müssen.

Während schon bei der Beschreibung des demografischen Wandels angemerkt wurde, dass es keine eindeutige, nominale Definition des Begriffs gibt, gilt dies umso mehr bei der Bezeichnung „Digitale Gesellschaft“. Zur Erklärung finden sich nur Umschreibungen, wie beispielsweise die auf der Homepage des Wissenschaftsjahres 2013: „Die digitale Gesellschaft ist eine Gesellschaft im Umbruch. Digitale Technologien durchdringen unseren Alltag und bieten eine Vielzahl neuer Möglichkeiten.“⁵¹ Diese Darstellung macht darauf aufmerksam, dass die Entwicklung noch sehr jung und vor allem noch nicht abgeschlossen ist. Entscheidend dafür, dass die digitale Entwicklung ein gesamtgesellschaftliches Phänomen wurde, waren zum einen neue technische Möglichkeiten mit immer kleiner und komfortabler werdenden Endgeräten (von Großrechnern über PCs und Laptops bis hin zu den mobilen Endgeräten wie Smartphones und

⁴⁷ Vgl. ebd.

⁴⁸ Vgl. ebd., S. 134.

⁴⁹ Vgl. ebd., S. 136f.

⁵⁰ Vgl. ebd., S. 137.

⁵¹ Wissenschaftsjahr 2014: Die digitale Gesellschaft.
URL: <http://www.digital-ist.de>

Tablets), zum anderen einfachere Benutzeroberflächen, sowie infrastrukturelle Bedingungen wie Breitbandanschlüsse und WLAN.

Um den durchaus rasant zu nennenden Fortschritt deutlich zu machen, ist es sinnvoll, einen kurzen Abriss über die Entwicklung des Internets inklusive seiner Nutzung zu geben:

Als Startpunkt kann wohl das Jahr 1958 gelten, als in den USA die Advanced Research Projects Agency (ARPA) gegründet wurde, die sich u. a. mit der Entwicklung von Computern beschäftigte; Hintergrund dabei war eine militärische Nutzung.⁵² Ein Vorläufer des heutigen Internets war das sogenannte Arpanet, das auch an Universitäten genutzt wurde. 1972 wurde die E-Mail erfunden und erstmals eine elektronische Mail versendet.⁵³ Zwölf Jahre später, im Jahr 1984, wurde erstmals eine E-Mail in Deutschland an der Universität Karlsruhe empfangen. 1989 entwarf Timothy Berners-Lee ein Konzept, um Daten eindeutig in anderen Rechnern auffindbar zu machen und dadurch Verlinkungen zu ermöglichen. Er nannte es World Wide Web (WWW).⁵⁴ 1991 wurde das Internet zur kommerziellen Nutzung freigegeben, erst ab diesem Zeitpunkt war auch eine Nutzung außerhalb der Universitäten und außerhalb des militärischen Bereichs möglich.⁵⁵

Zur allgemeinen Verbreitung waren bezahlbare Zugänge nötig. In Deutschland boten beispielsweise die Deutsche Telekom und AOL Internet-Zugänge zu immer günstigeren Preisen an. Dadurch wurde die Internetnutzung für eine breitere Bevölkerung attraktiv. Die Nutzerzahlen stiegen in der Folge kontinuierlich an: 1997 nutzten 6,5 % der deutschen Bevölkerung das Internet, im Jahr 2000 waren es bereits 28,6 % der ab Vierzehnjährigen, die wenigstens gelegentlich online waren.⁵⁶ Trotz dieser Steigerungsraten lag Deutschland im internationalen Vergleich gerade mit Ländern wie den USA oder Schweden aber weit zurück.⁵⁷ Die größte Steigerung der Nutzungszahlen fand in den nächsten drei Jahren statt: 2003 waren mehr als die Hälfte der Deutschen ab 14 Jahren online. Ab diesem Zeitpunkt konnten zwar weiterhin stetige, aber nicht mehr so große Steigerungsraten gemessen werden: 2013 waren es dann insgesamt 77,2 % bzw. 54,2 Millionen Onliner.⁵⁸

⁵² Vgl. Gillies, James; Cailliau, Robert (2002), S. 12.

⁵³ Vgl. ebd., S. 351.

⁵⁴ Vgl. ebd., S. 204.

⁵⁵ Vgl. ebd., S. 355.

⁵⁶ Vgl. ARD/ZDF-Onlinestudie (2014): Entwicklung der Onlinenutzung.
URL: <http://www.ard-zdf-onlinestudie.de/index.php?id=505>

⁵⁷ Vgl. Ott, Daniel (2012), S. 307.

⁵⁸ Vgl. ARD/ZDF-Onlinestudie (2014): Entwicklung der Onlinenutzung.
URL: <http://www.ard-zdf-onlinestudie.de/index.php?id=505>

Viele heute kaum wegdenkbare Firmen und Angebote sind noch keine 20 Jahre alt. So wurde der Suchmaschinenbetreiber Google 1998 gegründet.⁵⁹ Drei Jahre später, im Jahr 2001, ging Wikipedia an den Start und ist seitdem, nach eigener Angabe, auf über 33 Millionen Artikel angewachsen.⁶⁰ Der Begriff Web 2.0, mit dem interaktive Elemente des Internets beschrieben werden, wurde im Jahr 2003 erstmals erwähnt. In diesem Jahr wurde auch Skype, der vermutlich bekannteste kostenlose Videotelefonie-Anbieter, gegründet. Der in Deutschland häufig benutzte Browser Mozilla Firefox wurde 2004 entwickelt. Ebenfalls 2004 ging das soziale Netzwerk Facebook online und ein Jahr später das Videoportal YouTube.

Auch die Öffentlichen Bibliotheken in Deutschland erweiterten ihre digitalen Angebote: So bietet die 2005 gegründete divibib GmbH aus Wiesbaden seit 2007 unter der Marke Onleihe einen Service für die Online-Ausleihe von digitalen Medien wie E-Books an.⁶¹ Seit dieser Zeit verbreiten sich auch verstärkt E-Book-Reader in der Gesellschaft.

Auch die derzeit stark nachgefragten mobilen Endgeräte (Tablets und Smartphones) sind eine relativ neue Erfindung: 2007 wird das erste iPhone und 2010 das erste iPad vorgestellt. In den folgenden Jahren stieg durch das Angebot solcher Endgeräte die mobile Internetnutzung, 2014 waren bereits 54 % der Deutschen „mobil im Internet unterwegs“.⁶² Fernsehen, immer noch das Leitmedium nicht nur der älteren Generation, findet mittlerweile ebenfalls auch online statt: Die meisten Sender bieten Mediatheken an, in denen ihre Sendungen rund um die Uhr zu jeder beliebigen Zeit zu sehen sind, verweisen auf weitere Informationen auf ihren Homepages oder finden sich als reine Streamingangebote nur noch im Internet, wie beispielsweise die Filmanbieter Netflix oder Maxdome.

Diese hier kurz aufgezeigten Entwicklungen werden voraussichtlich weiter fortschreiten. So sei hier nur auf das Semantic Web, auch Web 3.0 genannt, hingewiesen, das sich u.a. durch eine weitere möglichst personalisierte Vernetzung der Informationen auszeichnet, oder auf das „Internet der Dinge“, welches virtuelle und reale Welt vereinigen soll.

Welche Entwicklungen in nächster Zeit auch immer geschehen oder welche Erfindungen gemacht werden, es ist vorauszusehen, dass sich immer mehr politische und gesellschaftliche Aspekte ins Netz verlagern. Das wiederum birgt die Gefahr, dass Menschen, die an dieser Entwicklung aus welchen Gründen auch immer nicht teilhaben

⁵⁹ Vgl. Google.
URL: <http://www.google.de/about/company/history>

⁶⁰ Vgl. Wikipedia.
URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia>

⁶¹ Vgl. EKZ Gruppe (2014), S. 1.

⁶² Initiative D21 e.V. (2014b), S. 5.

können, zukünftig auch von der gesellschaftlichen Teilhabe ausgeschlossen sind. So formulierten die Journalisten Markus Beckedahl und Falk Lücke ganz richtig in ihrem Buch „Die digitale Gesellschaft“:

Wer heute noch glaubt, dass ihn „das mit dem Internet“ nichts angehe, dass er davon nicht betroffen sei oder dass das auch wieder vorbeigehe, für den haben wir eine schlechte Nachricht: das wird nicht so sein. Online und offline werden nicht mehr sauber zu trennen sein, sondern sich mehr und ineinander verzahnen. Am Ende steht eine veränderte Gesellschaft.⁶³

Diese veränderte „digitale Gesellschaft“ findet sich bereits heute in den Web 2.0-Anwendungen oder im Social-Media-Bereich (wie Wikipedia, Facebook oder Twitter), welcher sich dadurch auszeichnet, dass der Nutzer nicht mehr nur Konsument ist, sondern gleichzeitig auch Produzent der Inhalte, und dies in Echtzeit.⁶⁴

4 Digitalisierung und Digitale Spaltung

4.1 Von der Wissenslücke zur Digital-Divide-Forschung

Seit Anfang der 1990er-Jahre beschäftigt sich Forschung mit einer drohenden digitalen Spaltung der Gesellschaft. Es handelt sich dabei um eine Fortführung der „Wissenslückenforschung“.

4.1.1 Wissenslückenforschung

In der Wissenslückenforschung wird vermutet, dass ein Zuwachs an medial verfügbarer Information nicht allen Mitgliedern einer Gesellschaft in gleichem Maße zu Gute kommt.⁶⁵ In einer Pionierstudie des sogenannten Minnesota-Teams (bestehend aus dem Kommunikationswissenschaftler Phillip J. Tichenor und den Soziologen George A. Donohue und Clarice N. Olien) wurde 1970 die Hypothese aufgestellt, dass die Massenmedien bereits vorhandene Wissensunterschiede in einer Gesellschaft nicht verringern sondern im Gegenteil sogar noch verstärken.⁶⁶ Als Grund wurde genannt, dass Höhergebildete deutlich stärker von medialen Informationen profitieren könnten, da sie über ein größeres Vorwissen verfügten und dadurch neue Informationen besser verarbeiteten.⁶⁷ Das bedeutet, dass sich mit verfügbarer medialer Information zwar der Wis-

⁶³ Beckedahl, Markus; Lücke, Falk (2012). S. 213.

⁶⁴ Vgl. Thimm, Caja (2013), S. 28.

⁶⁵ Vgl. Zillien, Nicole; Haufs-Brusberg, Maren (2014), S. 17f.

⁶⁶ Vgl. Zillien (2009), S. 70f.

⁶⁷ Vgl. Zillien, Nicole; Haufs-Brusberg, Maren (2014), S. 21ff.

sensstand aller verbessern kann, allerdings die Wissenskluft trotzdem größer wird. Fünf Faktoren werden in o. g. Studie als ausschlaggebend für die Wissenskluft genannt:⁶⁸

- Medienkompetenz:
Die Fähigkeit, Medien zielgerichtet, den Bedürfnissen entsprechend zu nutzen, ist entscheidend, um die gewünschten Informationen zu finden.
- Wissensniveau:
Es wird davon ausgegangen, dass sich durch entsprechendes Vorwissen Informationen besser einordnen und verarbeiten lassen.
- Sozialbeziehungen:
Hier wird vermutet, dass Personen mit höherer Formalbildung „eher über die zum interpersonalen Informationsaustausch relevanten sozialen Kontakte“⁶⁹ verfügen und diese zusätzlich zur medialen Information nutzen können.
- Selektive Informationssuche und -verarbeitung:
Höhergebildeten wird ein größeres Interesse an wissenschaftlichen und politischen Themen unterstellt.
- Art des Mediums:
Printmedien wird eine differenziertere und ausführlichere Berichterstattung als beispielsweise dem Fernsehen zugetraut.

An dieser frühen Wissenskluftforschung wurde von verschiedenen Wissenschaftlern kritisiert, dass hauptsächlich Wissen aus Politik und Wissenschaft abgefragt wurde, welches aber nicht unbedingt für alle gesellschaftlichen Schichten relevant sei.⁷⁰ So sei Wissen, das jemand benötigt, immer auch abhängig von den Umständen, in denen derjenige lebt.⁷¹ Bestätigung findet diese Kritik in Untersuchungen, die zeigen, dass Wissensküfte geringer ausgeprägt sind, wenn es um Konfliktthemen auf lokaler Ebene geht.⁷² Das wiederum lässt die Schlussfolgerung zu, dass Menschen, wenn sie direkt von einem Thema betroffen sind, sich umso eher und stärker darüber informieren. In der Folge der Kritik wurde die Wissenskluftforschung weiterentwickelt und differenziert. So wurde von James S. Ettema und F. Gerald Kline 1977 die „Differenzhypothese“ aufgestellt, die besagt, dass weniger der sozioökonomische Status als vielmehr das

⁶⁸ Vgl. Zillien (2009), S. 72.

⁶⁹ Ebd.

⁷⁰ Vgl. Zillien, Nicole; Haufs-Brusberg, Maren (2014), S. 24f. (genannt wurden hier u. a. Bonfacelli und Horstmann)

⁷¹ Vgl. ebd., S. 32.

⁷² Vgl. ebd., S. 27.

Interesse an einem Thema und die Motivation, sich mit diesem auseinanderzusetzen, Wissensklüfte bedingen.⁷³

Weitere Kritikpunkte an der Wissensklufforschung beziehen sich auf die Methodik der Untersuchungen. So wurde bemängelt, dass oft mit zu kleinen Gruppen und in der Regel ohne Kontrollgruppen gearbeitet wurde.⁷⁴ Eine weitere kritische Frage besteht darin, ob Wissensklüfte überhaupt ein Problem darstellen. Fehlende Informationen oder fehlendes Wissen seien nicht per se problematisch, sondern nur dann, wenn daraus Nachteile für den Einzelnen entstehen, zum Beispiel durch mangelnde Teilhabe, sei diese nun gesellschaftlicher oder politischer Natur. Werner Wirth weist darauf hin, dass Bürger auch ganz bewusst von einem Nichtwissen oder Nichtpartizipieren Gebrauch machen dürfen. Das würde nur dann zu einem gesellschaftlichen Problem, wenn auch die grundsätzlichen Chancen, an Wissen bzw. an Informationen zu gelangen, ungleich verteilt sind.⁷⁵ Dazu kann man anmerken, dass ein Nichtwissen oder Halbwissen bei der politischen Willensbildung durchaus ein Problem darstellen kann, welches sich aber durch eine allgemeine Nutzung des Internets nicht verhindern lassen wird. Zudem kann in einer freien Gesellschaft niemand zur Teilhabe gezwungen werden

Trotz dieser nachvollziehbaren Kritikpunkte hat die Wissensklufforschung wichtige Erkenntnisse gebracht: So lässt sich zusammenfassend aus den Untersuchungen schließen, dass die Fähigkeit einer Person, von medialen Informationen zu profitieren, von drei Punkten abhängt: vom sozioökonomischen Status dieser Person, von ihrem Interesse an einem Thema und von ihrer Motivation, sich mit diesem Thema zu beschäftigen.

4.1.2 Digital-Divide-Forschung

Mit zunehmender Digitalisierung erlebte die „Wissensklufforschung“ eine Art Renaissance, nämlich in der Digital-Divide-Forschung. Durch die Verbreitung des Internets stehen den Menschen heute so viele Informationen zur freien Verfügung wie niemals zuvor in der Geschichte. Deshalb stellt sich die Frage, ob alle Menschen von diesen Informationen profitieren können oder ob sich in Anlehnung an die Wissenskluffthese ein Graben in der Nutzung auftut. Während die bis dahin untersuchten Massenmedien prinzipiell allen in einer Gesellschaft zur Verfügung stehen, sieht es mit dem Zugang zum Internet etwas anders aus. Hier kommen zwei Punkte zusammen: zum einen muss ein technischer Zugang über PC oder ein mobiles Endgerät vorhanden sein, zum anderen muss die Information im Netz gefunden und letztlich verstanden und genutzt werden.

⁷³ Vgl. Wirth (1997), S. 34.

⁷⁴ Vgl. Zillien, Nicole; Haufs-Brusberg, Maren (2014), S. 93.

⁷⁵ Vgl. Wirth (1997), S. 24.

In den 1990er-Jahren hat sich der Forschungszweig zur digitalen Spaltung etabliert und konnte bestehende Klüfte empirisch nachweisen.⁷⁶ Wie von den Wissenschaftlern vermutet, entstanden mit der Internetnutzung größere Wissensklüfte als zuvor durch die Nutzung der Massenmedien.⁷⁷ Probleme der digitalen Spaltung sind dabei nicht isoliert, sondern als gesamtgesellschaftliche Probleme zu betrachten.⁷⁸ Die Forschung zum Thema hat sich differenziert in Zugangs-, Nutzungs- und Wirkungsforschung.⁷⁹ Während das erstgenannte Forschungsfeld sich mit der notwendigen Voraussetzung für eine Teilhabe an der digitalen Welt beschäftigt, eben dem technischen Zugang, werden im zweiten Forschungsfeld Nutzungskompetenzen untersucht. Das dritte Forschungsgebiet beschäftigt sich mit den Auswirkungen einer Internetnutzung bzw. Nichtnutzung.⁸⁰

Bereits mit Beginn der Wissensklufforschung und später in ihrer Fortentwicklung zur „Digital-Divide“-Forschung wurde die Begrifflichkeit diskutiert. Sowohl die Begriffe „Wissenskluff“ (Engl.: knowledge gap) als auch „Digitale Spaltung“ (Engl.: digital divide) behaupten eine Dichotomie, die in dieser Form schwierig nachzuweisen ist. So ist eine Unterscheidung gerade in der Internetnutzung zwischen Nichtnutzern und Nutzern zwar möglich, verschleiert aber die unterschiedliche Kompetenz, das Medium zu verwenden. In der Folge definiert van Dijk, „digital skills“ nicht nur als die Fähigkeit, Computer und Internet zu nutzen,

but also as the skill to search, select, process, and apply information from a superabundance of sources and the ability to strategically use the information to improve one's position in society.⁸¹

Damit kann man Thimm zustimmen, die von einer „mehrdimensionalen digitalen Teilung“ spricht, welche soziale und kulturelle Hintergründe neben den technischen Barrieren miteinschließt.⁸² So zeigt sich die digitale Spaltung als „digitale Ungleichheit“ (Engl.: digital inequality) auch in der Art der Internetnutzung: Während die einen im Internet nach Informationen suchen und sich weiterbilden, schauen sich andere nur „Katzenvideos“ an. Und obwohl sich der eigentliche Zugang zum Internet relativ leicht

⁷⁶ Vgl. Zillien, Nicole; Haufs-Brusberg, Maren (2014), S. 75.

⁷⁷ Vgl. ebd., S. 76.

⁷⁸ Die digitale Spaltung findet sich auch zwischen den Ländern, insbesondere zwischen Industrie- und Entwicklungsländern. Da es in dieser Arbeit allerdings um die Situation in Deutschland geht, wird auf diese weltweite digitale Spaltung und die daraus resultierenden Probleme nicht weiter eingegangen.

⁷⁹ Vgl. ebd., S. 75.

⁸⁰ Der Zugang zum Internet ist in Deutschland prinzipiell „flächendeckend“ gegeben, sei es durch einen eigenen Zugang oder über das Angebot Öffentlicher Bibliotheken, Internetcafés oder Mehrgenerationenhäuser.

⁸¹ Van Dijk, Jan A.G.M. (2005), S. 21.

⁸² Vgl. Thimm, Caja (2013), S. 30.

messen und sich auch die Nutzungshäufigkeit relativ einfach abfragen lässt, ist dadurch die Frage, wann jemand Teil der „Digitalen Gesellschaft“ ist und warum er das sein sollte, noch nicht beantwortet. Da sich immer mehr Informationen teilweise ausschließlich nur noch im Internet finden lassen, soziale Interaktionen immer stärker in sozialen Netzwerken stattfinden und gleichzeitig mangelnder Datenschutz und Internetkriminalität zunehmen, führt dies zu der Schlussfolgerung, dass es zur Teilhabe an der Gesellschaft zwingend erforderlich ist, dass der Einzelne das Internet medienkompetent nutzen kann. Diese digitale Teilhabe zu ermöglichen, ist auch eine soziale Aufgabe: Zwar muss niemand twittern können, der kein Interesse daran hat, wie Beckedahl und Lüke ganz richtig anmerken.⁸³ Wenn nun aber ganze Bevölkerungsgruppen

aufgrund von infrastruktureller Benachteiligung wie dem Fehlen von schnellen Internetzugängen, aufgrund fehlender Bildungschancen oder fehlender finanzieller Möglichkeiten gar keine Chance haben, sich mit diesen Dingen zu befassen, dann lassen wir eine nachhaltige Spaltung zu.⁸⁴

Ein Paradox in der Internetnutzung konnte dabei laut Zillien und Haufs-Brusberg in mehreren Untersuchungen innerhalb der Digital-Divide-Forschung nachgewiesen werden: Gerade diejenigen, die die Nutzung am nötigsten hätten oder am meisten davon profitierten, sind die, die das Internet als letzte nutzen, während die, die eine technische Innovation als erste in ihren Alltag integrieren, am wenigsten drauf angewiesen sind.⁸⁵

4.2 Studien zur Internetnutzung in Deutschland

Um herauszufinden, wie es um die digitale Teilhabe in Deutschland wirklich bestellt ist und welche Personen von der Nutzung der digitalen Welt ausgeschlossen sind, ist es sinnvoll, sich verschiedene Studien zum Thema genauer anzuschauen. Im Folgenden werden jeweils die Untersuchungen der Initiative D21 und die der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten näher vorgestellt. Diese Nutzungsforschungen bieten sowohl einen kontinuierlichen Überblick über die sich verändernde Internet- und Mediennutzung im Laufe der letzten Jahre in Deutschland als auch eine Typisierung der Nutzer und der Nichtnutzer. Mit dieser Segmentierung bieten sich Chancen für die eigene Zielgruppendefinition.

⁸³ Vgl. Beckedahl, Markus; Lüke, Falk (2012), S. 214.

⁸⁴ Ebd.

⁸⁵ Vgl. Zillien, Nicole; Haufs-Brusberg, Maren (2014), S. 90.

4.2.1 Initiative D21: (N)Onliner-Atlas und Digital-Index

Die Initiative D21 ist ein 1999 gegründeter gemeinnütziger Verein mit dem Gründungsziel, „die digitale Spaltung in Deutschland zu verhindern“⁸⁶. Zur Initiative gehören Teilnehmer aus verschiedenen, meist IT-affinen Branchen und aus der Politik, wie beispielsweise verschiedene Krankenkassen, die Bundesagentur für Arbeit, IT-Unternehmen, aber auch das Fraunhofer Institut. Der Verein finanziert sich über Mitgliedsbeiträge und Spenden.

Die Initiative D21 veröffentlichte und veröffentlicht verschiedene Untersuchungen zur Digitalisierung in Deutschland. Die bekannteste dürfte der 2001 erstmals erschienene und jährlich aktualisierte (N)Onliner-Atlas sein. Daneben finden sich weitere Studien und Sondererhebungen zu Themen wie Online-Banking, eGovernment, mobile Internetnutzung und „Digitale Gesellschaft“. Während im (N)Onliner-Atlas Zugangsdaten der Internetnutzung (unterschieden zwischen Onlinern, Offlinern und Nutzungsplanern) ausgewertet und nach spezifischen Merkmalen, wie Alter, Wohnort oder Geschlecht aufgeschlüsselt werden, berücksichtigt die Studie zur „Digitalen Gesellschaft“ des Weiteren sozio-ökonomische Strukturen. So werden in der letztgenannten Studie sechs Nutzertypen unterschieden.⁸⁷ Im Einzelnen handelt es sich dabei um digitale Außenseiter, Gelegenheitsnutzer, Berufsnutzer, Trendnutzer, digitale Profis und eine digitale Avantgarde, wobei die letzten drei zu den souveränen Internetnutzern gezählt werden können.

Seit 2013 sind der (N)Onliner-Atlas und die Studie „Digitale Gesellschaft“ zum „D21-Digital-Index“ verschmolzen, welcher 2014 zum zweiten Mal publiziert wurde. Ziel der neuen Studie ist es, nicht nur den prozentualen Zugang zum Internet zu messen, sondern gleichzeitig die Nutzungskompetenz der Internetnutzer herauszufiltern. Die Untersuchung fand durch telefonische Befragungen statt. Für den Digital-Index 2014 wurden 30.140 Interviews geführt, die Erhebung wird als repräsentativ bezeichnet.⁸⁸ Grund für die erweiterte Studie ist die Veränderung der Internetnutzung (allgemeine Verbreitung, mobiles Internet). Damit trat für die Initiative D21 stärker die Frage in den Vordergrund, wie und wofür Menschen das Internet nutzen und vor allem, wie souverän der Umgang mit dem Medium ist.⁸⁹ Aus diesem Grund wurde eine neue Messgröße eingeführt: der Digital-Index. Dieser setzt sich zusammen aus den Themenbereichen „Offenheit“ (Einstellung gegenüber Neuerungen aber auch Risiken), „Zugang“ (Geräteausstattung etc.), „Nutzungsvielfalt“ (Art der Anwendung und Nutzungsdauer) und „Kompetenz“.

⁸⁶ Initiative D21 e.V.: Über uns - Initiative D21. Vorstellung des Vereins.
URL: <http://www.initiaved21.de/ueber>

⁸⁷ Vgl. Initiative D21 e.V. (2011), S. 10f.

⁸⁸ Sie bezieht sich auf deutschsprachige Erwachsene ab 14 Jahren in Deutschland. Vgl. Initiative D21 e.V. (2014a), S. 5.

⁸⁹ Vgl. Initiative D21 e.V. (2012), S. 3.

Die einzelnen Punkte werden unterschiedlich stark gewichtet. Der daraus resultierende Digital-Index der aktuellen Studie von 2014 liegt bei 51,3 von 100 Punkten, wobei der größte Mangel im kompetenten Umgang mit den digitalen Medien festgestellt wurde.⁹⁰

Im Vergleich zum Vorjahr ist der Indexwert 2014 fast gleich geblieben (Index 2013: 51,2) und auch der Anteil der Onliner stagniert: er liegt bei 76,8 %. Der Anteil der weniger digital erreichten Nutzertypen ist in 2014 leicht gesunken. Dennoch macht die Initiative D21 „nach wie vor eine strukturelle Benachteiligung, die durch Alter, Geschlecht, Bildung und Wohnort bestimmt wird“⁹¹, aus.

Auch die Nutzertypen wurden im Vergleich zu der ursprünglichen Studie zur „Digitalen Gesellschaft“ überarbeitet, die Unterteilung blieb aber bei sechs Gruppen. Folgende Nutzertypen wurden identifiziert, wobei die ersten drei, die zu den „weniger digital erreichten“ gezählt werden, 63 % der Bevölkerung ausmachen:⁹²

Außenstehende Skeptiker:

Nur 15 % dieser Gruppe nutzen überhaupt das Internet, Gründe sind teilweise Ängste über den Umgang mit persönlichen Daten und mangelndes Wissen über Computer und Internet im Allgemeinen. Entsprechend liegt der Indexwert mit 15,6 weit unter dem Durchschnitt. Das Durchschnittsalter der „außenstehenden Skeptiker“ liegt bei 66 Jahren, sie machen 26 % der Gesamtbevölkerung aus.

Häusliche Gelegenheitsnutzer:

Die größte Gruppe mit 30 % der Bevölkerung nutzt zu 97 % das Internet, ist dabei allerdings nur mäßig souverän. Der Digitalisierungsindex wird mit 54,7 angegeben. Etwa die Hälfte der „häuslichen Gelegenheitsnutzer“ ist berufstätig, die meisten sind Frauen, und das Durchschnittsalter liegt bei ca. 50 Jahren.

Vorsichtige Pragmatiker:

Alle Personen dieses Nutzertyps, der 7 % der Bevölkerung ausmacht, sind Onliner, fühlen sich allerdings häufig mit der Nutzung überfordert, 11 % geben an, das Internet so weit wie möglich zu meiden. Der Indexwert liegt bei 59,7.

Reflektierende Profis:

Die drittgrößte Gruppe stellt 18 % der Bevölkerung. Diese Gruppe hat ein hohes Anwendungsspektrum und eine Nutzungskompetenz auf mittlerem Niveau. Der Indexwert liegt mit 71,5 im oberen Drittel.

⁹⁰ Vgl. Initiative D21 e.V. (2014a), S. 9f.

⁹¹ Ebd., S. 4.

⁹² Vgl. Ebd., S. 16ff.

Passionierte Onliner:

Diese Gruppe ist mit durchschnittlich 32 Jahren die jüngste, für sie ist ein Alltag ohne Internet kaum vorstellbar. Der Indexwert liegt mit 71,6 aber kaum über dem der reflektierenden Profis. 13 % der Bevölkerung zählen zu dieser Gruppe.

Smarte Mobilisten:

Die kleinste Gruppe mit 6 % nutzt das Internet hauptsächlich mit mobilen Geräten. Sie hat von allen Typen den höchsten Digital-Index (73,6) und liegt vor allem im kompetenten Umgang vorne.

Auffällig bei den Ergebnissen ist, dass alle drei Gruppen, die den „digital Souveränen“ zugeordnet werden können (die letzten drei der obigen Aufzählung) durchschnittlich unter 40 Jahre alt und überwiegend männlich sind. Demgegenüber haben die „digital weniger erreichten“ zum einen ein höheres Durchschnittsalter, zum anderen sind sie überwiegend weiblich. Die prozentuale Anzahl der „Außenstehenden Skeptiker“ ist gegenüber 2013 um 2,9 Prozentpunkte gesunken, dafür ist der Anteil der „Häuslichen Gelegenheitsnutzer“ um 2,1 Prozentpunkte gestiegen. Des Weiteren wird in der Studie deutlich, dass die Souveränität im Umgang mit den digitalen Medien mit zunehmendem Alter abnimmt, wobei die 20- bis 29-Jährigen den kompetentesten Umgang zeigen. Zudem wird mit der Studie nachgewiesen, dass schon bei den ab 50-Jährigen ein deutlicher „Niveaueinbruch“ stattfindet.⁹³ Kompetenzverbesserungen sind aber bei allen Altersgruppen von Nöten. Die Initiative D21 zieht als Fazit ihrer Umfrage, dass „pauschale Unterscheidungen nach Geschlecht und Alter“ zu kurz greifen und zielgruppenspezifische Förderungen im Vordergrund stehen sollten.⁹⁴ Für alle Internetnutzer wird ein zu sorgloser Umgang mit persönlichen Daten konstatiert, obwohl gerade der Schutz persönlicher Daten von fast allen Befragten als eines der wichtigsten Themen angesehen wird.⁹⁵

4.2.2 ARD/ZDF-Onlinestudie und Mediennutzertypologie

Bereits seit 1997 untersucht die ARD/ZDF-Onlinestudie die Internetnutzung in Deutschland. Dabei werden Zugangszahlen aufgeschlüsselt nach Alter der Nutzer, Nutzungsdauer und Häufigkeit.⁹⁶ Ebenfalls von den öffentlich-rechtlichen Fernseh- und Rundfunkanstalten wurde als zusätzliches Analyseinstrument die Mediennutzertypologie (MNT) in Auftrag gegeben. Die MNT unterscheidet verschiedene Typen, denen bestimmte Verhalten und Nutzungsarten zugeordnet werden können. Dazu verbindet

⁹³ Vgl. Initiative D21 e.V. (2014a), S. 32f.

⁹⁴ Vgl. ebd. S. 53.

⁹⁵ Vgl. ebd.

⁹⁶ Vgl. ARD/ZDF-Onlinestudie: Entwicklung der Onlinenutzung.
URL: <http://www.ard-zdf-onlinestudie.de/index.php?id=505>

sie demografische Eigenschaften wie Bildung, Beruf oder Einkommen mit den realen Lebenswelten der Menschen, d. h. mit ihrer Alltagswelt, ihren unterschiedlichen Lebensauffassungen und Lebensweisen. Der Schwerpunkt der MNT liegt dabei auf der Mediennutzung. Die erste Mediennutzertypologie wurde zwischen 1997 und 1998 entwickelt.⁹⁷ Durch die Veränderungen in der Medienwelt, insbesondere durch die schnelle und weite Verbreitung des Internets, wurde eine Überarbeitung nötig, die im Jahr 2006 stattfand. Die Aufnahme der „Neuen Medien“ zeigt sich auch im neuen Namen: MNT 2.0. Die Studie wurde von dem Institut Enigma GfK Medien- und Marktforschung in Form telefonischer Befragungen durchgeführt.⁹⁸ Die neuesten Zahlen stammen allerdings bereits aus 2008. Sowohl 2004 als auch 2007 wurde zusätzlich eine Online-NutzerTypologie (ONT) erstellt, die allerdings Nichtnutzer gar nicht beachtet und daher nicht als Bevölkerungstypologie betrachtet werden kann.⁹⁹

Ziel einer solchen Typologisierung ist es, die Mediennutzung vorherzusagen und dadurch ein zielgruppengerechtes Programm zu erstellen. Da auch Bibliotheken Medien anbieten, ist diese Segmentierung in „Nutzertypen“ für die eigene Zielgruppenarbeit nutzbar. Insgesamt werden in der MNT 2.0 zehn Typen unterschieden, die sowohl in ihrer Mediennutzung ähnlich sind, als auch soziodemografische Gemeinsamkeiten aufweisen. Im Einzelnen handelt es sich dabei um folgende Typen:¹⁰⁰

Junge Wilde:

Diese sind, wie die Benennung bereits vermuten lässt, jung: das Durchschnittsalter liegt bei 23,9 Jahren. Niemand der über 60-Jährigen zählt zu dieser Gruppe. Die „jungen Wilden“ werden als spaß- und konsumorientiert beschrieben, machen 13 % der Gesamtbevölkerung aus und sind zu 98 % Onliner.¹⁰¹

Zielstrebige Trendsetter:

Sie machen etwa 8 % der Bevölkerung aus, sind aktiv und politisch interessiert, das Durchschnittsalter liegt bei 30 Jahren. 96 % zählen zu den Onlinern, 1 % der „zielstrebigen Trendsetter“ ist über 70 Jahre alt.

Berufsorientierte:

Wie der Name sagt, definiert sich diese Gruppe über ihren Beruf. Sie sind vielseitig interessiert, im Durchschnitt 43 Jahre alt und stellen 14 % der Bevölkerung. 87 % nut-

⁹⁷ Vgl. Hartmann, Peter H.; Höhne Inga (2010), S. 15f.

⁹⁸ Vgl. ebd., S. 18.

⁹⁹ Vgl. Oehmichen, Ekkehardt; Schröter Christian (2007), S. 406.

¹⁰⁰ Vgl. Feuerstein, Sylvia (2010) und Oehmichen, Ekkehardt; Schröter Christian (2010). Die Daten der Online-Nutzung sind von 2009. Vgl. Oehmichen, Ekkehardt; Schröter Christian (2010), S. 191.

¹⁰¹ Die „Gesamtbevölkerung“ wird definiert als Erwachsene ab 14 Jahren in Deutschland. Vgl. Feuerstein, Sylvia (2010), S. 46. „Onliner“ bedeutet in diesem Zusammenhang, dass das Internet zumindest gelegentlich genutzt wird.

zen das Internet. Immerhin 11 % dieser Gruppe sind 60 Jahre und älter.

Aktiv Familienorientierte:

11 % der Gesamtbevölkerung werden als vielseitig orientiert beschrieben, wobei das Schwerpunktinteresse auf ihrer Familie liegt. Das Durchschnittsalter liegt wie bei den Berufsorientierten bei 43 Jahren, drei Viertel gehören zu den Onlinern.

Unauffällige:

Die Unauffälligen leben zurückgezogen, das Haushaltseinkommen ist unterdurchschnittlich, sie machen mit einem Durchschnittsalter von 40,4 Jahren 13 % der Gesamtbevölkerung aus. 4 % dieser Gruppe gehören zu den Senioren und 81 % nutzen das Internet.

Moderne Kulturorientierte:

Diese Gruppe lässt sich den aktiven Senioren zuschreiben, das Durchschnittsalter liegt bei 53,9 Jahren. Mitglieder dieses Typs sind breit interessiert, sowohl in Kunst und Kultur, als auch in Politik. Das Internet spielt laut Mediennutzertypologie eine wichtigere Rolle als die klassischen Medien, dennoch zählen 26 % zu den Offlinern.

Häusliche:

Die Häuslichen sind mindestens 30 Jahre alt, durchschnittlich 61,6 Jahre, sie sind eher konservativ und Neuem gegenüber weniger aufgeschlossen. Radio und Fernsehen werden stärker genutzt als in den anderen Gruppen, das Internet dagegen nur von 35 %.

Vielseitig Interessierte:

Diese Gruppe ist im Schnitt 62,8 Jahre alt, 32 % sind 70 Jahre und älter. Das bedeutet aber nicht, dass sie zurückgezogen leben, im Gegenteil: Eine aktive Teilhabe ist für sie selbstverständlich, nach Informationen wird relativ häufig im Internet recherchiert. Mit 6 % stellen sie die kleinste Gruppe innerhalb der Gesamtbevölkerung. Bei dieser Gruppe waren 2009 erst 28 % Onliner, vermutlich ist diese Zahl in den letzten Jahren gestiegen.

Kulturorientierte Traditionelle:

In dieser Gruppe befinden sich gut ausgebildete Menschen mit einem hohen ökonomischen und sozialen Status, das Durchschnittsalter ist mit 66,9 Jahren das Zweithöchste der beschriebenen Typen. Sieben Prozent der Gesamtbevölkerung lassen sich dieser Gruppe zuordnen, 40 % nutzen das Internet.

Zurückgezogene:

Diese älteste Gruppe (55 % sind über 70 Jahre) stellt 10 % der Bevölkerung, ihre Lebensweise wird als eher passiv beschrieben, Radio und Fernsehen bestimmen einen

großen Teil des Tages, nur 21 % nutzten 2009 das Internet.

Die Gesamtzahl der Internetnutzer ist von 67,1 % (2009) auf 79,1 % (2014) gestiegen.¹⁰² Man kann davon ausgehen, dass die Zuwachsraten bei den Gruppen, die 2009 zu einem geringeren Grade online waren, stärker anstiegen als beispielsweise bei den „jungen Wilden“, die 2009 bereits zu 98 % online waren. Trotzdem nutzen immer noch fast 50 % der Rentner bzw. der „Nicht-Berufstätigen“ das Internet nicht.¹⁰³

Wie die Studien der Initiative D21 zeigen auch die Studien von ARD/ZDF, dass nach momentanem Stand mit zunehmendem Alter die Teilhabe an der digitalen Gesellschaft sinkt und des Weiteren, dass Frauen häufiger zu den Offlinern gehören als Männer.

So könnten gerade die älteren Frauen durchaus eine mögliche Zielgruppe für Öffentliche Bibliotheken in Bezug auf „digitale Teilhabe“ sein, denn diese nutzen öfters Bibliotheken, vielleicht eher als andere Bildungsangebote. Alle werden aber nicht erreichbar sein. So macht Umlauf zu Recht darauf aufmerksam, dass verschiedene Gruppen wie die „Häuslichen“ und die „Zurückgezogenen“ von Bibliotheken kaum als Nutzer zu gewinnen sein werden,¹⁰⁴ wohingegen z. B. die „modernen Kulturorientierten“ eine Zielgruppe sein könnten.

4.3 Mediennutzung der Älteren: Von „Digital Immigrants“ und Zugangsbarrieren

Im vorherigen Kapitel konnte gezeigt werden, wie es mit dem Digitalisierungsgrad in Deutschland aussieht. Im folgenden Kapitel soll nun die Zielgruppe der Senioren im Sinne der Forschungsfrage stärker ins Blickfeld genommen werden. Dazu wird die Mediennutzung der Älteren betrachtet, um Möglichkeiten zur digitalen Teilhabe auszuloten.

4.3.1 Mediennutzung

Obwohl Ältere das Internet und neue Medien weniger nutzen als die oft so genannten „Digital Natives“¹⁰⁵, kann man nicht von einer grundsätzlichen Technikfeindlichkeit der

¹⁰² Vgl. van Eimeren, Birgit; Frees, Beate (2014), S. 379.

¹⁰³ Vgl. ebd., S. 380.

¹⁰⁴ Vgl. Umlauf (2014), S. 148.

¹⁰⁵ Der Ausdruck „Digital Natives“ wird häufig für die Generation verwendet, die mit den digitalen Medien aufwuchs bzw. aufwächst, also im Prinzip für alle nach 1980 geborenen. Es ist allerdings ein Trugschluss, dass der unbefangene Umgang mit den digitalen Medien, der dieser Generation unterstellt wird, gleichzeitig mit einer höheren Medienkompetenz einhergeht. Diese muss gelernt und immer wieder geübt werden. Zudem ist nicht zu vergessen, dass sich das Medien- und Technikangebot weiterentwickelt, was bedeutet, dass einmal gelerntes nicht ausreicht, sondern durch „lebenslanges Lernen“ ebenfalls weiterentwickelt werden muss.

älteren Generationen sprechen. Viele haben sich immer wieder mit neuen Geräten, Medien und Entwicklungen auseinandergesetzt, aber das Leitmedium ist häufig der Fernseher. Laut der ARD-ZDF-Onlinestudie lag 2014 die durchschnittliche Nutzungsdauer des Fernsehgerätes bei den über 50-Jährigen bei 297 Minuten täglich und damit mehr als doppelt so hoch wie bei den 14- bis 29-Jährigen.¹⁰⁶ Das zweitwichtigste Medium ist der Hörfunk, mit größerem Abstand gefolgt vom Internet mit einer durchschnittlichen Nutzungsdauer von 46 Minuten. Bei diesen Zahlen ist allerdings zu berücksichtigen, dass sie nicht weiter unterscheiden zwischen 50-Jährigen und 90-Jährigen und deshalb nur bedingt aussagekräftig sind. Ein deutlich differenziertes Bild bietet die Generali-Altersstudie, bestätigt wird aber auch hier das Fernsehen als Leitmedium. Es steht ebenso wie Zeitung und Zeitschriften ganz oben auf der Liste der genutzten Medien von Senioren. Drei Viertel der Befragten sehen häufig fern, nur 1 % nie. Zeitungen und Zeitschriften werden von 90 % mindestens gelegentlich gelesen. Zu Büchern greifen deutlich weniger Senioren und wenn, dann eher Frauen als Männer (34 zu 24 %).¹⁰⁷ Noch geringer ist die Nutzung des Internets: von 60 % der Befragten wird es nie benutzt und nur von 18 % häufig. Unterschiede finden sich zudem zwischen den Geschlechtern und den verschiedenen Bildungsschichten. 27 % der Männer und nur 11 % der Frauen verwenden Computer bzw. das Internet, von älteren Menschen mit einer einfachen Schulbildung sind es gerade 6 %, von denjenigen mit einer höheren Bildung immerhin 41 %.¹⁰⁸ Bei der Nutzung von Computern bzw. des Internets (beide Punkte wurden in einer Frage abgehandelt) ist die Diskrepanz auch innerhalb der verschiedenen Altersgruppen am höchsten: Während die unter 70-Jährigen zu 28 % einen Computer nutzen, sind es bei den 70- bis 74-Jährigen nur noch 19 %, bei den unter 79-Jährigen nur noch 12 % und bei den 80- bis 85-Jährigen nur noch 5 %.¹⁰⁹ Auch die neuesten Zahlen des Statistischen Bundesamtes vom Januar 2015 zeigen hier keine signifikante Änderung. Während bei den bis 44-Jährigen eine 99- bis 100-prozentige Computernutzung sowohl von Männern als auch von Frauen gegeben ist, und von den 45- bis 64-Jährigen 92 % (93 % der Männer, 90 % der Frauen) Computer und/oder Internet nutzen, geht die Zahl bei den Senioren stark nach unten: 57 % gebrauchen überhaupt einen Computer, zwei Drittel der Männer und nur die Hälfte der Frauen. Noch mehr reduziert sich die Zahl, wenn man sich die Computernutzung der letzten drei Monate anschaut: Dann sind nur noch die Hälfte der Männer und ein Drittel der Frauen in dieser Beziehung aktiv.¹¹⁰ Die reine Internetnutzung liegt noch etwas – wenn

¹⁰⁶ ARD/ZDF-Onlinestudie: Durchschnittliche Nutzungsdauer der Medien 2014.
URL: <http://www.ard-zdf-onlinestudie.de/index.php?id=483>

¹⁰⁷ Vgl. Köcher, Renate (2012), S. 140.

¹⁰⁸ Vgl. ebd., S. 140f.

¹⁰⁹ Vgl. ebd., S. 140.

¹¹⁰ Statistisches Bundesamt (2014), S. 14

auch nicht deutlich – unter den genannten Zahlen.¹¹¹ Unabhängig vom Alter sind bei allen formal höher Gebildeten sowohl eine höhere Computer- als auch eine höhere Internetnutzung zu messen als bei den formal niedriger Gebildeten. Dies betrifft laut Doh auch ganz besonders die Gruppe der Älteren. Er weist deshalb noch einmal deutlich darauf hin, dass keine andere Altersgruppe eine größere „Vielfalt an unterschiedlichen Lebensformen, Bedürfnislagen und Ressourcen wie Personen in der nachberuflichen Phase“¹¹² zeigt, und dass „der Anteil an Onlinern [...] bei den Altersgruppen ab 70 Jahren mit hohem Bildungsstatus um das Dreifache höher liegt als bei den Altersgruppen mit niedrigen Bildungsstatus“¹¹³.

Wenn man diese Daten in Verbindung setzt mit dem großen Interesse der älteren Bevölkerung an dem Zeitgeschehen, welches 10 % über dem Bevölkerungsdurchschnitt liegt,¹¹⁴ lässt sich ein hohes Wachstumspotential in der Internetnutzung prognostizieren. Wenn das Internet verwendet wird, dann tatsächlich hauptsächlich zur Informationsbeschaffung. Von den Älteren, die das Internet nutzen, tut es nur die Hälfte täglich und hauptsächlich, um E-Mail zu lesen oder zu schreiben oder um sich zu informieren. Etwa zwei Drittel recherchieren darin, ein Drittel macht Online-Banking und 44 % lesen Nachrichten, nur 3 % sind Mitglied in einem oder mehreren sozialen Netzwerken.¹¹⁵ Die Nutzung des Internets findet eher als Konsument statt, weniger als Produzent, der auch eigene Inhalte einstellt.¹¹⁶

Einen enormen Zuwachs hat, dem gesamtgesellschaftlichen Trend folgend, die Nutzung von Tablets auch in der Gruppe der Senioren. Nach einer im Januar 2015 veröffentlichten BITKOM-Umfrage nutzt jeder zehnte Deutsche ab 65 Jahren ein Tablet. Als Gründe dafür werden der relativ günstige Anschaffungspreis der Geräte sowie die intuitive Bedienmethode ausgemacht.¹¹⁷ Männer verwenden Tablets häufiger als Frauen, genutzt wird es hauptsächlich, um im Internet zu surfen, aber auch für Online-Shopping und zum Zeitungslesen.¹¹⁸

4.3.2 Hürden in der Internetnutzung

Obwohl ältere Menschen also neuer Technik gegenüber durchaus aufgeschlossen sind, bestätigt sich dennoch die Vermutung, dass gerade Senioren das Internet nicht nur weniger, sondern auch weniger vielfältig verwenden als jüngere. Dass sie nicht mit

¹¹¹ Ebd. S. 17.

¹¹² Doh (2011), S. 53.

¹¹³ Ebd.

¹¹⁴ Vgl. Köcher, Renate (2012), S. 158.

¹¹⁵ Vgl. ebd., S. 162f.

¹¹⁶ Vgl. Egger, Andreas; van Eimeren, Birgit (2008), S. 586.

¹¹⁷ Vgl. BITKOM (2015), S.1.

¹¹⁸ Vgl. ebd.

digitalen Medien aufgewachsen sind und auch im Beruf nicht zwangsläufig damit arbeiten mussten, scheint eine Erklärung zu sein. Dafür spricht auch, dass gerade ältere Frauen (die früher häufig „nur“ Hausfrauen waren) deutlich seltener Computer und Internet nutzen als Männer. Aber auch Menschen, die während ihres Berufs durchaus noch die Digitalisierung kennen und nutzen gelernt haben, bekommen nach Ausscheiden aus dem Beruf nicht mehr unbedingt alle Neuerungen der digitalen Welt mit.¹¹⁹

Ein weiterer Grund, warum das Internet nicht genutzt wird, sind die vermeintlichen Gefahren, so äußert sich beispielsweise eine der Befragten der Generali-Altersstudie folgendermaßen: „Dann höre ich jeden Morgen im Radio, was da alles mit dem Internet passieren kann, und dann denke ich mir, nee, davon verstehst du ja gar nichts [...]“¹²⁰. Von denjenigen, die das Internet nutzen, werden hingegen hauptsächlich die Vorteile gesehen, so z. B. die Möglichkeit, mit entfernt lebenden Verwandten zu skypen oder – und das ist gerade für wenig mobile Menschen ein wichtiger Punkt – online einzukaufen.

Doh, der über Mediennutzung im Alter promoviert hat, weist des Weiteren darauf hin, dass es weniger Akzeptanzprobleme sind, die Nutzungsbarrieren schaffen, sondern strukturelle und technische.¹²¹ Bestätigt wird diese Feststellung durch die bereits erwähnte Studie zur digitalen Gesellschaft der Initiative D21: Selbst zwei Drittel der „digitalen Außenseiter“ geben in der Befragung an, dass PC-/Internetnutzung in allen Schulfächern selbstverständlich sein sollte.¹²² Diese Aussage zeigt, dass um die Wichtigkeit des Themas durchaus gewusst wird, vermutlich fehlt der eigene Bezug und/oder die Möglichkeit, diesen zu entdecken:

Es bedarf einer altersfreundlichen Kultur, in der ältere Menschen neue Technologien und Medien als bedeutsame Ressource für ein gelingendes Altern entdecken können und Möglichkeiten vorfinden, solche Innovationen zu erlernen und kompetent für ihre Bedürfnisse und Interessen zu verwenden.¹²³

Eine weitere Zugangsbarriere ist der Bildungsstatus. Formal höher Gebildete nutzen das Internet häufiger als formal niedriger Gebildete (vgl. Kap 4.3.1) Ein möglicher Grund könnte darin liegen, dass formal Höhergebildete mit dem Konzept des Lebenslangen Lernens besser vertraut sind und/oder beruflich bereits mit Computern und Internet in Kontakt kamen. Hinzu kommt, dass viele Ausdrücke rund um die IT englisch

¹¹⁹ Moser, Heinz (2013), S. 27.

¹²⁰ Köcher, Renate (2012), S. 164.

¹²¹ Vgl. Doh, Michael (2011), S. 38.

¹²² Vgl. Initiative D21 e.V. (2011), S. 13.

¹²³ Doh, Michael (2011), S. 38.

sind, davon fühlen sich viele Ältere, die in der Schule keine Fremdsprache gelernt haben, nicht angesprochen.¹²⁴

Doh macht noch eine weitere Barriere aus, eine ökonomische: Anschaffungs- und Unterhaltskosten kann sich nicht jeder leisten, vor allem alleinstehende Frauen sind hier häufig benachteiligt.¹²⁵ Laut dem Statistischen Bundesamt geben 23 % der Menschen ohne Internetzugang als Gründe „zu hohe Anschaffungskosten“ an.¹²⁶

Hier könnte ein Ansatzpunkt für Bibliotheken sein. Gerade da Frauen häufiger als Männer Öffentliche Bibliothek aufsuchen, kann die Möglichkeit das Internetangebot der Bibliothek zu nutzen für diese Zielgruppe ein niederschwelliges und kostengünstiges Angebot darstellen.

4.4 Probleme und Aufgaben

In den vorherigen Kapiteln wurde herausgearbeitet, dass wir uns mitten in der Entwicklung hin zu einer digitalen Gesellschaft befinden. Dies hat Einfluss auf alle Bereiche unseres Lebens und auf alle Generationen. So ist Doh zuzustimmen, der konstatiert:

Der öffentliche und private Raum werden mediatisierter, technisierter und digitaler. Damit wird in besonderer Weise der „Umwelt Druck“ für Altersgruppen aus der „analogen Mediengeneration“ zunehmen, sich mit den Veränderungen auseinander zu setzen. Ein sich Verschließen und Verweigern erschwert nicht nur die gesellschaftliche Teilhabe und Mitgestaltung. Es verhindert die Erschließung von Potenzialen zur Kommunikation, Information, Bildung, Partizipation, Mobilität, Sicherheit und Selbständigkeit.¹²⁷

Damit wird klar, dass eine digitale Teilhabe, trotz eventueller Gefahren durch Datenmissbrauch oder mangelnde Privatsphäre, auch oder gerade für die ältere Generation Vorteile bringt. Auch der 6. Altenbericht der Bundesregierung kommt zu dem Ergebnis, dass das Internet zur „Teilhabe an Konsummöglichkeiten und bestimmten öffentlichen Debatten“¹²⁸ bedeutsam wurde, und so hat auch die Politik das Problem erkannt und auf die „Digitale Agenda“ gesetzt, allerdings ohne konkrete Lösungen anzubieten. Ziel der Bundesregierung ist es – laut digitaler Agenda – zwar, die digitale Teilhabe aller Bürger zu verbessern. Für die Zielgruppe der Senioren scheint aber bisher keine Strategie gefunden zu sein, denn da heißt es: „Wir prüfen deshalb, wie die digitale Medien-

¹²⁴ Vgl. Doh (2011), S. 59.

¹²⁵ Vgl. ebd.

¹²⁶ Vgl. Statistisches Bundesamt (2014), S. 12.

¹²⁷ Doh, Michael (2011), S. 44.

¹²⁸ Bericht der Sachverständigenkommission (2010), S. 264.

kompetenz von älteren Menschen gezielt gesteigert und ihr Vertrauen in die digitale Entwicklung gestärkt werden kann.“¹²⁹

Das Problem der mangelnden digitalen Teilhabe gerade der Senioren sollte vermutlich von zwei Seiten angegangen werden: Zum einen muss allen Bürgern die grundsätzliche Möglichkeit durch niederschwellige Zugänge zur digitalen Welt gegeben werden, zum anderen müssen die Individuen aber auch dazu animiert werden und auch selbst bereit sein, weiter zu lernen. Mit einmal erlangtem Wissen und einmal erworbenen Fähigkeiten ist der sich ändernden Welt nicht beizukommen.

Die erkannten Strukturprobleme wurden und werden in Deutschland tatsächlich einigermaßen beseitigt. So sind zum einen Internetangebote und Computerkurse in Bibliotheken, Volkshochschulen, Mehrgenerationenhäusern und verschiedenen Senioreneinrichtungen zu nennen, aber auch der Ausbau von Breitbandverbindungen. Zum anderen hat die bereits erwähnte BITKOM-Studie gezeigt, dass mit Aufkommen der leichter zu nutzenden Tablets auch die Nachfrage gerade bei den Älteren nach diesen Geräten steigt.

Der zweite Punkt, nämlich den bisher Internetabstinenten die Vorteile der Internetnutzung aufzuzeigen, erscheint der Wichtigere. Wie bereits in der Wissenskluftforschung (Vgl. Kap. 4.1) gezeigt wurde, ist es nötig Interesse, zu wecken und zu motivieren, um bestehende Klüfte zu verringern. Van Dijk hat in seinen Studien zur digitalen Ungleichheit darauf hingewiesen, dass man motiviert sein muss, bevor man sich eine neue Technologie aneignet.¹³⁰ Deshalb wird sich auf neue Technik nur eingelassen, wenn der Sinn erkannt wird, und dieser ist für Nichtnutzer nicht immer offensichtlich. Dabei ist gerade für ältere und/oder wenig mobile Menschen der Nutzen der neuen Technologie vielfältig: weltweite (kostengünstige) Kommunikation, Informationsbeschaffung und Möglichkeit des Einkaufens von zu Hause aus oder virtuelle Literaturversorgung über die Stadtbibliothek.

Häufig wird neben den vermeintlichen Gefahren des Internets als weiterer negativer Punkt genannt, dass das Internet zu geringeren sozialen Kontakten führt. Allerdings ist das Gegenteil der Fall. Laut Kruse wirkt sich auch auf ältere Menschen die „PC-basierte Zweiwegkommunikation“¹³¹ positiv aus, allein schon dadurch, dass mit E-Mail, Skype oder WhatsApp deutlich einfacher der Kontakt zur Familie oder zu Freunden gehalten werden kann. Besonders für mobilitätseingeschränkte Menschen können diese Angebote eine Möglichkeit sein, ihre Sozialkontakte zu erhalten. Für „jüngere Alte“ kann die rechtzeitige Auseinandersetzung mit neuen Medien und neuer Technik („so lange sie fit sind“) eine Vorsorge für die Zeit des „vierten Lebensalters“ sein, um ge-

¹²⁹ Digitale Agenda 2014 – 2017, S. 23.

¹³⁰ van Dijk, Jan A.G.M. (2013), S. 111.

¹³¹ Kruse, Andreas (2012a), S. 17.

wappnet zu sein für die häufig damit einhergehenden Pflegebedürftigkeit.¹³² Dann ist es vielleicht zu spät, sich mit neuer Technik und neuen Programmen auseinanderzusetzen.

Nun wurde bereits erwähnt, dass sich nicht alle Ältere über einen Kamm scheren lassen, sondern sehr unterschiedlich sind. An dieser Stelle sei nochmals auf die bereits vorgestellte MNT hingewiesen. Nach dieser Typologisierung unterscheiden sich die Älteren in folgende vier Mediennutzertypen¹³³: „Häusliche“, „vielseitig Interessierte“, „kulturorientierte Traditionelle“ und „Zurückgezogene“, die sich in ihren Interessen und Art der Mediennutzung unterscheiden, auch wenn für alle vier Gruppen gilt, dass sie das Internet weniger nutzen als die Jüngeren. Diese vier Nutzertypen wurden innerhalb der Studie über die unterschiedlichen Gründe zur Mediennutzung befragt. Dabei kam heraus, dass über die Hälfte der älteren Befragten das Fernsehen nutzt, um sich nicht allein zu fühlen, aber weniger als 3 % das Internet aus demselben Grund (Daten von 2008).¹³⁴ Hier ist eine Wachstumsmöglichkeit gerade im Social-Media-Bereich, beispielsweise mit seinen verschiedenen Angeboten an Portalen für Senioren, gegeben. Auf die Frage, welches Medium genutzt wird, „weil es hilft, sich im Alltag zurechtzufinden“ nennen etwa 40 % Tageszeitung oder Fernsehen, das Internet wird nur von den „kulturorientierten Traditionellen“ zu immerhin 10,6 % aus diesem Grund genutzt, von den drei anderen Gruppen kaum.¹³⁵ Es kann ein lohnenswertes Handlungsfeld für Bibliotheken sein, Senioren die kompetente Nutzung von verschiedenen Informationsseiten im Internet aufzuzeigen, handele es sich dabei um „Netdoktor“, Informationen der Krankenkassen oder Seiten der Kommune, um nur einige Beispiele zu nennen.

Um das Web 2.0 gewinnbringend zu nutzen, ist Medienkompetenz eine wichtige Voraussetzung. Ein Grund dafür ist, dass viele Inhalte von den Nutzern selbst generiert werden und es daher schwieriger ist, die Qualität einer Information zu erkennen. Wer welche Seite erstellt hat und wie vertrauenswürdige Seiten im Internet sind, sind Fragen, die man sich als Nutzer der Angebote ständig stellen muss. Des Weiteren ist es für eine kompetente und sichere Nutzung nötig, sich bewusst zu sein, dass man Daten hinterlässt. Daten werden häufig als die neue Währung im Internet bezeichnet.¹³⁶ Vermeintlich kostenlose Angebote bezahlt man mit der Überlassung seiner Daten.

Ein weiterer Motivationspunkt, um sich auf die „neue Technik einzulassen“ kann im Interesse an Musik liegen. Gerade die „Vielseitig Interessierten“ und die „kulturorientie-

¹³² Vgl. Ebd., S. 18.

¹³³ Die Gruppe der „modernen Kulturorientierten“ hat ein etwas jüngeres Durchschnittsalter, der Altersschwerpunkt liegt bei 40 - 69 Jahren.

¹³⁴ Vgl. Mosler, Silvia (2010), S. 259.

¹³⁵ Vgl. ebd.

¹³⁶ Croll, Jutta; Weber, Sven (2012, S. 166.

ren Traditionellen“ geben an, gerne Klassik und Oper zu hören.¹³⁷ Nun werden aber diese Programme mittlerweile häufig über Internetradio übertragen, was dazu führt, dass die Auswahl im digitalen Radio deutlich größer als im herkömmlichen analogen ist.

Es gibt also mehr als genug Gründe für die Älteren, sich auf das Internet einzulassen, falls sie es noch nicht getan haben. Aber auch umgekehrt ist zu sehen: Wenn diese das WWW nicht nutzen, entgeht nicht nur den Senioren selbst etwas, sondern auch der Gesellschaft wird Wissen vorenthalten. Viele Senioren haben sich im Laufe ihres Lebens Expertenwissen angeeignet, welches sie anderen zur Verfügung stellen könnten, beispielsweise in der Wikipedia.¹³⁸

5 Öffentliche Bibliotheken in der digitalen Gesellschaft

5.1 Digitale Angebote von Bibliotheken

Auch Bibliotheken sind ein Teil der digitalen Gesellschaft und mussten sich in den letzten Jahrzehnten diversen Entwicklungen und Veränderungen stellen. Nachdem in den 1960er-Jahren die EDV in das Bibliothekswesen Einzug hielt und dadurch eine elektronische und kooperative Katalogisierung möglich wurde, konnten in den siebziger Jahren Verbundkataloge und die Zeitschriftendatenbank initiiert werden.¹³⁹ Ursprünglich nur intern genutzt, wurden die Online-Kataloge (OPAC = Online Public Access Catalogue) ab Mitte der Achtziger Jahre auch öffentlich für die Bibliotheksnutzer zugänglich. Mit Aufkommen der CD-ROM boten Öffentliche Bibliotheken ihren Kunden Datenbanken wie Telefonbuch, Bahnauskunft oder auch das Munzinger Archiv zur digitalen Recherche vor Ort an. Im Zuge der Verbreitung des Internets wurden immer mehr Bibliothekskataloge und Datenbanken online gestellt, sodass die Nutzer auch von zu Hause auf diese zugreifen konnten. Der Verbundkatalog des Hochschulbibliothekszenentrums Nordrhein-Westfalen (HBZ) war 1995 einer der ersten in Deutschland, auf den online über das Internet zugegriffen werden konnte.¹⁴⁰ In der Folgezeit wurden in wissenschaftlichen Bibliotheken besonders die Digitalisierung des eigenen Bestandes und die Bereitstellung von E-Journals und E-Books wichtige Themen bzw. Aufgabengebiete. In den Öffentlichen Bibliotheken dagegen war das Angebot von E-Medien bis zur

¹³⁷ Vgl. Mosler, Silvia (2010), S. 265.

¹³⁸ Hier ist das Projekt „Silberwissen“ zu nennen, vgl. Schmidt, Elvira (2013), S. 97ff. Zwischen 2010 und 2013 wurde ein Projekt durchgeführt, um ältere Menschen zur aktiven Mitarbeit an der Wikipedia zu motivieren. Das Projekt lief unter dem Namen Silberwissen. Hintergrund war, dass unter den Wikipedia-Autoren über 50-Jährige – gemessen an ihrem Anteil an der Bevölkerung – unterrepräsentiert sind.

¹³⁹ Vgl. Plassmann, Engelbert et al. (2011), S. 52f.

¹⁴⁰ Vgl. ebd., S. 55.

Entwicklung der digitalen Ausleihplattform Onleihe¹⁴¹ 2007 kein großes Thema. Wichtiger war dort die Bereitstellung von frei zugänglichen Internet- und/oder Office-Arbeitsplätzen. Damit lieferten Öffentliche Bibliotheken die erste Voraussetzung zur Verringerung der digitalen Spaltung: die bereits in Kap. 4.1 erwähnte Zugangsvoraussetzung. In gut ausgestatteten Bibliotheken hat sich dieses Angebot mittlerweile um Scanner, Laptop- oder Tablet-Verleih oder sogar 3D-Drucker¹⁴² erweitert. Viele Öffentliche Bibliotheken bieten inzwischen auch WLAN an, so dass die Nutzer sich mit eigenen Geräten ins Internet einwählen können.

Ein Web-OPAC ist mittlerweile üblich, noch etwas seltener sind mobile OPACs, die eine für Smartphones optimierte Ansicht bieten und als App bereitgestellt werden.¹⁴³ Ein weiteres übliches Bibliotheksangebot ist eine Homepage, wobei manche Bibliotheken keine eigene Website haben, sondern Teil des städtischen Webauftritts sind. Die Homepages unterscheiden sich zudem sehr im Design, im Informationsgehalt und auch in der Usability. Die Bücherhallen Hamburg bieten beispielsweise nicht nur eine barrierefreie Homepage an, die auch in einfacher Sprache verfügbar ist, sondern auch einen Chatbot („Frag Ina“), der mehr oder weniger gut Nutzerfragen beantwortet.¹⁴⁴

Einige Bibliotheken bieten ihren Nutzern Zugriff auf Online-Tutorials, wie beispielsweise die Stadtbibliothek Ludwigsburg mit „Einfach. Online. Lernen.“ Hierbei handelt es sich um eine Lernplattform, auf die Nutzer der Bibliothek nach Anmeldung zugreifen können. Es werden Online-Kurse und Video-Trainings aus den Bereichen Sprachen, EDV und Wirtschaft angeboten.¹⁴⁵ Anleitungen zur Nutzung finden sich auch auf YouTube. Die Stadtbibliothek Dresden hat ein ähnliches Angebot wieder eingestellt, da es offensichtlich sehr teuer war und die Nachfrage die hohen Betriebskosten nicht rechtfertigte.¹⁴⁶

¹⁴¹ Hinter dem Kunstwort Onleihe verbirgt sich ein Service zur Ausleihe von E-Medien. Als Vorbild für die Onleihe der Firma Divibib gilt das Unternehmen „Overdrive“, das in den USA seit 2003 für Bibliotheken einen Downloadservice mit E-Medien anbietet.

Vgl. Overdrive. URL: <http://company.overdrive.com/company/who-we-are/history>

¹⁴² 3D-Drucker zum Ausprobieren vor Ort bieten z. B. die Stadtbibliotheken in Köln und Mannheim an.

¹⁴³ OPAC-Apps, mit denen auch eine Kontoverwaltung möglich ist, bieten beispielsweise die Stadtbibliothek Erlangen oder die Stadtbibliothek Hamm an. Durch die innerhalb der Nutzer-Community entstandene „Web Opac App“ (dabei handelt es sich um ein OpenSource-Projekt, das mit vielen Bibliothekssoftwaresystemen kompatibel ist) ist die Zahl in den letzten Monaten (Stand März 2015) auf über 600 Bibliotheken in Deutschland angestiegen, die eine für das Smartphone optimierte Katalogfunktion anbieten.

¹⁴⁴ Vgl. Bücherhallen Hamburg.

URL: <http://www.buecherhallen.de>

¹⁴⁵ Vgl. Stadtbibliothek Ludwigsburg. Lernplattform.

URL: https://www.lifetime-learning.de/ilias/login.php?target=&soap_pw=&ext_uid=&cookies=nocookies&client_id=virtual_client&lang=de

¹⁴⁶ Vgl. Stadtbibliothek Dresden. eLearning-Plattform

URL: <http://bibio-dresden.e-learning.cc/static/bhdresden/de/startpage.ihtml?register2=1>

Auch die Weiterentwicklung des Internets zum Web 2.0 ist in vielen Öffentlichen Bibliotheken angekommen. Social Media wird als Marketinginstrument genutzt. Viele Bibliotheken sind auf Facebook vertreten, sowohl kleinere Bibliotheken wie die Stadtbücherei Dillingen, als auch größere wie die Stadtbibliothek Mannheim. Andere nutzen zusätzlich Twitter als Kommunikationsmedium, wie unter anderem die Stadtbibliothek Bremen.

Bibliotheken bieten nicht nur digitale Medien wie DVDs und CD-ROMs zur Ausleihe an, sie veranstalten auch Gaming-Nachmittage, an denen Konsolenspiele ausprobiert werden können. Der größer werdenden Nachfrage nach E-Books können Öffentliche Bibliotheken seit 2007 gerecht werden. Mit der bereits erwähnten Onleihe werden in mittlerweile mehr als 2200 Bibliotheken¹⁴⁷ virtuelle Medien zur Ausleihe angeboten. Kunden der teilnehmenden Bibliotheken können die bereitgestellten digitalen Medien entweder über den Online-Katalog der Bibliothek oder über die Onleihe-App ausleihen.¹⁴⁸ Mit Einführung der Onleihe entstand eine größere Nachfrage der Nutzer nach Schulungen zur Verwendung der E-Book-Reader. Viele Öffentliche Bibliotheken bieten deshalb regelmäßige E-Reader-Sprechstunden an und verleihen selbst E-Book-Reader. Schulungen der Nutzer sind auch deshalb wichtig, da das Nutzen der Onleihe für die Kunden häufig nicht selbsterklärend ist. So ist die Verwendung der ausgeliehenen Medien durch einen Kopierschutz gesichert und für eine genau festgesetzte Frist möglich, auch können die ausgeliehenen E-Medien weder beliebig auf weitere Endgeräte übertragen noch vorzeitig zurückgegeben werden. Dieses „DigitalRightsManagement“ (DRM) und die zur Übertragung auf einen E-Reader benötigte AdobeID¹⁴⁹ führen zu einem erhöhten Beratungsbedarf gerade bei weniger technikaffinen Nutzern.

Öffentliche Bibliotheken sind also, wie zu sehen ist, selbst vielfältig in der digitalen Welt vertreten und müssen alleine schon deshalb ein großes Interesse daran haben, dass ihre Nutzer die Angebote kennenlernen und nutzen können. Dazu startete der DBV im letzten Jahr die Kampagne „Netzwerk Bibliothek“. Mit dieser auf drei Jahre angelegten Aktion soll Bibliotheken eine Plattform geboten werden, um „sich aktiv mit den internationalen digitalen Entwicklungen in der Gesellschaft auseinanderzusetzen [...]“¹⁵⁰ und um ihre digitalen Angebote sichtbar zu machen.

¹⁴⁷ Stand Anfang 2015.

¹⁴⁸ Teilweise haben sich die Bibliotheken zu Onleihe-Verbünden zusammengeschlossen, wie beispielsweise zum Onleiheverbund Hessen oder zur Metropolbib.de der Bibliotheken des Rhein-Neckar-Kreises.

¹⁴⁹ Die Adobe ID ist eine kostenlose, persönliche, nicht übertragbare Nutzer-Kennung der Firma Adobe.

¹⁵⁰ Deutscher Bibliotheksverband e.V.: Die neue Bibliothekskampagne.
URL: <http://www.bibliotheksverband.de/dbv/kampagnen/netzwerk-bibliothek.html>

5.2 Aufgaben von Bibliotheken in der Digitalen Gesellschaft in Bezug auf die Zielgruppe der Senioren

Medien- und Informationskompetenz ist eine Kernaufgabe von Bibliotheken und Informationseinrichtungen – die Politik sollte diese nutzen!¹⁵¹

So heißt es gleich im ersten Satz des Positionspapiers „Medien- und Informationskompetenz“ von Bibliothek & Information Deutschland (BID), dem Dachverband der Institutionen- und Personalverbände des Bibliothekswesens. In zwei der vier bisher verabschiedeten Bibliotheksgesetze auf Länderebene werden Bibliotheken als „Partner für lebensbegleitendes Lernen“ definiert.¹⁵² In den ebenfalls von BID erstellten „Grundlagen für gute Bibliotheken“ werden als gesellschaftliche Herausforderungen, zu denen Bibliotheken einen positiven Beitrag leisten, folgende genannt: Lebenslanges Lernen, Kulturelle Vielfalt, Soziale Integration, Überwindung der „digitalen Spaltung“ und freier Zugang zu den relevanten Informationen unserer Gesellschaft.¹⁵³

Auch die Enquete-Kommission des Bundestages, die sich mit „Internet und digitale Gesellschaft“ beschäftigte, hat herausgearbeitet, dass Bibliotheken sowohl Zugang zum Internet gewähren sollen, als auch Medienkompetenzvermittler sind.¹⁵⁴ Dabei lag das Hauptaugenmerk freilich auf Kindern und Jugendlichen, aber Barbian macht zu Recht darauf aufmerksam, dass zwar immer wieder gefordert wird, Kinder und Jugendliche in Medienkompetenz zu schulen, dass aber häufig auch Erwachsene „mit der Vielfalt an Medien und deren unterschiedlichen Nutzungsmöglichkeiten“¹⁵⁵ überfordert sind. Gründe dafür sind die Menge der Information, die vielfältigen Möglichkeiten des Wissenserwerbs und die nicht immer einfach zu erkennende Qualität der Information.

Bereits im UNESCO-Manifest zur Aufgabe Öffentlicher Bibliotheken von 1994 werden diese als kommunale Informationszentren definiert, welche ihren Benutzern jede Art von Wissen und Information leicht zugänglich machen. Des Weiteren wird als konkrete Aufgabe die Entwicklung von Informations- und Computerkompetenz genannt, und der Zugang zu Wissen, den die Öffentlichen Bibliotheken ermöglichen, wird als Grundvoraussetzung für das lebenslange Lernen sowohl des Einzelnen als auch von Gruppen bezeichnet.¹⁵⁶

Da die Gesellschaft, in der wir leben, eine Informations- und Wissensgesellschaft ist, die auf sich schnell verändernden Informations- und Kommunikationstechnologien auf-

¹⁵¹ Bibliothek & Information Deutschland (2011), S. 2.

¹⁵² Gemeint sind hier die jüngsten Bibliotheksgesetze in Hessen und Rheinland-Pfalz.

¹⁵³ Bibliothek & Information Deutschland (2009), S. 3.

¹⁵⁴ Enquete-Kommission Internet und Digitale Gesellschaft (2011), S. 21ff.

¹⁵⁵ Barbian, Jan-Pieter (2013), S. 157.

¹⁵⁶ Öffentliche Bibliothek. Manifest der IFLA/UNESCO 1994.
URL: <http://www.ifla.org/DE/publications/node/8768>

gebaut ist, ist es für eine gesellschaftliche Teilhabe unabdingbar, lebenslang zu lernen, sprich an den neuen Technologien und Medienangeboten „dranzubleiben“. Im 6. Altenbericht des Deutschen Bundestages ist dies in Bezug auf die Zielgruppe der Senioren gut auf den Punkt gebracht. Dort wird darauf hingewiesen, dass es „nicht nur ein Recht auf Bildung, sondern auch eine Pflicht zur Bildung, und zwar über den gesamten Lebensverlauf hinweg“¹⁵⁷ gibt. Da die soziale Teilhabe und die individuelle Entwicklung zunehmend von technischen Möglichkeiten und gleichzeitig von den individuellen Kompetenzen, diese neuen Medientechnologien zu nutzen, abhängen, wird im Bericht ebenfalls schlussgefolgert, dass es eine wichtige Aufgabe für Bildungsträger sei, auch älteren Menschen entsprechende Angebote zu machen, um deren Medienkompetenzen zu fördern und den Nutzungsgrad neuer Medien zu erhöhen.¹⁵⁸ Gleichzeitig werden aber auch die Senioren selbst in der Pflicht gesehen, „sich Medienkompetenzen anzueignen und sich mit den Möglichkeiten der digitalen Welt auseinanderzusetzen.“¹⁵⁹

Öffentliche Bibliotheken haben also sowohl das Selbstverständnis, als auch den öffentlichen Auftrag, allen Generationen Medienkompetenz zu vermitteln. Hinzu kommt noch ein Eigeninteresse: Sie bieten, wie im vorherigen Kapitel gezeigt wurde, mittlerweile selbst ein vielseitiges digitales Angebot an, mit dem nicht alle Nutzer ohne weitere Erklärung umgehen können. Dazu kann als Beispiel die Nutzung des Onlinekatalogs genannt werden. Viele Menschen sind es mittlerweile gewohnt, ihre Anfragen nach dem „Suchmaschinen-Prinzip“ zu tätigen; also in der Erwartung, dass auch eine fehlerhafte Schreibweise oder eine schlechtformulierte Suchanfrage einen Treffer bringt. Eine fehlerhafte Suche führt in den meisten Bibliothekskatalogen allerdings zu einem Null-Treffer. Während in der Bibliothek vor Ort der Bibliothekar gefragt werden und dieser gegebenenfalls auf eine fehlerhafte Anfrage aufmerksam machen kann, besteht bei einer Recherche von zu Hause aus die Gefahr, dass der Nutzer gar nicht weiter nachforscht und sich damit abfindet, keinen entsprechenden Titel angezeigt zu bekommen, ohne seine Recherchestrategie zu hinterfragen. Die Schwierigkeit einer Internetrecherche wiederum liegt darin, die Qualität der Treffer und die Seriosität der Quellen zu erkennen. In verschiedenen Studien konnte nachgewiesen werden, dass selbst erfahrene Internetnutzer, sobald sie die Information, die sie suchten, gefunden haben, vergessen, die Qualität und die Seriosität der Website, von der die Information stammt, zu überprüfen.¹⁶⁰ Hier wird deutlich, dass es eine Grundaufgabe für Bibliotheken darstellt, Recherceschulungen nicht nur für Schüler, sondern für alle Generationen anzubieten, gerade auch für Senioren, die den Umgang mit dem Internet und seinen vielfältigen Informationen von unterschiedlicher Qualität nicht „von klein auf“ gelernt haben.

¹⁵⁷ Bericht der Sachverständigenkommission (2010), S. 516.

¹⁵⁸ Vgl. ebd., S. 517.

¹⁵⁹ Ebd.

¹⁶⁰ Vgl. Feufel, Markus A.; Stahl, S. Frederica: Lee, Soo-Youn (2013), S. 167ff.

6 Bildungsangebote zur digitalen Teilhabe

Mit dem Thema „Digitale Teilhabe“ für Senioren beschäftigen sich verschiedene Organisationen, Stiftungen und Projekte. Teilweise bieten sich hier für Bibliotheken Kooperationen an, teilweise kann von Schulungsmaterial profitiert werden.

6.1 Volkshochschulen

Die wahrscheinlich bekanntesten Einrichtungen im Bereich der Erwachsenenbildung sind die Volkshochschulen (VHS). In Deutschland gibt es 917 VHS, die sich mehrheitlich in kommunaler Trägerschaft befinden. Sie bieten deutschlandweit jährlich über 600.000 Veranstaltungen und Kurse an. 15,4 % der Kursteilnehmer sind älter als 65 Jahre, die ab 50-Jährigen machen 41,5 % der Kursteilnehmer aus.¹⁶¹ Am häufigsten werden von den älteren Kursteilnehmern Kurse zu den Themen „Politik – Gesellschaft – Umwelt“, „Kultur – Gestalten“ und „Gesundheit“ besucht. Viele VHS bieten Kurse an, die sich speziell an Ältere richten, dies insbesondere in den Themenbereichen „Sprachen“, „Gesundheit“, sowie „Arbeit und Beruf“. ¹⁶² Unter letzteres Themengebiet fallen auch die Kurse rund um Computer und Internet. Die Nachfrage nach Kursen im Bereich „Informations- und Kommunikationsanwendungen“ geht in den letzten zwei Jahren allgemein, auch bei der Zielgruppe der Senioren zurück, am stärksten litt die Nachfrage nach PC-Kursen im Fachgebiet „Information und Kommunikation – Grundlagen / allgemeine Anwendungen“ (minus 1,8 Prozentpunkte).¹⁶³ Erstaunlicherweise wurden an den Volkshochschulen aber entgegen dem Trend gerade in diesem Programmbereich im Jahr 2013 rund 18.000 Unterrichtsstunden mehr durchgeführt als im Jahr davor.¹⁶⁴ Auch in der Kreisvolkshochschule (KVHS) Bergstraße ist die gleiche Entwicklung wie deutschlandweit zu bemerken: Kurse in Word und Excel werden nur noch wenig nachgefragt, dagegen sind Themen wie mobile Endgeräte, Cloud und die Mediatheken der TV-Sender aktuelle Trends; die KVHS reagierte darauf mit einem Fokus-Thema „Total medial“, in dessen Rahmen entsprechende Kurse angeboten werden.¹⁶⁵

Die sinkende Nachfrage nach Grundlagenkursen könnte ein Hinweis darauf sein, dass eine verstärkte Computerkompetenz in der Bevölkerung vorhanden ist. Trotzdem ist auch zu bedenken, dass es einen gewissen Prozentsatz an Menschen (z. B. die „Zurückgezogenen“, die Gruppe mit den ältesten Mitgliedern der in der MNT beschriebe-

¹⁶¹ Vgl. Huntemann, Hella; Reichart, Elisabeth (2014), S. 13.

¹⁶² Vgl. ebd., S. 10f.

¹⁶³ Vgl. ebd., S. 12.

¹⁶⁴ Vgl. ebd., S. 13.

¹⁶⁵ Vgl. Tritsch, Thomas / Bergsträßer Anzeiger vom 22.01.2015
URL: <http://www.morgenweb.de/region/bergstrasser-anzeiger/region-bergstrasse/auswahl-aus-rund-600-kursangeboten-1.2069751>

nen Typen) gibt, die durch Bildungsangebote von Bibliotheken oder Volkshochschulen nicht zu erreichen sein werden.

Volkshochschulen sind offen für Kooperationen mit verschiedenen Kultur- und Bildungseinrichtungen.¹⁶⁶ Hier bestehen grundsätzlich Möglichkeiten für Öffentlichen Bibliotheken gemeinsame Kurse anzubieten. So finden beispielsweise die Bibliotheksführungen der Stadtbücherei Heidelberg in Kooperation mit der VHS Heidelberg statt.¹⁶⁷

6.2 Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen

Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen e.V. (BAGSO) versteht sich als Lobby der älteren Menschen in Deutschland. Sie ist ein Zusammenschluss von ca. 100 Verbänden, die ihrerseits etwa 13 Millionen ältere Menschen repräsentieren. Ziel ist es, diese gegenüber Politik, Wirtschaft und Gesellschaft zu vertreten.¹⁶⁸ Gefördert wird die BAGSO durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Sie setzt sich u. a. für die gesellschaftliche Teilhabe älterer Menschen ein, wozu auch die Partizipation am digitalen Leben gehört. Dazu hat die BAGSO mehrere Projekte initiiert:

Seit 2008 betreibt sie die Bildungsdatenbank www.wissensdurstig.de, die sich laut Aussage auf der Homepage an ältere Menschen ab 55 Jahren richtet bzw. an Menschen, die mit Senioren arbeiten.¹⁶⁹ Diese sollen sich unkompliziert über Bildungsangebote vor Ort informieren können, wozu eine Suche nach den Kriterien: Thema, Ort, Zielgruppe und Niveau zur Verfügung gestellt wird. Eine Stichprobenuntersuchung zeigte allerdings, dass im Februar 2015 nur eine einzige Bibliothek (die Stadt- und Kreisbibliothek Zella-Mehlis) als Veranstalter eingetragen war und nur 63 Volkshochschulen. Um die Qualität der Datenbank zu untersuchen, hat die Autorin den Suchbegriff „Internet“ in Kombination mit verschiedenen Postleitzahlen und Entfernungen und den unterschiedlichen „Niveaus“ (Anfänger und Fortgeschrittene) ausprobiert. Mit der PLZ 69117 (Heidelberg) wurde im Umkreis von 20 km kein einziger Treffer gefunden, im Umkreis von 100 km 25 Angebote. Eine Suche mit der PLZ 64625 (Bensheim) ergab einen angeblichen Treffer im Umkreis von 100 km: in Berlin, das allerdings ca. 600 km von Bensheim entfernt liegt. Die wenigen gefundenen Treffer deuten darauf

¹⁶⁶ Vgl. Huntemann, Hella; Reichart, Elisabeth (2014), S. 11.

¹⁶⁷ Vgl. Stadtbücherei Heidelberg – Veranstaltungen.
URL: <http://www.stadtbuecherei-heidelberg.bib-bw.de/temp/veranst.htm>

¹⁶⁸ Vgl. BAGSO. Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen
URL: <http://www.bagso.de/die-bagso.html>

¹⁶⁹ Wissensdurstig. Die Bildungsdatenbank 55+
URL: <http://www.wissensdurstig.de>

hin, dass die Datenbank sowohl bei Veranstaltern als vermutlich auch bei der Zielgruppe eher unbekannt ist. Da eine Datenbank aber nur dann sinnvoll nutzbar ist, wenn sie möglichst viele und passende Angebote bzw. Suchergebnisse liefert, erscheint hier Verbesserungsbedarf.

Im Jahr 2012 organisierte die BAGSO erstmals die seitdem jährlich stattfindende „Internetwoche“. Mit dieser sollen Senioren auf „die Bedeutung und die Vielfältigkeit des Internets aufmerksam“¹⁷⁰ gemacht werden. Die Internetwoche findet regelmäßig im Oktober statt, Startpunkt ist der internationale Internetttag, der immer auf den 29. Oktober fällt. 2014 stand die Internetwoche unter dem Motto „Mit Internet das Alter gestalten“. Die BAGSO unterstützt die teilnehmenden Institutionen bei der Öffentlichkeitsarbeit mithilfe von Flyern und Pressetexten und bewirbt die Kampagne u. a. in ihrem Newsletter.

Um gerade Internetneulinge zu unterstützen, wurde 2013 die Broschüre „Wegweiser durch die digitale Welt – für ältere Bürgerinnen und Bürger“ entwickelt. Diese ist kostenlos über den Publikationsversand der Bundesregierung bestellbar und auch als Hörbuch für blinde und sehbehinderte Menschen erhältlich. Eine weitere Broschüre „Erlebnis Internet – Erfahrung schaffen. Den Einstieg in die digitale Welt vermitteln – ein Leitfaden für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren“ kann als Hilfsmittel für eigene Bibliotheksangebote zum Thema „digitale Teilhabe“ genutzt werden.

6.3 Stiftung Digitale Chancen

Bereits 2002 wurde die Stiftung „Digitale Chancen“ gegründet. Nach Eigenaussage ist es das Ziel der Stiftung, „Menschen für die Möglichkeiten des Internet zu interessieren und sie bei der Nutzung zu unterstützen. So können sie die Chancen dieses digitalen Mediums erkennen und für sich nutzen.“¹⁷¹ Dazu gehört die Vermittlung von Medienkompetenz gerade für digital benachteiligte Gruppen wie beispielsweise Senioren. Die Stiftung steht unter der Schirmherrschaft der Bundesministerien für Familie, Senioren, Frauen und Jugend sowie Wirtschaft und Energie. Zu den Stiftern gehören die Universität Bremen, aber auch Telekommunikationsunternehmen wie AOL und E-Plus. Im Stiftungsbeirat sind des Weiteren soziale Organisationen wie die „Aktion Mensch“ oder die Arbeiterwohlfahrt vertreten.¹⁷² Das Wissensportal www.digitale-chancen.de will dabei Betreiber von öffentlichen Internetzugängen unterstützen und bietet dazu eine Da-

¹⁷⁰ BAGSO - Projekte zum Thema "Internet".
URL: <http://www.bagso-service.de/projekte/internet>

¹⁷¹ Stiftung Digitale Chancen: Über die Stiftung.
URL: <http://www.digitale-chancen.de/content/sections/static.cfm/key.2>

¹⁷² Stiftung Digitale Chancen: Stiftungsbeirat.
URL: <http://www.digitale-chancen.de/content/sections/static.cfm/key.68>

tenbank an, in die das jeweilige Internetangebot eingetragen werden kann. Zudem finden sich auf dem Portal nutzbare Bilder, Videos, Dokumente und Statistiken, die aber nicht regelmäßig aktualisiert werden. So wird beispielsweise im Bereich „Service für Experten“ im Unterkapitel „SeniorInnen“ eine Sekundäranalyse der (N)Onliner-Atlanten von 2002–2007 angeboten, der aktuellste Artikel in dem Bereich ist von 2010, die Literaturhinweise beziehen sich auf Medien von 2002. Dennoch bietet das Portal auch aktuelle Hinweise auf verschiedene Projekte, wie beispielsweise einen Workshop 2015 in Nordrhein-Westfalen mit dem Titel „Engagement älterer Menschen in der digitalen Gesellschaft“.¹⁷³

Daneben arbeitet die Stiftung mit verschiedenen Firmen zusammen und ist an – teilweise europaweit ausgeführten – Projekten beteiligt. Dieses vielfältige Engagement führt allerdings wiederum dazu, dass das Portal sehr unübersichtlich gestaltet ist.

Die Stiftung war u. a. Projektkoordinator des Projekts Digital Literacy 2.0, einem von der EU finanzierten Projekt, mit dem in sieben europäischen Ländern digital Benachteiligte in die Nutzung von Web 2.0-Anwendungen eingeführt werden sollten. Das Projekt startete 2012 und lief 26 Monate. Im Rahmen des Projekts sollten in den teilnehmenden Ländern Multiplikatoren darin unterwiesen werden, andere Menschen und hier insbesondere Senioren darin zu unterstützen, Web 2.0-Anwendungen im Alltag zu benutzen. Im Unterschied zu den ebenfalls teilnehmenden Ländern Belgien und Bulgarien, in denen nur Bibliothekare geschult wurden, wurden in Deutschland insgesamt 104 Multiplikatoren aus zehn verschiedenen (nicht näher genannten) sozialen Einrichtungen trainiert.¹⁷⁴ Von Bibliotheksseite war nur die Stadtbibliothek Köln vertreten, die gleichzeitig auch als nationaler Projektpartner fungierte.¹⁷⁵

Aus dem Projekt ist ein 98-seitiges Curriculum hervorgegangen, welches sich an Trainer und Lernende richtet und u. a. Arbeitsblätter zu den Themen E-Citizenship, kollaboratives Arbeiten, soziale Netzwerke und Kommunikation enthält. Dieses Curriculum kann gute Tipps zur Umsetzung von Projekten zur „Digitalen Teilhabe“ liefern, insbesondere deshalb, da bei den vorgestellten Web 2.0-Anwendungen nur geringe Vorkenntnisse vorausgesetzt werden, wie Jutta Croll, bis April 2014 Geschäftsführerin der Stiftung Digitale Chancen, bemerkt.¹⁷⁶ Die Erfahrungen des Projektes zeigten vor allem in Polen und in Deutschland, dass gerade ältere Menschen ein großes Interesse an

¹⁷³ Stiftung Digitale Chancen: News

URL: <http://www.digitale-chancen.de/content/news/index.cfm/key.3535>

¹⁷⁴ Ein Blick auf die archivierten Termine der Stiftung Digitale Chancen zeigt, dass es sich hauptsächlich um Mehrgenerationenhäuser handelt und auch die AWO vertreten ist.

¹⁷⁵ Vgl. Digital Literacy 2.0: Trainer trainieren und Nutzer qualifizieren - Zum Zwischenstand der Trainingskampagne in sieben europäischen Ländern.

URL: <http://www.digitale-chancen.de/content/stories/index.cfm/aus.2/key.3169/secid.1/secid2.0>

¹⁷⁶ Vgl. Croll, Jutta (2014), S. 156.

solchen Internetangeboten hätten.¹⁷⁷ Laut des Abschlussberichts, äußerten viele Teilnehmer den Wunsch, auf die „Digital Literacy 2.0“-Materialien als offene Bildungsressourcen zugreifen zu können.¹⁷⁸ Umso erstaunlicher ist es, dass die Materialien auf der Homepage der Stiftung nur schwer auffindbar sind und zu einigen der Schulungsmaterialien Zugang ausschließlich mittels eines Passworts besteht. Laut Jutta Croll haben die angebotenen Qualifizierungen gerade bei den Bibliotheksbeschäftigten eine große Resonanz gefunden.¹⁷⁹ Diese Aussage verwundert ebenfalls, da in Deutschland ja als einzige Bibliothek die Stadtbibliothek Köln beteiligt war, und es erscheint vor diesem Hintergrund umso bedauerlicher, dass dieses Projekt nicht fortgesetzt wird. Im Rahmen des Projektes entwickelte die Stadtbibliothek Köln 2013 die „Digitale Werkstatt“, dahinter verbergen sich „kurze Schnupperworkshops für Technik-Neulinge“¹⁸⁰. Themen waren und sind beispielsweise Blogging, Skype, Tablets, Podcasts, Facebook, Twitter, Internet-Recherche, digitale Fotoalben etc. Die „Digitale Werkstatt“ gehört mittlerweile zum festen Angebot der Stadtbibliothek Köln. Das Angebot ist für die Nutzer kostenlos und wird von den Bibliotheksmitarbeitern durchgeführt. Um zu garantieren, dass die Teilnehmer ein Mindestmaß an PC-Kenntnissen mitbringen, ist eine Anmeldung zu den Kursen nur über ein Online-Formular möglich. Die Schnupperkurse können als Beispiel für gelungene und niederschwellige Veranstaltungen einer Großstadtbibliothek zur „digitalen Teilhabe“ gelten.

Ein weiteres aktuelles Projekt der Stiftung, welches sich mit der digitalen Teilhabe von Senioren beschäftigt, ist 2012 in Zusammenarbeit mit E-Plus entstanden: „Tablet PCs für Seniorinnen und Senioren“. Hintergrund war der Gedanke, dass der Gebrauch von Tablets für Ältere leichter zu erlernen ist als der von PCs oder Notebooks. Im Rahmen des Projekts werden Seniorenheimen kostenlose Tablets inklusive Einführungsschulungen zur Verfügung gestellt. Gleichzeitig wurde eine Broschüre entwickelt und als PDF online gestellt, die (nicht nur) älteren Nutzern hilfreiche Tipps zur Einrichtung und Nutzung eines Tablet-Computers gibt.¹⁸¹ Diese Broschüre kann auch als Unterstützung für eigene Einführungen und Hilfestellungen genutzt werden.

¹⁷⁷ Vgl. ebd. S. 157.

¹⁷⁸ Vgl. Digital Literacy 2.0: Abschlusskonferenz.
URL: <http://www.alte.de/content/stories/index.cfm/aus.2/key.3185/secid.1/secid2.0>

¹⁷⁹ Vgl. Croll, Jutta (2014), S. 158.

¹⁸⁰ Stadtbibliothek Köln. Digital Literacy 2.0.
URL: <http://www.stadt-koeln.de/leben-in-koeln/stadtbibliothek/lesen-und-lernen/digital-literacy-20>

¹⁸¹ Vgl. Tablet PCs für Seniorinnen und Senioren.
URL: <http://www.digitale-chancen.de/tabletpcs/index.cfm/secid.33>

6.4 Mehrgenerationenhäuser

Mehrgenerationenhäuser (MGH) sind ein 2006 entstandenes Aktionsprogramm des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Die Mehrgenerationenhäuser verstehen sich als offener Treff für verschiedene Menschen unterschiedlicher Generationen. Mit der Einrichtung der ca. 500 MGHs sollte auf den gesellschaftlichen Wandel reagiert werden, in dem es immer weniger Großfamilien gibt, in dem Familien häufig an unterschiedlichen Orten leben und in dem die Menschen immer älter werden. Das Gesamtprogramm endete 2012, ein aktualisiertes Anschlussprojekt (Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser II) mit 450 Häusern lief von 2012 bis 2014 und wird zumindest 2015 weiter finanziert.

Jedes der Häuser hat unterschiedliche Schwerpunkte, aber der Mittelpunkt aller ist ein „Offener Treff“, der meist ein Café ist und als niederschwelliger Treffpunkt fungiert. Mit dem neuen Aktionsprogramm wurden vier Themenschwerpunkte festgelegt:

1. Alter und Pflege
2. Integration und Bildung
3. Angebot und Vermittlung von haushaltsnahen Dienstleistungen
4. Freiwilliges Engagement

Da es ein erklärtes Ziel der Mehrgenerationenhäuser ist, mit der Kommune zusammenzuarbeiten und sich innerhalb dieser mit verschiedenen Verbänden sowie Kultur- und Bildungseinrichtungen, Stiftungen, Freiwilligenagenturen, Medien oder lokalen Wirtschaftsunternehmen zu vernetzen, stehen Mehrgenerationenhäuser, abhängig von ihrer direkten Ausrichtungen, als Partner für Bibliotheken gerade in den o. g. Punkten „Integration und Bildung“ sowie „Freiwilliges Engagement“ potentiell zur Verfügung. Viele MGHs versuchen, die digitale Spaltung zu verhindern, indem sie Angebote zur Internetnutzung machen, sei es über einen offenen Computertreff oder über ein regelmäßiges Kursangebot in Form von „Senioren ans Netz“, wie es beispielsweise das MGH in Bensheim anbietet.¹⁸²

7 Mögliche Angebote Öffentlicher Bibliotheken zur digitalen Teilhabe

Im Folgenden sollen nun Möglichkeiten ausgelotet bzw. Veranstaltungen und Angebote aufgezeigt werden, mit denen sich Öffentliche Bibliotheken der Zielgruppe der Senioren mit Hinblick auf das Thema der „digitalen Gesellschaft“ nähern können.

¹⁸² Vgl. Mehrgenerationenhaus Bensheim.

URL: <http://www.mehrgenerationenhaus-bensheim.de/beratung/lernenbildungfoerderung/seniorenansnetz/seniorenansnetz>

7.1 Medienangebot und Präsentation

Um Hilfestellungen zur „Digitalen Teilhabe“ zu geben, ist es ein erster wichtiger Schritt für Öffentliche Bibliotheken, einen entsprechenden Buchbestand anzubieten, d.h. es sollten ausreichend aktuelle Titel zu den Themen „Computer und Internet“ vorhanden sein. Zu dieser Materie gibt es auf dem Medienmarkt verschiedene Einsteigerbücher, die sich teilweise speziell an Senioren richten. So bietet beispielsweise Wiley-VCH in der „für Dummies“-Reihe Bücher wie „Internet für Senioren“ oder „iPad für Senioren“ an, und der Verlag „Markt und Technik“ hat u. a. den Titel „Windows 8 – Leichter Einstieg für Senioren“ im Programm. Des Weiteren verlegen die Stiftung Warentest („Schritt für Schritt ins Internet: PC-Schule für Senioren“) und der Vierfarben-Verlag („Internet für Senioren: E-Mails schreiben, einkaufen, sicher surfen“) entsprechende Bücher. Zusätzlich können Öffentliche Bibliotheken Computerzeitschriften erwerben und speziell präsentieren.

Bei der Aufstellung und Präsentation gibt es verschiedene Möglichkeiten: Die Medien für Senioren können in einer eigenen Abteilung bzw. einem Kabinett präsentiert werden, wie es beispielsweise die Stadtbibliothek Gütersloh praktiziert. Diese bietet mit „Generation Plus“ einen eigenen Bereich an, der mit einer „Schmökerecke“ ausgestattet ist.¹⁸³ Dort werden Medien zu den Themen Computer & Internet, Digitalfotografie, Pflege usw., sowie Großdruckbücher angeboten. Für eine solche Kabinettaufstellung spricht, dass die Medien leicht auffindbar und auch ansprechend z. B. mit entsprechender Beleuchtung präsentiert werden können. Dagegen spricht, dass sich Senioren leicht ausgegrenzt fühlen könnten, da viele sich, wie in den vorherigen Kapiteln gezeigt werden konnte, nicht alt fühlen und auch nicht so behandelt und angesprochen werden möchten. Das wiederum könnte im Ergebnis dazu führen, dass das Angebot von der Zielgruppe gar nicht wahr- oder angenommen wird.

Alternativ dazu ist es möglich, die Medien durch Interessenkreise zu kennzeichnen und sie im Gesamtbestand integriert aufzustellen. Die Medien sollten dann im OPAC entsprechend verschlagwortet sein. Zeitweilig können sie im Rahmen von Ausstellungen gesondert präsentiert werden. Die Medien können außerdem in Form von Literaturlisten zusammengefasst und diese ausgedruckt ausgelegt und/oder als PDF auf der Homepage zum Download für die Nutzer zur Verfügung stehen.

Prinzipiell gilt, dass bei der Benennung einer eigenen Abteilung, aber auch bei der Kennzeichnung der Medien durch Interessenkreise auf Altersangaben verzichtet werden sollte, um eine mögliche Stigmatisierung zu vermeiden.¹⁸⁴

¹⁸³ Vgl. Stadtbibliothek Gütersloh.

URL: http://www.stadtbibliothek-guetersloh.de/Seite/GenerationPlus_Node_9160.htm

¹⁸⁴ Vgl. Kulzer (2014), S. 32.

Neben speziellen Computerbüchern, die den Weg zur „Digitalen Teilhabe“ erleichtern sollen, bietet es sich an, Broschüren bereitzustellen, da diese oft aktuell und dazu für Bibliotheken noch kostenlos erhältlich sind. Hier sind z. B. die bereits erwähnten Veröffentlichungen „Wegweiser durch die digitale Welt“ und „Mein Tablet und ich“ zu nennen. Diese können sowohl in den Bestand integriert und zur Ausleihe angeboten als auch zur Mitnahme bereitgelegt werden.

Da im Alter häufig die Sehstärke nachlässt, wird von vielen Älteren gerne auf Hörbücher zurückgegriffen. Hier können Bibliotheken ein aktuelles Angebot bereithalten und überlegen, ob auch der Sach-CD-Bestand entsprechend ausgebaut werden kann. Als zusätzliches Angebot bieten sich die DAISY-Hörbücher an. Dabei handelt es sich um Hörbücher im mp3-Format, die mit zusätzlichen Features für blinde Menschen ausgestattet sind und sich mit speziellen Geräten, aber auch mit normalen mp3-Playern abspielen lassen.

Ein Klassiker im Bibliotheksangebot für Ältere sind Großdruckbücher. Diese zeichnen sich dadurch aus, dass sie in einer größeren Schrift (mehr als 13 Punkt) gedruckt sind, was wiederum den Nachteil hat, dass die Bücher entsprechend dicker und schwerer und damit schwieriger zu halten sind. Zudem ist das Angebot durch die Verlage beschränkt. Es ist daher eine Überlegung für Öffentliche Bibliotheken, verstärkt auf E-Books zu setzen. Diese haben den großen Vorteil, dass sich die Schriftgröße individuell einstellen lässt. Außerdem sind die E-Book-Reader leichter als ein Buch (egal ob festgebunden oder Taschenbuch) und das Titelangebot ist deutlich höher als das gedruckter Großdruckbücher. Ein weiterer Vorteil der E-Ausleihe gerade für mobilitäts eingeschränkte Personen ist die Möglichkeit, die Ausleihe von zu Hause aus zu tätigen.

7.2 E-Book-Reader

Viele Öffentliche Bibliotheken bieten E-Book-Reader zum Ausleihen an. Der Nutzen für die Bibliothekskunden liegt darin, dass sie sich in Ruhe zu Hause mit der Bedienung eines solchen Gerätes vertraut machen können und bei Problemen Hilfestellung in der Bibliothek durch die dortigen Mitarbeiter erhalten. Nicht nur der Umgang mit den Geräten muss geübt werden, auch die Nutzung der Onleihe, der E-Book-Ausleihe der Öffentlichen Bibliotheken, ist in einigen Punkten gerade für wenig technikerfahrene Nutzer nicht selbsterklärend. Zudem ist häufig für ältere Nutzer der Unterschied von E-Medien mit ihren Lizenzmodellen im Unterschied zum Buch, das gekauft oder geliehen wird, nicht einfach zu verstehen. Oft tauchen daher Fragen zur (nicht möglichen) Rückgabe der Medien und zu den verschiedenen Formaten auf. Für Bibliotheken bietet es sich deshalb an, E-Reader-Sprechstunden ins Programm zu nehmen, in denen Nutzer sowohl ihre eigenen Geräte mitbringen als auch Testgeräte

ausprobieren können. Möglich sind dazu auch Kooperationen mit dem Buchhandel, wie sie beispielsweise in der Stadtbibliothek Wiesbaden stattfanden, wo die Bibliotheksmitarbeiter schwerpunktmäßig über die Onleihe, die Buchhändler stärker über die E-Book-Reader informierten.¹⁸⁵ E-Reader-Sprechstunden können regelmäßig oder individuell angeboten werden. Sinnvoll ist es, die Gruppengröße zu beschränken bzw. Nutzer mit gleichen Geräten innerhalb einer Schulungsstunde zu beraten, da die Handhabung der verschiedenen Modelle zwar ähnlich, aber nicht gleich ist und sich deshalb erfahrungsgemäß durch die unterschiedlichen Geräte unterschiedliche Fragen ergeben.¹⁸⁶

7.3 Homepage

Eine Bibliothekshomepage sollte möglichst barrierefrei und klar strukturiert sein. Der Verzicht auf Captchas¹⁸⁷ ist ebenso sinnvoll wie die Möglichkeit, die Schriftgröße individuell anzupassen. Mit der Homepage informiert die Bibliothek über ihre (digitalen) Angebote. Ein zusätzliches Serviceangebot könnte beispielsweise eine Linkliste mit für Senioren interessanten Themen sein.¹⁸⁸ Allerdings ist zu bedenken, dass solche Linklisten regelmäßig gepflegt werden müssen. Die im vorherigen Kapitel vorgestellte Datenbank mit Fortbildungsangeboten für Senioren, die von der BAGSO angeboten wird (www.wissensdurstig.de) ist eine zusätzliche Möglichkeit, auf Veranstaltungen aufmerksam zu machen. Da diese Datenbank aber deutschlandweit Angebote aufzeigt und gleichzeitig alles andere als vollständig ist, wäre es für Bibliotheken eine überlegenswerte Alternative, auf ihrer eigenen Homepage „unkompliziert“ über Bildungsangebote der Region zu informieren, eventuell ohne Datenbank, sondern einfach mit einer Liste oder als PDF, wie es die Stadtbibliothek Straubing¹⁸⁹ mit ihrem Veranstaltungskalender halbjährlich anbietet.

7.4 Internetplätze und Computerkurse

Bibliotheken bieten mit ihren öffentlich zugänglichen Internetplätzen die Grundvoraussetzung gegen die Digitale Spaltung, nämlich den Zugang zum Internet. Hier ist zu

¹⁸⁵ Vgl. ebd., S. 24.

¹⁸⁶ D. h. man könnte eine Schulungsstunde beispielsweise jeweils für Nutzer der E-Book-Reader „Tolino“ oder der E-Book-Reader von Sony etc. anbieten.

¹⁸⁷ Captcha steht für Completely Automated Public Turing-Test to Tell Computers and Humans Apart, meist sind es bildhaft dargestellte Zeichen, die per Hand eingegeben werden müssen, um dadurch Menschen von Robotern zu unterscheiden und damit der Sicherheit zu dienen. Sie sind von sehbehinderten Menschen sehr schlecht zu erkennen.

¹⁸⁸ Vgl. Kulzer (2014), S. 28.

¹⁸⁹ Vgl. Stadtbibliothek Straubing. Seniorenführer.
URL: <http://www.stadtbibliothek-straubing.de/startseite/aktuelles/article/seniorenfuehrer-aktiv-aelter-werden-januar-juni-2015.html>

klären, wie weit Bedarf an Einführungen in die Internetnutzung für Anfänger vorhanden ist. Gründe für Computereinführungen gibt es genug, wie in den vorherigen Kapiteln gezeigt werden konnte. Die aktuellen Erfahrungen der Volkshochschulen zeigen aber, dass die Nachfrage nach ganz allgemeinen Einführungen zurückgeht. Allerdings macht Kulzer wiederum darauf aufmerksam, dass für die Teilnahme an solchen Einführungen „die Hemmschwelle in der Bibliothek niedriger als in anderen Bildungseinrichtungen“¹⁹⁰ ist, was daher für eine Einführung sprechen würde. Alternativ oder zusätzlich können, je nach Bedarf vor Ort, Computerclubs angeboten werden. Im Gegensatz zu Schulungen und Kursen handelt es sich hierbei um Treffpunkte, bei denen sich die Teilnehmer austauschen und gegenseitig helfen können.¹⁹¹ Neben diesen könnten Internetpatenschaften ein mögliches Angebot sein. Die Idee dahinter ist, junge und ältere Menschen bzw. „Onliner“ und „Analoge“ zusammenzubringen. Dabei handelt es sich ursprünglich um ein Projekt, das im Rahmen der Initiative „Internet erfahren – Gemeinsam durchs Netz“ des Bundesministeriums für Wirtschaft und Technologie initiiert wurde. Es wurden Patenschaften zwischen Netzerfahrenen und Nichtnutzern, die sich aus dem privaten oder beruflichen Umfeld kennen, unterstützt.¹⁹² Das Projekt lief von 2008 bis 2011. Die Broschüre mit Hilfestellungen und Tipps steht noch online auf der Homepage des Kompetenzzentrums „Technik-Diversity-Chancengleichheit e. V.“ zur Verfügung. Bibliotheken könnten als Vermittler und/oder als Treffpunkt solcher Patenschaften fungieren.

Alternativ zu Einführungskursen bieten sich außerdem Workshops oder Schnupperkurse an, die sich an Menschen richten, die schon ein wenig Erfahrung mit der Computernutzung haben. Als Beispiel sei hier die „Digitale Werkstatt“ der Stadtbibliothek Köln genannt, wo regelmäßig ca. zweistündige kostenlose Workshops zu verschiedenen digitalen Aspekten für Anfänger angeboten werden. Als Workshop-Themen bieten sich insbesondere Social-Media sowie die interaktiven Möglichkeiten des Internets an, aber auch Recherchestrategien. Da eine häufig geäußerte Sorge die Internetnutzung betreffend das Thema Sicherheit ist, sollten gerade solche Fragen behandelt werden.¹⁹³ Beispiele und Themen für Schnupperkurse können sein: Bildbearbeitung, Wikipedia, Podcasts, YouTube, Facebook, Twitter, WhatsApp, Recherche im Netz, Datenschutz, Internetsicherheit, Online-Banking, Gesundheitsinformationen im Internet, Internet-sprache verstehen (Was sind Apps, Foren, Blogs etc.), Bloggen, Videotelefonie, eGovernment, Homepage erstellen, Tablets, Dropbox u. v. m.

¹⁹⁰ Kulzer (2014), S. 16.

¹⁹¹ Vgl. ebd., S. 23.

¹⁹² Kompetenzzentrum Technik-Diversity-Chancengleichheit e. V.
URL: <http://material.kompetenzz.net/kompetenzz/digitale-integration/leitfaden-fuer-internetpatenschaften.html>

¹⁹³ Vgl. Schirlitz, Sabine; Rubner, Armin (2011), S. 101.

7.5 Bibliotheksführungen

Bei einer Führung durch die Bibliothek kann das digitale Angebot der Bibliothek erläutert werden. Hier bietet es sich an, Recherchestrategien im Online-Katalog aufzuzeigen, sowie – falls vorhanden – Selbstverbucher und E-Ausleihe zu erläutern, da gerade weniger technikaffine Menschen häufig vor der Bedienung zurückschrecken.

7.6 Konsolen

Mit einer Wii-Konsole können verschiedene virtuelle Sportarten gespielt werden. Gerade Bowling ist mit der Wii-Konsole auch für körperlich beeinträchtigte Menschen gut zu spielen und hält geistig fit. Beispiele zeigen, dass häufig erst einmal Zweifel und Skepsis bei der Zielgruppe überwiegen, während später Spaß am Spiel vorherrscht und eine motorische Verbesserung zu sehen ist. So war es beispielsweise bei dem Projekt „Senioren an die Konsole“¹⁹⁴ aus Bayern, bei dem Meisterschaften zwischen verschiedenen Seniorenheimen durchgeführt wurden. Konsolennachmittage können gut in Kooperation mit Seniorenheimen durchgeführt werden. Eine weitere Möglichkeit sind auch Großeltern-Enkel-Angebote, bei denen die Generationen sich gemeinsam in Geschicklich- und Schnelligkeit an der Konsole messen und voneinander lernen können.

7.7 Medienkisten

Viele der Bewohner von Seniorenheimen sind nicht mehr in der Lage, eigenständig eine Bibliothek aufzusuchen, weshalb Bibliotheken mit den Heimen Kooperationen zur Lieferung von Medienkisten vereinbaren können. Um auch hier aktiv zur digitalen Teilhabe beizutragen, könnten die Medienkisten nicht nur klassisch mit Büchern, sondern auch mit CDs, E-Book-Readern und Konsolenspielen bestückt werden. Umgesetzt wird die Idee einer entsprechenden Medienkiste bereits von der Büchereizentrale Niedersachsen, die eine Medienkiste „Bibliotheksarbeit für Senioren: neue Medien“ für die Öffentlichen Bibliotheken in Niedersachsen anbietet.¹⁹⁵ Diese enthält neben Computerbüchern auch Tiptoi- und Ting-Medien, sowie zwei E-Book-Reader und einen Tablet-PC, ebenso eine Arbeitshilfe. Sinnvoll erscheint es in diesem Zusammenhang, nicht nur die Kisten an die Seniorenheime zu liefern, sondern am besten auch die Inhalte durch Bibliothekspersonal oder Ehrenamtliche vor Ort zu erläutern und den Umgang mit den Geräten zu üben.

¹⁹⁴ Senioren an die Konsole.
URL: <http://www.wii-senioren.de>

¹⁹⁵ Vgl. Büchereizentrale Niedersachsen. Medienkisten.
URL: <http://www.bz-niedersachsen.de/medienkisten.html>

7.8 Digitale Schreibwerkstätten

Ein „klassisches“ Angebot für Senioren sind Schreibwerkstätten, schließlich haben die meisten viel erlebt und viel zu erzählen. Mit Schreibwerkstätten können Erinnerungen geweckt und Erfahrungen ausgetauscht werden.¹⁹⁶ Das Angebot einer Schreibwerkstatt kann gleichzeitig mit Computerangeboten verknüpft werden, um es zu einem Programm zur „digitalen Teilhabe“ zu machen. Die Texte können beispielsweise mit einem Office-Programm geschrieben und illustriert, nach Bildern und Ideen kann im Internet recherchiert werden. Aus Texten und Bildern kann man abschließend ein Fotobuch erstellen und drucken.

7.9 Leselust auch digital – Social Reading

In Lese- oder Literaturkreisen werden gemeinsam Bücher ausgewählt, die von den Teilnehmern gelesen und über die sich anschließend ausgetauscht wird. Wissenschaftler gehen davon aus, dass Lesen eine Kulturtechnik ist, die immer wieder geübt werden muss.¹⁹⁷ Gleichzeitig ist Lesen eine Grundvoraussetzung zur Teilhabe an der Gesellschaft. Gemeinsames Lesen kann eine Motivation sein, um zu Büchern zu greifen. Neben klassischen Lesekreisen haben sich im Internet verschiedene digitale Plattformen gebildet, die allerdings häufig kommerziell sind. Trotzdem können diese Lesekreise gerade für mobilitätseingeschränkte Personen ein interessantes Angebot sein, auf das Bibliotheken verweisen können oder das in einer Veranstaltung vorgestellt und ausprobiert werden kann.

8 Praxisbeispiel „Aktiv älter werden – Digitale Teilhabe“ in der Stadtbibliothek Bensheim

In der Stadtbibliothek Bensheim wurde im Rahmen der Vorarbeiten zu dieser Masterarbeit ein Veranstaltungskonzept zum Thema „Digitale Teilhabe“ erstellt. Eine erste Umsetzung fand im Herbst 2014 statt. Das Projekt kann damit als Praxisbeispiel zur Konzeption und Umsetzung in einer Mittelstadtbibliothek gelten. Im Folgenden werden sowohl die demografische Struktur der Kommune als auch bereits bestehende Angebote für Senioren innerhalb der Stadt dargestellt. Außerdem werden die Gegebenheiten in der Stadtbibliothek erläutert, um anschließend die Angebote und Veranstaltungen zur „Digitalen Teilhabe“ näher zu beschreiben.

¹⁹⁶ Vgl. Kulzer (2014), S. 39.

¹⁹⁷ Vgl. Pleimling, Dominique (2013), S. 89.

8.1 Ausgangslage

8.1.1 Die Stadt Bensheim

Bensheim ist eine Mittelstadt in Südhessen. Als größte Kommune des Kreises Bergstraße sieht sich Bensheim selbst als das wirtschaftliche und kulturelle Zentrum der Region.¹⁹⁸

Bensheim wird dem „Demographietyp [sic] 3 – Prosperierende Kommunen im Umfeld dynamischer Wirtschaftszentren“ zugerechnet.¹⁹⁹ Die Situation dieses Typs wird als „vergleichsweise günstig“²⁰⁰ beschrieben, mit stabilen Einwohnerzahlen und einer hohen Kaufkraft. Als größte Herausforderung wird die Alterung der Bevölkerung genannt.²⁰¹

Bensheim hat zurzeit (Stand Dezember 2014) 40.497 Einwohner mit Hauptwohnsitz innerhalb der Kommune. Diese Zahl hat sich im Vergleich zu den Vorjahren kaum verändert (Dezember 2012 und 2013 jeweils 40.297 EW) und ist gegenüber 2007 leicht gestiegen.²⁰² Der Altersmedian lag 2013 bei 45 Jahren und hat sich gegenüber 2012 um ein Jahr erhöht.²⁰³ Kinder und Jugendliche (bis 18 Jahre) stellen 16,8 % der Bevölkerung, Einwohner zwischen 60 und 80 Jahren dagegen 21,6 %, weitere 5,1 % der Gesamtbevölkerung sind über 80 Jahre alt. Die Gruppe der ab 60-Jährigen ist die am stärksten gewachsene im Vergleich zu 2007.²⁰⁴ Die Bevölkerungsprognose erwartet einen weiteren Anstieg, so soll der Altenquotient (Anteil der über 65-Jährigen je 100 Personen) von 35,7 im Jahr 2015 auf 39 im Jahr 2020 anwachsen.²⁰⁵

Die Stadt Bensheim war sich schon relativ früh der demografischen Veränderungen bewusst. Als erste hessische Kommune hat sie deshalb 2007 einen Demografiebeauftragten eingestellt. Dieser leitet die AG „Demographischer Wandel [sic]“, arbeitet mit unterschiedlichen Institutionen und Einrichtungen zusammen und koordiniert Veranstaltungen zum Thema wie beispielsweise 2012 die „Demographie-Woche [sic]“.²⁰⁶

¹⁹⁸ Bensheim: Stadtporträt.

URL: http://www.bensheim.de/sv_bensheim/de/Wohnen%20in%20Bensheim/Stadtportr%C3%A4t

¹⁹⁹ Kommunen mit ähnlichen Ausprägungen wurden von der Bertelsmann Stiftung im Rahmen des Projekts „Wegweiser Kommune“ in insgesamt neun Gruppen unterteilt. Vgl. Bertelsmann Stiftung: Kommunale Demographietypen. URL: <https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/unsere-projekte/kommunen-gestalten-den-demographischen-wandel/projektthemen/kommunale-demographietypen>

²⁰⁰ Bertelsmann Stiftung (2012), S. 6.

²⁰¹ Vgl. ebd., S. 16.

²⁰² Vgl. Stadtteilmonitoring Bensheim (2013), S. 5.

²⁰³ Vgl. ebd.

²⁰⁴ Nämlich um 1134 Personen, wohingegen bei den 27- bis 40-Jährigen ein Bevölkerungsrückgang von 642 Personen zu verzeichnen ist. Vgl. ebd. S. 7.

²⁰⁵ Bertelsmann Stiftung: Bevölkerungsprognose - Bensheim - Entwicklung der Altersstruktur - 2009 - 2030 - Wegweiser Kommune
URL: <http://www.wegweiser-kommune.de/statistik/bevoelkerungsprognose+bensheim+entwicklung-der-altersstruktur+2009-2030+tabelle>

²⁰⁶ Vgl. Demografiebeauftragter der Stadt Bensheim, S. 2.

In Bensheim gibt es verschiedene Betreuungsangebote und (häufig kirchlich organisierte) Treffpunkte für Senioren. In der Innenstadt findet sich der „Generationentreff“, ein Café (nicht nur) für Senioren. Drei Seniorenheime stehen für die stationäre Betreuung zur Verfügung: das Caritasheim „St. Elisabeth“, das AWO-Sozialzentrum und das „Seniorenheim am Fürstenlager“.

Das Mehrgenerationenhaus der Caritas ist eine Begegnungsstätte und bietet neben Mittagessen und Beratungen zu verschiedensten Themen auch regelmäßige Veranstaltungen an, um Senioren in die Nutzung des Internets einzuführen („Senioren ans Netz“ und „50 Plus Computergruppe“).²⁰⁷

Die VHS bietet ebenfalls verschiedene Kurse an, die sich speziell an Senioren richten (z. B. „Gut vorbereitet in den Ruhestand“) oder für diese Zielgruppe interessant sein könnten (z. B. „Fotobuch selbst erstellen“).²⁰⁸

Um seniorenspezifische Belange kümmert sich der Kommunale Seniorenbeirat, der sich aus Mitgliedern verschiedener Bensheimer Seniorenorganisationen zusammensetzt. Seine Aufgabe besteht unter anderem darin, älteren Mitbürgern beim Umgang mit Behörden zu helfen oder sie in schwierigen Lebenssituationen zu unterstützen.²⁰⁹

Des Weiteren gibt es an der Bergstraße noch den Kreissenorenbeirat, dessen Ziel es ist, „die Senioren im Kreis aktiv an der Gestaltung der sie betreffenden Anliegen zu beteiligen“²¹⁰. Der Kreissenorenbeirat zeichnet seniorengerechte Einrichtungen aus, dazu gehört auch die Stadtbibliothek Bensheim. Als weiteren Schwerpunkt seiner zukünftigen Arbeit nennt der Kreissenorenbeirat unter anderem das Thema „Lebenslanges Lernen“.²¹¹

Als weiteres städtisches Angebot für Senioren sind die jährlich im Oktober in Kooperation mit Vereinen durchgeführten „Bensheimer Seniorentage“ zu nennen, mit Ausflügen, Vorträgen und bunten Nachmittagen, worunter ein geselliges Beisammensein der Älteren verstanden wird.²¹²

²⁰⁷ Mehrgenerationenhaus Bensheim-Caritas Zentrum Franziskushaus – Mehrgenerationenhäuser.
URL: <http://www.mehrgenerationenhaeuser.de/mehrgenerationenhaus-bensheim-caritas-zentrum-franziskushaus>

²⁰⁸ Stand Februar 2015, Vgl. VHS Bensheim.
URL: <http://www.stadtkultur-bensheim.de/volks-hochschule/kursangebot/kurse>

²⁰⁹ Seniorenbeirat der Stadt Bensheim
URL: http://www.bensheim.de/sv_bensheim/de/Wohnen%20in%20Bensheim/Soziales/Senioren/Seniorenbeirat%20der%20Stadt%20Bensheim/

²¹⁰ Kreissenorenbeirat des Kreises Bergstraße.
URL: <http://www.seniorenbeirat.kreis-bergstrasse.de/Satzung/tabid/56/Default.aspx>

²¹¹ Vgl. ebd.

²¹² Stadtverwaltung Bensheim – Seniorenveranstaltungen.
URL: http://www.bensheim.de/sv_bensheim/de/Wohnen%20in%20Bensheim/Soziales/Senioren/Seniorenveranstaltungen

8.1.2 Die Stadtbibliothek Bensheim

Die Stadtbibliothek befindet sich seit Oktober 2010 in der Innenstadt von Bensheim im „Neumarkt-Center“, einer zum größten Teil leerstehenden kleineren „Shopping-Mall“. Grund des Umzugs vom vorherigen Standpunkt „Alte Post“ am Rand der Innenstadt direkt in die Innenstadt war die von der Politik erhoffte Belebung der Gegend. Auf zwei Etagen mit ca. 780 m² Publikumsfläche stehen ca. 52.000 Medien zur Ausleihe und Nutzung zur Verfügung. Die Büros befinden sich ebenso wie ein extra Veranstaltungsraum in einem anderen Gebäudeteil, der über einen geschlossenen Steg zu erreichen ist. Der Medienbestand setzt sich aus Büchern, Hörbüchern, Musik-CDs, CD-ROMs, DVDs, BluRays und Konsolenspielen sowie Zeitungen und Zeitschriften zusammen. Die Bücher sind überwiegend nach der Allgemeinen Systematik für Bibliotheken (ASB) aufgestellt, eine Ausnahme bilden die Lernhilfen für Schüler, die nach Schulfächern sortiert sind.

Die Stadtbibliothek Bensheim ist Mitglied des Onleiheverbundes Hessen und bietet ihren Nutzern damit Zugriff auf ca. 74.000 virtuelle Medien. Über den Bibliotheksverbund Bergstraße²¹³ besteht die Möglichkeit, sowohl in den Katalogen der benachbarten Bibliotheken als auch überregional in verschiedenen Datenbanken zu recherchieren.

Zur Recherche vor Ort stehen vier OPACs zur Verfügung, die Ausleihe geschieht entweder über einen der zwei Selbstverbucher oder an der Verbuchungstheke. Die Rückgabe findet ebenfalls an der Verbuchungstheke oder über den von außen zugänglichen Rückgabekasten statt.

Die Räumlichkeiten der Bibliothek sind barrierefrei, der Zugang ist ebenerdig, im Gebäude befindet sich ein Aufzug für Rollstuhlfahrer und Kinderwagen. Im Erdgeschoss finden sich die Kinderbibliothek, die Belletristik, Zeitungen und Zeitschriften, die AV-Medien sowie die pädagogischen Fachbücher. Im 1. Obergeschoss sind die Jugendbibliothek, die Sachbücher, das Schüler-Center, die Internetplätze und die Musik-CDs untergebracht, außerdem befindet sich hier ein Zugang zur (nicht barrierefreien) Leseterrasse.

Die Bibliothek ist hell, und es ist ausreichend Platz zwischen den Regalen vorhanden, gerade für Ältere ist allerdings die unterste Regalreihe schwierig zu erreichen. Ein kleines Lesecafé mit einem Kaffeeautomaten wird angeboten, außerdem stehen den Nutzern vier Internetterminals, zwei internetfähige Office-Arbeitsplätze sowie WLAN zur Verfügung.

Die Stadtbibliothek hat 31 Stunden in der Woche geöffnet. Das Bibliotheksteam besteht aus neun Mitarbeitern, verteilt auf 6,5 Personalstellen, davon sind 1,5 mit Fachbibliothekaren, 2,91 mit Fachangestellten und 2,09 mit Fachfremden besetzt.

²¹³ Der Bibliotheksverbund ist eine Kooperation der Stadtbibliotheken Bensheim, Heppenheim, Lampertheim, Viernheim und Zwingenberg im Kreis Bergstraße.

Im Jahr 2014 wurden insgesamt 3.732 aktive Benutzer, 90.985 Besuche und 202.285 Entleihungen gezählt.

Die Stadtbibliothek gehört mit sechs weiteren Bensheimer Kultur- und Bildungseinrichtungen zum Eigenbetrieb „Stadtkultur“, der sich nach außen mit einer gemeinsamen Homepage sowie einem gemeinsamen Facebook-Auftritt präsentiert.

2013 wurde die Stadtbibliothek Bensheim mit dem Hessischen Bibliothekspreis ausgezeichnet. Die Jury lobte besonders die positive Entwicklung der Bibliothek seit dem Umzug in die Innenstadt zu einem nicht mehr wegzudenkenden Medienzentrum mit zielgruppenorientiertem Angebot.²¹⁴ Dieses zielgruppenorientierte Angebot wurde 2010 in einer Bibliothekskonzeption von der Leiterin der Stadtbibliothek, Gudrun Ehret, entwickelt. Als Hauptzielgruppen wurden Kinder und Jugendliche, Familien, Migranten und Senioren ausgemacht. Für erstere werden mehrmals wöchentlich Klassenführungen²¹⁵ und einmal wöchentlich Vorlesestunden für verschiedene Altersstufen unter den Titeln „Zwergenschmökern“, „Bilderbuchkino“ und „Lesen auf der Insel“ angeboten. Des Weiteren findet regelmäßig „Ich bin eine Leseratte“ für Viertklässler und bereits zweimal „Buchdurst“, der hessische Sommerleseclub für Jugendliche, statt. Zusätzlich gibt es noch unterschiedliche Veranstaltungen in den Ferien. Für Erwachsene wurden in den letzten Jahren deutlich weniger Veranstaltungen angeboten, im Schnitt etwa acht pro Jahr. Für Senioren waren bisher hauptsächlich Großdruck- und Hörbücher im Programm.

8.2 Konzept und Umsetzung

In der bereits erwähnten Bibliothekskonzeption der Stadtbibliothek Bensheim wird als Aufgabe die Zielgruppe Senioren betreffend „eine Serviceverbesserung gemeinsam mit Kooperationspartnern“ genannt. Um diese zu erreichen, sollten spezielle Angebote zur „digitalen Teilhabe“ für Ältere entwickelt werden. Dazu wurde ein Konzept erstellt, das beschreibt, in welchem Rahmen solche Angebote stattfinden können. In der Konzeptentwicklung wurde zuerst eine Umfeldanalyse durchgeführt. Dies diente zwei Zielen: Zum einen sollte herausgefunden werden, welche Angebote es in Bensheim bereits gibt und wo weiterer Bedarf besteht, zum anderen sollten mögliche Kooperationspartner identifiziert werden. Kooperationen sorgen dafür, dass Angebote sowohl personell als auch finanziell auf verschiedene Partner verteilt werden können. Zudem ergibt sich der Vorteil, durch breitgestreute Werbemaßnahmen möglichst viele Angehörige der heterogenen Zielgruppe zu erreichen.

²¹⁴ Vgl. Homilius, Sabine (2013), S. 2.

²¹⁵ Bensheim ist eine „Stadt der Schulen“ mit über 12.000 Schülern in 7 Grundschulen, 1 Haupt- und Realschule, 1 Gesamtschule mit Haupt-, Real- und Gymnasialzweig, 3 Gymnasien und 2 Berufsschulen, davon eine mit beruflichem Gymnasium.

Eine konkrete Zusammenarbeit wurde in Bensheim mit dem Mehrgenerationenhaus, das bereits Computerkurse für Senioren anbietet, sowie der VHS, die ebenfalls zum Eigenbetrieb gehört, abgesprochen. Weitere Kooperationen finden mit den Seniorenheimen statt. Mit diesen hatte die Bibliothek bereits Kontakte geknüpft, denn die Bibliothek vermittelt engagierte Lesepaten in die Heime, um den Bewohnern dort vorzulesen. Werbung und Kontakte laufen außerdem über die Seniorenbeauftragte der Stadt und den Demografiebeauftragten. Die Angebote zur „digitalen Teilhabe“ lassen sich in zwei größere Gebiete unterteilen. Die einen orientieren sich am Alltag der Zielgruppe, die anderen stellen das Medien- und Serviceangebot der Stadtbibliothek in den Mittelpunkt.

Das bisherige Medienangebot für die Älteren sollte um verschiedene Sachbücher, insbesondere Computerbücher für Senioren erweitert werden. Diese wurden durch den Interessenkreis „Aktiv älter werden“ besonders gekennzeichnet und sind in den normalen Bestand integriert. Es wurde eine Literaturliste²¹⁶ – ebenfalls unter dem Titel „Aktiv älter werden“ – erstellt, die regelmäßig aktualisiert wird. Diese Liste liegt in der Bibliothek, im Mehrgenerationenhaus und der VHS aus, außerdem ist sie als PDF zum Download auf der Homepage zu finden. Bei der Kennzeichnung der Medien musste überlegt werden, ob nur die Computerbücher, die sich speziell an Senioren richten, einen Interessenkreisaukleber bekommen oder auch weitere geeignete. Man hat sich für eine Mischform entschieden. In regelmäßigen Abständen werden die Medien in speziellen Ausstellungen präsentiert, wie beispielsweise am Internettag im Oktober letzten Jahres oder am „Saver Internetday“ im Februar 2015. Zusätzlich zum ausleihbaren Medienangebot wurden kostenlose Broschüren beim Publikationsversand der Bundesregierung bestellt und zur Mitnahme angeboten.

Auf ihrer Homepage www.stadtkultur-bensheim.de informiert die Stadtbibliothek gemeinsam mit den anderen Abteilungen des Eigenbetriebs regelmäßig über das Veranstaltungsprogramm und sich selbst als Einrichtung. Zudem findet sich hier der Zugang zum Web-Katalog (mit dem Medienkonto zum Verlängern und Vorbestellen), zur Onleihe und zum Bibliotheksverbund Bergstraße. Für die Zielgruppe wurde im Rahmen des Projekts eine eigene Unterseite erstellt, auf der sich verschiedene geprüfte und besprochene Links zu Seniorenportalen, zu Internetnutzungshilfen und zu den Kooperationspartnern der Bibliothek befinden. Diese Unterseite ist ebenfalls mit „Aktiv älter werden“ betitelt, um eine entsprechende „Corporate Identity“ sicher zu stellen.

Als weiteres Schwerpunktthema für die Zielgruppe wurde die „Onleihe“ identifiziert. Zum einen wurde gerade für die Älteren ein erhöhter Beratungsbedarf ausgemacht, zum anderen sollte das E-Book-Angebot der Stadtbibliothek weiter beworben werden. Der Vorteil einer Beratung durch die Stadtbibliothek liegt darin, dass diese nichtkom-

²¹⁶ Die Liste enthält nicht nur Computerbücher, sondern eine allgemeine Zusammenstellung für die Zielgruppe interessanter Bücher.

merziell und trotzdem kompetent stattfinden kann. Um dies weiter zu gewährleisten, wurden vier neue E-Book-Reader angeschafft, so dass die Nutzer verschiedene Geräte ausprobieren können.²¹⁷ Im Herbst 2014 konnten zwei Schulungen in Kooperation mit der VHS in den Räumen der Bibliothek durchgeführt werden. Seit 2015 werden regelmäßig E-Reader-Sprechstunden sowie allgemeine Einführungen angeboten. Die Veranstaltungen sind kostenlos, es wird um vorherige Anmeldung gebeten. Der Sinn der Anmeldung ist es, die Teilnehmerzahl (die nicht größer als fünf sein sollte) abzuschätzen und Nutzer bestimmter Geräte in einer Schulungsgruppe zusammenzufassen. Zu den Schulungen wurden zusätzlich Schritt-für-Schritt-Anleitungen erstellt, die auf der Homepage abrufbar sind oder den Nutzern auf Wunsch per E-Mail zugeschickt bzw. ausgedruckt zur Verfügung gestellt werden können.

Im Rahmen der Konzeption zur „Digitalen Teilhabe“ wurden außerdem Führungen für Erwachsene konzipiert, die den Schwerpunkt auf das digitale Angebot der Bibliothek und die Recherche im OPAC legen. Im Herbst 2014 wurden zwei Führungen angeboten. Dabei wurde mit unterschiedlichen Anfangszeiten experimentiert. Auch hier sollte die Gruppengröße nicht mehr als fünf betragen, um auf individuelle Fragen eingehen zu können und direkt am OPAC die Recherche auszuprobieren. Seit März 2015 sind Führungen für Senioren ein regelmäßiges Angebot der Bibliothek. Im Rahmen des Projekts wurde eine Kooperation mit dem „Offenen Computerkurs“ des Mehrgenerationenhauses vereinbart. Dort wurde in einer Kurssitzung das digitale Angebot der Bibliothek, wie Homepage, Web-OPAC und Onleihe inklusive einiger Recherchestrategien erläutert, und so konnten auch neue Bibliotheksnutzer gewonnen werden. Der Vorteil einer solchen „Außerhaus-Schulung“ liegt darin, Menschen zu erreichen, die sonst nicht in die Bibliothek gekommen wären.

Da die Stadtbibliothek eine Wii-Konsole besitzt, die zuvor nur in den Sommerferien im Einsatz war, wenn innerhalb des Ferienprogramms entsprechende Veranstaltungen für Kinder stattfinden, wurde überlegt, diese im Rahmen des Projekts für Senioren ebenfalls einzusetzen. Als Konsolenangebot für Ältere bietet sich das Bowling-Programm von Wii-Sport an, da dies auch von mobilitätseingeschränkten Personen nutzbar und relativ einfach zu erklären ist. Da das Pflegeheim der AWO selbst eine Konsole besitzt und laut Aussage der Sozialdienstleiterin, „bereits mit Begeisterung kegelt“, sollte die Veranstaltung mit einem der anderen Seniorenheime stattfinden. Die stellvertretende Leiterin der Caritas war der Idee gegenüber aufgeschlossen, und so konnte ein virtueller Bowling-Nachmittag durchgeführt werden. Als besondere Kooperation war noch ein Kindergarten beteiligt, so dass unter Anleitung generationenübergreifend mit der Konsole gekegelt wurde. Erste Anfangshemmungen auf beiden Seiten waren bald überwunden, und eine Wiederholung der Veranstaltung wurde von allen gewünscht.

²¹⁷ Dabei handelt es sich um die Gerätetypen „Tolino shine“, „Tolino vision“, sowie „Pocket book“. Zwei Sony- Geräte waren bereits im Bestand vorhanden.

Ein weiterer Schwerpunkt wurde auf Veranstaltungen und Vorträge gelegt, die die digitale Partizipation erleichtern sollen. Mit dem Veranstaltungsetat der Stadtbibliothek konnten zwei Angebote, die während der BAGSO-Internetwoche geplant waren, finanziert werden. So war es möglich, zwei Referenten einzuladen. Der Vortrag einer Dozentin der Hessischen Verbraucherzentrale, die bereits im Jahr zuvor im MGH referierte, befasste sich mit dem Thema „Daten- und Internetsicherheit“, und dabei mit dem Schwerpunkt Online-Kriminalität und „Abofallen“. In einem zweiten Vortrag erläuterte ein Dozent²¹⁸ des Wikimedia-Teams die Wikipedia. Dabei stellte sich heraus, dass die meisten Teilnehmer der Veranstaltung zwar die Wikipedia kannten, aber ihnen das offene Konzept, dass Artikel jederzeit veränderbar sind und dass sie selbst aktiv mitarbeiten können, nicht bekannt war.

8.3 Werbung und Öffentlichkeitsarbeit

Um auf Projekte und Veranstaltungen aufmerksam zu machen, ist eine entsprechende Werbung unerlässlich. Im Rahmen der Vernetzungsgespräche war man sich schnell einig, dass so ein neues Angebot für Ältere am besten und werbewirksamsten im Rahmen einer Veranstaltungsreihe durchgeführt wird. Dazu bot sich die Internetwoche der Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen (BAGSO) an, die im Jahr 2014 vom 29. Oktober bis 4. November unter dem Motto "Mit Internet das Alter gestalten!" stattfand. Über die BAGSO konnten Flyer und Presstext-Bausteine bezogen werden, zudem konnte von deren Presseverteiler profitiert werden.

Beworben wurde das Angebot sowohl mit Handzetteln und Plakaten, die in der Bibliothek und bei den Kooperationspartnern auslagen bzw. aushingen, als auch über die örtliche Presse. Im Vorlauf zur BAGSO-Internetwoche und der Veranstaltungsreihe wurde in der Bibliothek eine Ausstellung zum Thema initiiert, um bereits im Eingangsbereich auf das Projekt aufmerksam zu machen.

Es wurden zwei verschiedene Handzettel produziert: Zum einen ein eher allgemeingehaltener Flyer mit dem Titel „Aktiv älter werden“, der auf das vielfältige Angebot der Bibliothek für Senioren aufmerksam machen sollte und auch außerhalb der Veranstaltungswoche nutzbar ist, zum anderen ein Flyer speziell mit den Veranstaltungen innerhalb der Internetwoche.

Die Flyer und Plakate wurden mit dem Titel „Aktiv älter werden“ und einem Bild, das von der Homepage des DBV heruntergeladen wurde, ausgestattet, um einen entspre-

²¹⁸ Der Referent wurde über das mittlerweile abgelaufene Projekt „Silberwissen“ gefunden. Hier gab es einen Hinweis zu wiki:team, das wiederum ein Zusammenschluss von Referenten ist, die sich der Medienkompetenzschulung mit Wikipedia verschrieben haben.

Vgl. Wiki:team. URL: <http://www.wikiteam.de/index.php?title=Hauptseite>

chenden Wiedererkennungswert zu erhalten.²¹⁹ Sowohl die Flyer als auch die Plakate wurden bereits während der Bensheimer Seniorentage, die ca. sechs Wochen vor der Veranstaltungsreihe stattfanden, verteilt.

8.4 Evaluation und Ausblick

Eine Evaluation (in Form eines nach der Veranstaltung verteilten Fragebogens) der beiden Vorträge ergab, dass über 90 % der Teilnehmer die Angebote als nützlich bzw. sehr nützlich empfanden.²²⁰ Ebenso hoch war die Zufriedenheit mit den Veranstaltungsorten, mit der Dauer der Veranstaltungen und den Referenten. Interessant war, dass fast alle Teilnehmer, von denen ungefähr die Hälfte keine Bibliotheksnutzer waren, durch die örtliche Presse auf die Veranstaltungsreihe aufmerksam wurden.²²¹ Damit hat sich gezeigt, dass gerade bei älteren Menschen bzw. „Internetneulingen“ auf keinen Fall auf eine Kommunikation über die Presse verzichtet werden sollte. Auch die Idee, die Veranstaltungen in einer gut bewerbaren Veranstaltungsreihe zusammenzufassen, hat sich als sinnvoll erwiesen. Viele Besucher kamen zu allen Veranstaltungen. Die Nachfrage nach den Broschüren war so hoch, dass sie nachbestellt werden mussten. Über die Nutzung bzw. die Zugriffe auf die neu erstellte Unterseite der Homepage liegen allerdings keine Zahlen vor.

Aus Zeit- und Etatgründen konnten während der Internetwoche nicht alle Ideen umgesetzt werden. So war ursprünglich eine Schulung zum Thema Kommunikation geplant. Dazu sollte als gemeinsame Aktion mit dem Mehrgenerationenhaus ein Skype-Kurs gleichzeitig in der Bibliothek und im MGH stattfinden, so dass direkt in Echtzeit die Videotelefonie hätte ausprobiert werden können. Diese Veranstaltung soll nun bei einer Wiederholung im Herbst 2015 umgesetzt werden.

Eine Wiederholung bzw. Fortführung der Themenwoche wurde sowohl von den Teilnehmern als auch von den Kooperationspartnern gewünscht. Themen gäbe es noch genug: Social Media, Online-Banking, Tablets, Smartphones, eGovernment etc.

²¹⁹ Der DBV stellt auf seiner Homepage seinen Mitgliedsbibliotheken Bilder von Bibliotheksnutzern und -situationen zu Werbezwecken kostenlos (unter Nennung der Rechteinhaber und des Fotografen) zur Verfügung. Vgl. Deutscher Bibliotheksverband e.V.: Bibliothekssituationen
URL: <http://www.bibliothekerverband.de/dbv/presse/pressefotos/bibliothekssituationen.html>

²²⁰ Teilweise hätten sich die Teilnehmer noch Begleit- bzw. weiteres Informationsmaterial zum Mitnehmen gewünscht.

²²¹ Von 46 Teilnehmern an den beiden Vorträgen zur Wikipedia und zur Internetkriminalität haben 26 einen Evaluationsbogen ausgefüllt. Von diesen haben 22 durch die Presse von den Veranstaltungen erfahren, 4 über Plakate und Flyer, 2 über Freunde und ebenfalls 2 über die Homepage der Bibliothek. (Mehrfachnennungen waren möglich).

9 Empfehlungen zur Umsetzung

In den letzten beiden Kapiteln wurden Ideen für mögliche Bibliotheksangebote zur digitalen Teilhabe der Senioren entwickelt und als praktisches Beispiel eine Umsetzung aus Bensheim vorgestellt. Aus diesen Erfahrungen sollen nun im Folgenden Empfehlungen und Hinweise zur Realisierung entsprechender Veranstaltungen unter Marketinggesichtspunkten gegeben werden.

Bevor neue Angebote entwickelt werden, ist es grundsätzlich nötig, sich Gedanken über Zielgruppen, Ziele und Strategien machen. Diese Vorgehensweise, die nicht nur für Bibliotheken oder öffentliche Kultur- und Bildungseinrichtungen empfohlen wird, entspricht dem sogenannten strategischen Marketing.²²²

Bevor es in die konkrete Planung geht, sollte als erster Schritt eine „Marktanalyse“ durchgeführt werden. Deren Aufgabe ist es, Zielgruppen und deren Bedarf zu untersuchen sowie Wettbewerber zu beurteilen, um damit die wichtigsten Fragen zur Einführung eines „neuen Produkts“ zu beantworten.²²³ Ermittelt werden sollten daher Zahlen zur Zielgruppe (wie viele Senioren leben am Ort und nutzen die Bibliothek?), aber auch bereits bestehende Angebote für die Zielgruppe. Der Grund ist, dass in Zeiten begrenzter zeitlicher, finanzieller und personeller Ressourcen weder am Bedarf vorbeigeplant werden, noch sich die verschiedenen sozialen und Bildungseinrichtungen vor Ort gegenseitig Konkurrenz machen, sondern im besten Fall Kooperationen aufbauen und gegebenenfalls Synergien nutzen sollten.

An die Analysephase schließt sich direkt die Planungsphase an, in der klassischerweise ein Ziel formuliert wird. Mit diesem klärt sich, wer und was erreicht werden soll. Um realistisch und überprüfbar zu sein, werden Ziele **s**pezifisch, **m**essbar, **a**kzeptabel, **r**ealisierbar und **t**erminiert, also „SMART“ formuliert.²²⁴ Zur Planungsphase gehört auch, die Zielgruppe, in diesem Fall die Senioren, genauer zu definieren. Dazu kann man sich die Frage stellen, welche Senioren man mit dem Angebot ansprechen möchte: alle oder nur diejenigen, die schon gewisse Computer- oder Internetkenntnisse mitbringen? An dieser Stelle müssen sich die Bibliotheksmitarbeiter weiterhin überlegen, mit welchen Strategien sie das o. g. Marketingziel umsetzen wollen. Zwei wesentliche Strategien sind dabei die Entwicklung von Angebotsideen (siehe Kapitel 7), sowie das Ausloten von Kooperationen vor Ort. Als Kooperationspartner kommen neben den bekannten Bildungseinrichtungen wie VHS auch Seniorenvereine und Seniorenheime, sowie die örtlichen Geschäfte in Frage. So könnte beispielsweise ein Vertreter der

²²² Vgl. Deutscher Bibliotheksverband e.V.: Bibliotheksportal: Strategisches Marketing. URL: <http://www.bibliotheksportal.de/themen/marketing/strategisches-marketing.html#c7682>

²²³ Vgl. Deutscher Bibliotheksverband e.V.: Bibliotheksportal: Marktanalyse. URL: <http://www.bibliotheksportal.de/themen/marketing/marktanalyse.html>

²²⁴ In Bezug auf die Zielgruppe der Senioren kann ein solches Ziel lauten „Steigerung der Anzahl der über 60-jährigen Bibliotheksnutzer um 3 % in den nächsten drei Jahren“.

Sparkasse über Online-Banking referieren, ein Pressevertreter über E-Paper, eine Krankenkasse über Arztsuche im Internet, die Polizei oder jemand von der Verbraucherzentrale über Internetkriminalität und Datenschutz. Neben diesen personellen sind auch räumliche und finanzielle Kooperationen oder gemeinsame Werbeaktionen denkbar.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Planung des Etats. Kaum ein Marketingziel wird sich kostenneutral umsetzen lassen, weshalb in die Überlegungen eine Kalkulation zum Budget gehört. Bei der Planung muss sich deshalb gefragt werden, ob das Projekt aus dem Gesamtbudget finanziert werden kann oder ob es nötig und möglich ist, Sponsoren für das Projekt zu akquirieren. Zudem muss überlegt werden, ob die Veranstaltungen mit eigenem Bibliothekspersonal, mit Referenten, Honorarkräften oder Ehrenamtlichen organisiert werden sollen. Unabhängig davon, wer die Veranstaltung letztendlich übernimmt, sollte es gerade in Bezug auf die Zielgruppe Senioren eine Person sein, die ruhig und geduldig erklären und gut auf (Computer)-Neulinge eingehen kann.

Nachdem diese Fragen beantwortet und zweckmäßigerweise in einer Checkliste²²⁵ festgehalten wurden, schließt sich die sogenannte „Marketingmaßnahme“, also die klassische Öffentlichkeitsarbeit bzw. Werbung an. Die Werbung sollte möglichst breit gestreut sein und sich nicht nur auf neue Produkte beziehen, auch bestehende Angebote müssen immer wieder in das Bewusstsein der Öffentlichkeit gebracht werden. Die Öffentlichkeitsarbeit sollte frühzeitig mit einem gewissen Vorlauf beginnen. Viele Ältere legen Wert auf einen geregelten Tagesablauf (vgl. Kapitel 2.3), das führt oft dazu, dass der Besuch einer Veranstaltung häufig längerfristig geplant wird und relativ selten spontan geschieht. Werbung ist gerade in der Zeitung wichtig, da, wie bereits in Kapitel 4.3.1 gezeigt wurde, Senioren sich häufig durch die Presse informieren, nämlich zu etwa 90 %. Zusätzlich ist Werbung im Amtsblatt oder in einem städtischen Veranstaltungskalender sinnvoll. Falls es vor Ort eine kostenlose Werbezeitung gibt, sollte die ebenfalls im Presseverteiler berücksichtigt werden. Neben der Werbung in der Presse ist Mund-zu-Mund-Propaganda nicht zu unterschätzen. So kann das Bibliothekspersonal potentielle Interessenten der Veranstaltungen beispielsweise direkt an der Verbuchungstheke ansprechen. Gute Erfahrungen machten Bibliotheken auch mit Anrufen und persönlich formulierten Einladungen.²²⁶ Plakate und Flyer sollten nicht nur in der Bibliothek, sondern an möglichst vielen seniorenspezifischen Orten hängen bzw. ausliegen. Auch hier ist eine Kooperation mit Geschäften möglich. Neben dem Plakatausgang ist vielleicht auch Werbung über deren Kundenstammdatei möglich. Bei der Er-

²²⁵ Kulzer hat eine Checkliste entwickelt, die als Grundlage für eine eigene genutzt werden kann. In einer solchen Checkliste können von Zielen, Größe der Zielgruppen, Kooperationspartnern bis hin zu möglichen Sponsoren alle bis dahin gewonnen Erkenntnisse eingetragen werden. Vgl. Kulzer (2014), S. 14f.

²²⁶ Dannert, Martina (2014), S. 325.

stellung von Flyern ist darauf zu achten, dass diese übersichtlich, mit ausreichend Kontrast und einer gut lesbaren Schrift in mindestens 12 Punkt gestaltet sind, um dem im Alter häufig nachlassenden Sehvermögen Rechnung zu tragen. Wenn in den Werbemitteln Bilder verwendet werden, dann hat es sich bewährt, Menschen zu zeigen, die einige Jahre jünger sind als die eigentliche Zielgruppe.²²⁷ Denn wie bereits in Kapitel 2.3 festgestellt wurde, fühlen sich viele Ältere deutlich jünger, als sie sind und möchten entsprechend behandelt werden. In den Werbetexten sollte auf englische Begriffe verzichtet werden, denn viele der Älteren haben in der Schule keine Fremdsprache gelernt und fühlen sich daher durch Ausdrücke wie „Silversurfer“ oder „Best-Ager“ nicht unbedingt angesprochen. Da mangelnde Englischkenntnisse auch in der Nutzung des Internets eine Hürde darstellen können, ist es weiterhin zweckmäßig, englische Fachbegriffe in den eigentlichen Veranstaltungen zu erläutern.

Bei Neueinführung des Angebotes hat sich eine Veranstaltungsreihe, die sich gut betiteln lässt, gegenüber einer einzelnen Veranstaltung bewährt.²²⁸ So können bei einer Reihe die ersten Veranstaltungen gleichzeitig als Werbeträger der nächsten fungieren. Erfahrungsgemäß informiert die Presse größer über ein solches Angebot, wenn ein gewisser Eventcharakter vorhanden ist, wohingegen eine einzelne Veranstaltung werbemäßig leichter untergehen kann. So kann es im schlechtesten Fall passieren, dass gar kein Pressevertreter darüber berichtet.

Neben den Werbemaßnahmen muss die Bibliothek außerdem entsprechende Überlegungen zu Räumlichkeiten und Zeiten anstellen. Sollen die Vorträge bzw. Kurse in den Räumen der Bibliothek stattfinden? Wenn ja: Sind ausreichend Computerplätze vorhanden, gibt es einen Beamer, kollidiert das Angebot mit anderen Veranstaltungen? Es wird häufig empfohlen, Veranstaltungen für Senioren nicht in die Abendstunden zu legen, damit die Besucher nicht im Dunkeln nach Hause gehen müssen.²²⁹ Ein weiterer Vorteil von nachmittäglichen Veranstaltungen liegt auch darin, dass sie sich an Senioren richten können, ohne diese so zu benennen, einfach dadurch, dass Berufstätige zu diesen Terminen meistens keine Zeit haben.

Für die Vorbereitung und Realisierung der Veranstaltungen bietet sich ebenfalls die Verwendung einer entsprechenden Checkliste an, in die konkret einzutragen ist, welche Aufgaben rund um die Durchführung zu erledigen sind. Empfehlenswert ist es, die Checkliste chronologisch aufzubauen, um festzulegen, wie lange vor der Veranstaltung was erledigt werden muss (beispielsweise Kontakt zum Referenten, Erstellung des Werbematerials, Versenden des Presstextes, Bestuhlung, usw.). In die Veranstal-

²²⁷ Vgl. Oertel, Christina (2007), S. 13.

²²⁸ Wobei es zweitrangig ist, ob es sich um eine Veranstaltungswoche oder um regelmäßig, z. B. wöchentlich stattfindende Veranstaltungen handelt.

²²⁹ Vgl. Schützhold, Linda (2014), S. 35.

tungsscheckliste wird nicht nur eingetragen, wann was zu erledigen ist, sondern auch, wer es macht.

Um herauszufinden, ob sowohl die zuvor formulierten Ziele erreicht, als auch die Bedürfnisse und Wünsche der Zielgruppe erfüllt wurden, ist es im Anschluss an die Veranstaltungen empfehlenswert, eine Evaluation durchzuführen. Diese kann in Form von Fragebögen, die direkt bei den Veranstaltungen ausliegen, stattfinden. Zur Planung zukünftiger Veranstaltungen ist es hilfreich, neben der Zufriedenheit mit dem Angebot auch abzufragen, wie die Teilnehmer vom Angebot erfahren haben und ob Ort und Uhrzeit als passend empfunden wurden.

10 Fazit und Ausblick

Angesichts der Zunahme digitaler Angebote in allen Lebensbereichen, der Entwicklung zur digitalen Gesellschaft und der gewünschten Teilhabe auch der Älteren an dieser, stehen öffentliche Bildungseinrichtungen vor neuen Herausforderungen. Der demografische Wandel und die Digitalisierung verändern die Gesellschaft in einem vermutlich bisher nie dagewesenen Maße.

Gezeigt werden konnte in dieser Arbeit, dass der demografische Wandel (wobei hier ausschließlich die Veränderungen in Bezug auf das Alter untersucht wurden) Auswirkungen auf die Struktur und die Zusammensetzung unserer Gesellschaft und damit auch auf die Zielgruppenarbeit von Bibliotheken hat. Die Digitalisierung wiederum hat Auswirkungen auf das Zusammenleben, die Ökonomie und die Politik. Wer nicht an der digitalen Entwicklung teilnimmt, ist deshalb in Gefahr, ganz allgemein von der gesellschaftlichen Teilhabe ausgeschlossen zu werden. Man mag die Entwicklung zur digitalen Gesellschaft bedauern oder gutheißen, Fakt ist: Sie findet statt. Um konkret herauszufinden, wie es um die Internetnutzung in Deutschland bestellt ist, wurden deshalb verschiedene aktuelle Studien ausgewertet. In diesen wird bestätigt, dass in der Bevölkerung gerade in Bezug auf die digitale Teilhabe Defizite zu erkennen sind und dass insbesondere bei den ab 50-Jährigen ein Einbruch in der eigentlichen Internet-Nutzung, mehr aber noch im kompetenten Umgang mit dem Medium stattfindet. Daher werden Weiterbildungsangebote speziell für die Zielgruppe der Senioren als dringend erforderlich angesehen. Wichtig bei solchen Untersuchungen ist es, immer im Auge zu behalten, dass es sich gerade bei den Älteren um eine sehr inhomogene Gruppe handelt. So gibt es selbstverständlich auch Senioren, für die der Umgang mit digitalen Medien normal ist und die sie souverän nutzen, allerdings gibt es eben auch einen großen Teil, der von der digitalen Gesellschaft ausgeschlossen ist. In dieser Arbeit wurde daher ein Schwerpunkt auf die Untersuchung von Nutzertypologien gelegt, um damit die eigene Zielgruppenarbeit zu konkretisieren. Herausgefunden werden konnte dabei

u. a., dass die weniger passionierten Internetnutzer eher älter und eher weiblich sind und als Zielgruppe ins Auge gefasst werden können. Dazu gibt es aber auch Gruppen, die z. B. als „Häusliche“ oder „Zurückgezogene“ beschrieben werden, die für Bibliotheken und andere Bildungseinrichtungen kaum erreichbar sind.

Nachdem gezeigt wurde, dass an einer Teilnahme oder zumindest an einer Auseinandersetzung mit der digitalen Welt kein Weg vorbeiführt, wurde herausgearbeitet, dass auch die Öffentlichen Bibliotheken selbst bereits ein Teil dieser geworden sind und vielfältige digitale Angebote im Programm haben. Da diese häufig nicht selbsterklärend sind, ist ein verstärkter Beratungsbedarf von Bibliotheksseite für weniger technikaffine Menschen nötig. So ist im Bereich der E-Books bereits heute, aber auch in nächster Zukunft, mit einer verstärkten Nachfrage nach Schulungen zu rechnen. Aber auch die jederzeit verfügbaren und auch selbst kreierbaren Informationen im Internet erfordern einen geschulten Umgang. Daher sollten zukünftig nicht nur Schüler und Studenten an Medien- und Informationskompetenzschulungen teilnehmen, sondern gerade auch ältere Bürger.

Um für die Zukunft gewappnet zu sein, ist es für Bibliotheken sinnvoll, Kooperationen mit anderen Bildungsträgern einzugehen und sich zu vernetzen. Es wurden sowohl mögliche Kooperationspartner als auch Kooperationsmöglichkeiten näher untersucht. Mit diesen kann gemeinsam ein Angebot zur Verringerung der digitalen Spaltung angeboten werden. Die praktischen Erkenntnisse, die aus dem vorgestellten Beispiel der Stadtbibliothek Bensheim gewonnen wurden, können für Bibliotheken, die diese Aufgaben ebenfalls angehen wollen, nützliche Tipps enthalten. Wünschenswert wäre zukünftig eine Untersuchung über die nachhaltige Wirkung der Projekte.

So wie sich derzeit die Gesellschaft wandelt, so wird auch die bibliothekarische Arbeit nicht statisch sein und muss sich weiter entwickeln. Die zukünftige Zielgruppenarbeit kann und sollte noch weit über das hier herausgearbeitete hinausgehen. Denn es gibt weitere Gruppen, die von der digitalen und damit gesellschaftlichen Teilhabe ausgeschlossen sind, wie zum Beispiel ältere Migrantinnen. Diese Gruppe ist für Bibliotheken ebenfalls schwierig zu erreichen, kann aber vielleicht über den Ausländerbeirat, religiöse Einrichtungen oder ihre Kinder angesprochen werden.

Auch die Politik, wie beispielsweise die Bundesregierung, hat mittlerweile erkannt, dass an Angeboten zur digitalen Teilhabe kaum ein Weg vorbeigeht, bisher allerdings, ohne konkrete Lösungsvorschläge zu bieten. Daher sollten Öffentliche Bibliotheken, gerade in Zeiten knapper Kassen und drohender Schließungen, ganz besonders auf ihr Knowhow als Medienkompetenzvermittler aufmerksam machen.

In näherer Zukunft können Bibliotheken auch die Entwicklung des „Freiwilligen Sozialen Jahres“ im Auge behalten. Dieser soziale Freiwilligendienst für junge Leute bis 27 Jahre soll zukünftig ebenfalls „digital“ werden, angedacht ist dabei von der Politik z. B.

die Schulung von Senioren durch junge Menschen in Bezug auf die digitalen Werkzeuge. Derzeit werden noch Pilotprojekte²³⁰ gesucht, warum nicht auch in Bibliotheken?

²³⁰ Freiwilliges Soziales Jahr Digital.

URL: <http://www.bundesregierung.de/Content/DE/Artikel/2014/09/2014-09-18-fsj-digital.html>

Literatur- und Quellenverzeichnis

Letztes Abrufdatum der Internetdokumente ist der 06.04.2015. Im Einzelfall abweichende Abrufdaten sind angegeben.

ARD/ZDF-Onlinestudie: Durchschnittliche Nutzungsdauer der Medien 2014. Online verfügbar unter URL: <http://www.ard-zdf-onlinestudie.de/index.php?id=483>

ARD/ZDF-Onlinestudie: Entwicklung der Onlinenutzung. Online verfügbar unter URL: <http://www.ard-zdf-onlinestudie.de/index.php?id=505>

BAGSO - Projekte zum Thema "Internet": Online verfügbar unter URL: <http://www.bagso-service.de/projekte/internet>

BAGSO. Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen: Online verfügbar unter URL: <http://www.bagso.de/die-bagso.html>

Barbian, Jan-Pieter (2013): Schlüssel zur Welt. Öffentliche Bibliotheken als gesellschaftliche Orte der Information und des Wissens. In: André Schüller-Zwierlein und Nicole Zillien (Hrsg.): Informationsgerechtigkeit. Theorie und Praxis der gesellschaftlichen Informationsversorgung. Berlin [u. a.]: De Gruyter Saur (Age of Access - Grundfragen der Informationsgesellschaft, 1), S. 153–172.

Beckedahl, Markus; Lüke, Falk (2012): Die digitale Gesellschaft. Netzpolitik, Bürgerrechte und die Machtfrage. München: dtv (dtv, 24925: dtv-premium).

Bensheim: Stadtporträt. Online verfügbar unter URL: http://www.bensheim.de/sv_bensheim/de/Wohnen%20in%20Bensheim/Stadtportr%C3%A4t

Bericht der Sachverständigenkommission (2010): Sechster Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Altersbilder in der Gesellschaft. Online verfügbar unter URL: <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Pressestelle/Pdf-Anlagen/sechster-altenbericht,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Wegweiser demographischer Wandel 2020. Analysen und Handlungskonzepte für Städte und Gemeinden (2006). Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.

Bertelsmann Stiftung: Bevölkerungsprognose – Bensheim – Entwicklung der Altersstruktur – 2009–2030 – Wegweiser Kommune. Online verfügbar unter URL:

<http://www.wegweiser-kommune.de/statistik/bevoelkerungsprognose+bensheim+entwicklung-der-altersstruktur+2009-2030+tabelle>

Bertelsmann Stiftung (2012): Demographietyp 3. Prosperierende Kommunen im Umfeld dynamischer Wirtschaftszentren. Online verfügbar unter

URL: http://www.wegweiser-kommune.de/wk-portlets/resources/pdf/demographietypen/Demographietyp_3.pdf

Bertelsmann Stiftung: Kommunale Demographietypen. Online verfügbar unter URL: <https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/unsere-projekte/kommunen-gestalten-den-demographischen-wandel/projektthemen/kommunale-demographietypen>

Bibliothek & Information Deutschland (2009): Grundlagen für gute Bibliotheken. Leitlinien für Entscheider. Supplement zu der Broschüre „21 gute Gründe für gute Bibliotheken“. Berlin. Online verfügbar unter

URL: http://www.bideutschland.de/download/file/21%20GUTE%20GRUENDE-Anlagen_endg_16-1-09.pdf

Bibliothek & Information Deutschland (2011): Medien- und Informationskompetenz. Immer mit Bibliotheken und Bildungseinrichtungen! BID. Online verfügbar unter

URL: <http://www.bideutschland.de/download/file/Medien-%20und%20Informationskompetenz.pdf>

BITKOM (2015): 1,6 Millionen Senioren nutzen Tablet-Computer. Pressemitteilung. Unter Mitarbeit von Angeliki Pentsi. Online verfügbar unter

URL: http://www.bitkom.org/files/documents/Tablet_Nutzung_Senioren_final.pdf

Büchereizentrale Niedersachsen. Medienkisten. Online verfügbar unter

URL: <http://www.bz-niedersachsen.de/medienkisten.html>

Bücherhallen Hamburg. Online verfügbar unter URL: <http://www.buecherhallen.de>

Bundesministerium des Innern (2013): BMI-Magazin „innenpolitik“: Demografie, Neuauflage 2013. Online verfügbar unter

URL: http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/Broschueren/2013/Innenpolitik_demografie.pdf?__blob=publicationFile

Bundesministerium für Bildung und Forschung – Projektgruppe Wissenschaftsjahr Demografische Chance: Demografie-Wörterbuch. Online verfügbar unter

URL: <http://www.demografische-chance.de/die-themen/demografie-woerterbuch/demografischer-wandel-demografie.html>

Croll, Jutta (2014): Demografischer Wandel in der digitalen Gesellschaft – Die Rolle der Bibliotheken bei der Vermittlung von Zugang und Kompetenz. In: Petra Hauke

(Hrsg.): „Challenge accepted“. Bibliotheken stellen sich der Herausforderung des Demografischen Wandels. Positionen - Strategien - Modelle & Projekte. neue Ausg. Bad Honnef: Bock + Herchen (Bibliothek und Gesellschaft), S. 151–161.

Croll, Jutta; Weber, Sven (2012): Deine Daten im Netz ... In: Birgit Kampmann, Bernhard Keller, Michael Knippelmeyer und Frank Wagner (Hrsg.): Die Alten und das Netz. Wiesbaden: Gabler Verlag, S. 157–170.

Dannert, Martina (2014): Senior Selection – mehr als Lesebrillen und Spielenachmittage. Erprobte Konzepte aus Georgsmarienhütte, Melle und Osnabrück. In: Petra Hauke (Hrsg.): „Challenge accepted“. Bibliotheken stellen sich der Herausforderung des Demografischen Wandels. Positionen – Strategien – Modelle & Projekte. neue Ausg. Bad Honnef: Bock + Herchen (Bibliothek und Gesellschaft), S. 319–326.

Demografieportal - Deutschland ist ein Zuwanderungsland. Online verfügbar unter URL: http://www.demografie-portal.de/SharedDocs/Informieren/DE/ZahlenFakten/Wanderung_Deutschland_Ausland.html

Demografiebeauftragter der Stadt Bensheim. Online verfügbar unter URL: http://www.bensheim.de/sv_bensheim/de/Stadtentwicklung/Demographischer%20Wandel/Weitere%20Themen/Aufgaben%20Demographiebeauftragter_20121017.pdf

Deutscher Bibliotheksverband e.V.: Bibliotheksportal: Ältere Leserinnen und Leser. Online verfügbar unter URL: <http://www.bibliotheksportal.de/themen/bibliothekskunden/aeltere-leserinnen-und-leser.html>.

Deutscher Bibliotheksverband e.V.: Bibliotheksportal: Strategisches Marketing. Online verfügbar unter URL: <http://www.bibliotheksportal.de/themen/marketing/strategisches-marketing.html#c7682>

Deutscher Bibliotheksverband e.V.: Bibliothekssituationen. Online verfügbar unter URL: <http://www.bibliotheksverband.de/dbv/presse/pressefotos/bibliothekssituationen.html>

Deutscher Bibliotheksverband e.V.: Bibliotheksportal: Marktanalyse. Online verfügbar unter URL: <http://www.bibliotheksportal.de/themen/marketing/marktanalyse.html>

Deutscher Bibliotheksverband e.V.: dbv - Netzwerk Bibliothek – Die neue Bibliothekskampagne. Online verfügbar unter URL: <http://www.bibliotheksverband.de/dbv/kampagnen/netzwerk-bibliothek.html>

Deutscher Bibliotheksverband e.V.: Netzwerk Bibliothek. Online verfügbar unter URL: <http://www.netzwerk-bibliothek.de>

Digital Literacy 2.0: Abschlusskonferenz. Online verfügbar unter
URL: <http://www.alle.de/content/stories/index.cfm/aus.2/key.3185/secid.1/secid2.0>

Digital Literacy 2.0: Trainer trainieren und Nutzer qualifizieren – Zum Zwischenstand der Trainingskampagne in sieben europäischen Ländern: Online verfügbar unter
URL: <http://www.digitale-chancen.de/content/stories/index.cfm/aus.2/key.3169/secid.1/secid2.0>

Digitale Agenda 2014–2017. Hrsg. v. Bundesministerium für Wirtschaft und Energie, Bundesministerium des Innern, Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur. Online verfügbar unter URL:
<http://www.bmwi.de/BMWi/Redaktion/PDF/Publikationen/digitale-agenda-2014-2017>

Doh, Michael (2011): Der ältere Mensch auf dem Weg zur Informationsgesellschaft. Entwicklungslinien, Potentiale und Barrieren am Beispiel von Internet und Mobiltelefon. In: Marcel Plechaty (Hrsg.): Ältere Menschen und die Nutzung Neuer Medien. Dokumentation. Bad Tölz: Peter-Schilffarth-Ed., S. 38–76.

Egger, Andreas; van Eimeren, Birgit (2008): Die Generation 60plus und die Medien. Zwischen traditionellen Nutzungsmustern und Teilhabe an der digitalen (R)evolution. In: Media_Heft_11_2008, S. 577–588. Online verfügbar unter
URL: <http://www.media-perspektiven.de/publikationen/fachzeitschrift/2008/artikel/die-generation-60plus-und-die-medien>.

EKZ Gruppe (2014): Daten und Fakten. Online verfügbar unter
URL: http://www.onleihe.net/fileadmin/Unternehmen/ekz-Gruppe_Fakten_2014-05.pdf

Engelhardt, Henriette (2011): Einführung in die Bevölkerungswissenschaft und Demographie. Würzburg: Ergon (Beiträge zur Bevölkerungswissenschaft, 42).

Enquete-Kommission Internet und Digitale Gesellschaft (2011): Zweiter Zwischenbericht „Internet und digitale Gesellschaft. Medienkompetenz“. Online verfügbar unter
URL: https://digitalcourage.de/sites/default/files/users/161/02_medienkompetenz.pdf

Feuerstein, Sylvia (2010): Zur Grundcharakteristik der einzelnen MedienNutzerTypen. In: Ekkehardt Oehmichen (Hrsg.): Die MedienNutzerTypologie 2.0. Aktualisierung und Weiterentwicklung des Analyseinstruments. 1. Aufl. Baden-Baden: Nomos (Schriftenreihe Media-Perspektiven, Bd. 20), S. 31–56.

Feufel, Markus A.; Stahl, S. Frederica; Lee, Soo-Youn (2013): Was Hänschen nicht googelt, findet Hans nimmermehr? Online-Suche im Vergleich der Generationen. In: Konstanze Marx und Monika Schwarz-Friesel (Hrsg.): Sprache und Kommunikation im technischen Zeitalter. Wieviel Internet (v)erträgt unsere Gesellschaft? Berlin [u. a.]: De

Gruyter Saur (Age of Access - Grundfragen der Informationsgesellschaft, 2), S. 166–185.

Freiwilliges Soziales Jahr Digital. Online verfügbar unter
URL: <http://www.bundesregierung.de/Content/DE/Artikel/2014/09/2014-09-18-fsj-digital.html>

Fühles-Ubach, Simone (2014): Bibliotheken als Dienstleistungsunternehmen. Auswirkungen des Demografischen Wandels auf Zielgruppen und internes Personalmanagement.

In: Petra Hauke (Hrsg.): „Challenge accepted“. Bibliotheken stellen sich der Herausforderung des Demografischen Wandels. Positionen – Strategien – Modelle & Projekte. neue Ausg. Bad Honnef: Bock + Herchen (Bibliothek und Gesellschaft), S. 33–46.

Gillies, James; Cailliau, Robert (2002): Die Wiege des Web. Die spannende Geschichte des WWW. 1. Aufl. Heidelberg: Dpunkt-Verl.

Google Unternehmensgeschichte. Online verfügbar unter
URL: <http://www.google.de/about/company/history>

Grünheid, Evelyn; Fiedler, Christian (2013): Bevölkerungsentwicklung. Daten, Fakten, Trends zum demografischen Wandel. Hrsg. v. Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung. Wiesbaden. Online verfügbar unter
URL: http://www.bib-demografie.de/SharedDocs/Publikationen/DE/Broschueren/bevoelkerung_2013.pdf?__blob=publicationFile&v=12

Hartmann, Peter H.; Höhne Inga (2010): Die Entwicklung und Konstruktion der MNT 2.0. In: Ekkehardt Oehmichen und Christa-Maria Ridder (Hg.): Die MedienNutzerTypologie 2.0. Aktualisierung und Weiterentwicklung des Analyseinstruments. 1. Aufl. Baden-Baden: Nomos (Schriftenreihe Media-Perspektiven, Bd. 20), S. 15–30.

Hauke, Petra (Hrsg.) (2014): „Challenge accepted“. Bibliotheken stellen sich der Herausforderung des Demografischen Wandels. Positionen – Strategien – Modelle & Projekte. neue Ausg. Bad Honnef: Bock + Herchen (Bibliothek und Gesellschaft).

Homilius, Sabine (2013): Hessischer Bibliothekspreis -Bibliothekstag 2013. Pressemitteilung. Online verfügbar unter
URL: http://www.bibliotheksverband.de/fileadmin/user_upload/Landesverbaende/Hessen/Hessischer_Bibliothekspreis_-Bibliothekstag_13_5_2013.pdf

Huntemann, Hella; Reichart, Elisabeth (2014): Volkshochschul-Statistik : 52. Folge, Arbeitsjahr 2013. Online verfügbar unter URL: www.die-bonn.de/doks/2014-volkshochschule-statistik-01.pdf

Initiative D21 e.V. (2011): Digitale Gesellschaft 2011. Eine Sonderstudie im Rahmen des (N)Onliner Atlas, durchgeführt von TNS Infratest. Online verfügbar unter URL: http://www.initiatives21.de/wp-content/uploads/2011/11/Digitale-Gesellschaft_2011.pdf

Initiative D21 e.V. (2012): (N)Onliner Atlas 2012. Eine Topographie des digitalen Grabens durch Deutschland. Online verfügbar unter URL: <http://www.initiatives21.de/wp-content/uploads/2012/06/NONLINER-Atlas-2012-Basiszahlen-f%C3%BCr-Deutschland.pdf>

Initiative D21 e.V. (2014a): D21-Digital-Index 2014. Die Entwicklung der digitalen Gesellschaft in Deutschland. Eine Studie der Initiative D21, durchgeführt von TNS Infratest. Online verfügbar unter URL: http://www.initiatives21.de/wp-content/uploads/2014/11/141107_digitalindex_WEB_FINAL.pdf

Initiative D21 e.V. (2014b.): Mobile Internetnutzung 2014. Gradmesser für die digitale Gesellschaft. Eine Studie der Initiative D21, durchgeführt von TNS Infratest. Online verfügbar unter URL: <http://www.initiatives21.de/portfolio/mobile-internetnutzung-2014>

Initiative D21 e.V.: Über uns - Initiative D21. Vorstellung des Vereins. Online verfügbar unter URL: <http://www.initiatives21.de/ueber>

Köcher, Renate (2012): Generali Altersstudie 2013. Wie ältere Menschen leben, denken und sich engagieren. Unter Mitarbeit von Oliver Bruttel. Lizenzausg. Bonn: Bpb Bundeszentrale für Politische Bildung (Schriftenreihe / Bundeszentrale für Politische Bildung, 1348).

Kocka, Jürgen; Staudinger, Ursula M. (2009): Gewonnene Jahre - Empfehlungen der Akademiengruppe Altern in Deutschland. Stuttgart: Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft (Altern in Deutschland, Bd. 9).

Online verfügbar unter

URL: http://www.demografie-portal.de/SharedDocs/Downloads/DE/Studien/AiD_Empfehlungen.pdf?__blob=publicationFile&v=2.

Kompetenzzentrum Technik-Diversity-Chancengleichheit e. V.: Leitfaden für Internetpatenschaften. Online verfügbar unter

URL: <http://material.kompetenzz.net/kompetenzz/digitale-integration/leitfaden-fuer-internetpatenschaften.html>.

Kösters, Winfried (2011): Weniger, bunter, älter. Den demografischen Wandel aktiv gestalten. 2., überarbeitete und aktualisierte Auflage. München: Olzog.

Kreissenorenbeirat des Kreises Bergstraße. Online verfügbar unter URL: <http://www.seniorenbeirat.kreis-bergstrasse.de>

Kruse, Andreas (2012a): Die Bedeutung von Informations- und Kommunikationstechnologie für eine Anthropologie des Alters. In: Andreas Kruse (Hrsg.): Kreativität und Medien im Alter. Heidelberg: Winter, S. 9–29.

Kruse, Andreas (2012b): Zu Hintergrund und Bedeutung der Generali Altersstudie. In: Köcher, Renate (2012): Generali Altersstudie 2013. Wie ältere Menschen leben, denken und sich engagieren. Unter Mitarbeit von Oliver Bruttel. Lizenzausg. Bonn: Bpb Bundeszentrale für Politische Bildung (Schriftenreihe / Bundeszentrale für Politische Bildung, 1348). S. 15–29.

Kulzer, Gudrun (2014): Bibliothek der dritten Lebensphase. Angebote für die Zielgruppe der Älteren. Berlin: De Gruyter (Praxiswissen).

Mehrgenerationenhaus Bensheim. Online verfügbar unter URL: <http://www.mehrgenerationenhaus-bensheim.de/beratung/lernenbildung/foerderung/seniorenansnetz/seniorenansnetz>

Mehrgenerationenhaus Bensheim-Caritas Zentrum Franziskushaus - Mehrgenerationenhäuser. Online verfügbar unter URL: <http://www.mehrgenerationenhaeuser.de/mehrgenerationenhaus-bensheim-caritas-zentrum-franziskushaus>.

Moser, Heinz (2013): Seniorinnen und Senioren - die unbeholfenen „digitalen Immigranten“? In: Cathrin Bengesser (Hrsg.): Senioren im Web 2.0. Beiträge zu Nutzung und Nutzen von Social Media im Alter. München: kopaed (1), S. 19–30.

Mosler, Silvia (2010): „Alt ist nicht gleich alt“. Zur Ausdifferenzierung der älteren Generation. In: Ekkehardt Oehmichen und Christa-Maria Ridder (Hrsg.): Die Medien-NutzerTypologie 2.0. Aktualisierung und Weiterentwicklung des Analyseinstruments. 1. Aufl., Baden-Baden: Nomos (Schriftenreihe Media-Perspektiven, Bd. 20), S. 253–270.

Oehmichen, Ekkehardt; Schröter Christian (2007): Zur typologischen Struktur medienübergreifender Nutzungsmuster. Erklärungsbeiträge der MedienNutzer- und der OnlineNutzerTypologie In: Media Perspektiven (8). S. 406–421. Online verfügbar unter URL: http://www.ard-zdf-onlinestudie.de/fileadmin/Onlinestudie_2007/Online07_ONT.pdf

Oehmichen, Ekkehardt; Schröter Christian (2010): Zur typologischen Struktur der Onlinenutzung. In: Ekkehardt Oehmichen und Christa-Maria Ridder (Hrsg.): Die MedienNutzerTypologie 2.0. Aktualisierung und Weiterentwicklung des Analyseinstruments. 1. Aufl. Baden-Baden: Nomos (Schriftenreihe Media-Perspektiven, Bd. 20), S. 189–205.

Öffentliche Bibliothek. Manifest der IFLA/UNESCO 1994. Online verfügbar unter URL: <http://www.ifla.org/DE/publications/node/8768>

Oertel, Christina (2007): Bibliothek 55+. Wie fange ich's an. Hrsg. v. Regierungspräsidium Stuttgart, Fachstelle für das Öffentliche Bibliothekswesen. Online verfügbar unter URL: http://www.provinz.bz.it/kulturabteilung/download/Broschuere_55plus_Stuttgart.pdf

Ott, Daniel (2012): Die Initiative D21 – Unterstützung der digitalen Gesellschaft. Egal welchen Alters! In: Birgit Kampmann, Bernhard Keller, Michael Knippelmeyer und Frank Wagner (Hrsg.): Die Alten und das Netz. Wiesbaden: Gabler Verlag, S. 306–320.

Ottensmeier, Birgit; Rothen, Hans Jörg (2006): Kommunale Seniorenpolitik. In: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Wegweiser demographischer Wandel 2020. Analysen und Handlungskonzepte für Städte und Gemeinden. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung, S. 126–132.

Overdrive. Online verfügbar unter URL: <http://company.overdrive.com/company/who-we-are/history>

Plassmann, Engelbert et al. (2011): Bibliotheken und Informationsgesellschaft in Deutschland. Eine Einführung. 2., gründlich überarb. und erw. Aufl., Wiesbaden: Harrassowitz.

Pleimling, Dominique (2013): Social Reading. Vom Glück des gemeinsamen Lesens. In: Cathrin Bengesser (Hrsg.): Senioren im Web 2.0. Beiträge zu Nutzung und Nutzen von Social Media im Alter. München: kopaed (1), S. 87–96.

Rademacher, Christian (2013): Deutsche Kommunen im Demographischen Wandel. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.

Schirlitz, Sabine; Rubner, Armin (2011): Internet, Wikis und Twitter für die Generation 50 plus. In: Plechaty, Marcel (Hrsg.): Ältere Menschen und die Nutzung Neuer Medien. Dokumentation. Bad Tölz: Peter-Schilffarth-Ed., S. 101–103.

Schmidt, Elvira (2013): Ältere Menschen teilen ihr Wissen in der Wikipedia. In: Cathrin Bengesser (Hrsg.): Senioren im Web 2.0. Beiträge zu Nutzung und Nutzen von Social Media im Alter. München: kopaed (1), S. 97–105.

Schmidt, Kerstin; Große Star mann, Carsten (2006): Städte und Gemeinden gestalten den demographischen Wandel. In: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Wegweiser demographischer Wandel 2020. Analysen und Handlungskonzepte für Städte und Gemeinden. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung, S. 8–10.

Schützhold, Linda: Zielgruppe Senioren - Good Practice ausgewählter Öffentlicher Bibliotheken in den neuen Bundesländern (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft, 363). Online verfügbar unter urn:nbn:de:kobv:11-100215382

Senioren an die Konsole. Online verfügbar unter URL: <http://www.wii-senioren.de>

Seniorenbeirat der Stadt Bensheim. Online verfügbar unter URL: http://www.bensheim.de/sv_bensheim/de/Wohnen%20in%20Bensheim/Soziales/Senioren/Seniorenbeirat%20der%20Stadt%20Bensheim.

Springer Gabler Verlag (Hrsg.): Gabler Wirtschaftslexikon, Stichwort: Bevölkerungswissenschaft. Online verfügbar unter URL: <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/2215/bevoelkerungswissenschaft-v8.html>

Stadtbibliothek Dresden: Stadtbibliothek Dresden. eLearning-Plattform. Online verfügbar unter URL: http://bibo-dresden.e-learning.cc/static/bhdresden/de/startpage.ihtml?register2=1=&cookies=nocookies&client_id=virtual_client&lang=de *(Zuletzt abgerufen am 09.02.2015)*

Stadtbibliothek Gütersloh. Online verfügbar unter URL: http://www.stadtbibliothek-guetersloh.de/Seite/GenerationPlus_Node_9160.htm

Stadtbibliothek Köln. Digital Literacy 2.0. Online verfügbar unter URL: <http://www.stadt-koeln.de/leben-in-koeln/stadtbibliothek/lesen-und-lernen/digital-literacy-20>

Stadtbibliothek Ludwigsburg: Lernplattform. Online verfügbar unter URL: https://www.lifetime-learning.de/ilias/login.php?target=&soap_pw=&ext_uid=&cookies=nocookies&client_id=virtual_client&lang=de

Stadtbibliothek Straubing. Seniorenführer. Online verfügbar unter URL: <http://www.stadtbibliothek-straubing.de/startseite/aktuelles/article/seniorenfuehrer-aktiv-aelter-werden-januar-juni-2015.html>

Stadtbücherei Heidelberg – Veranstaltungen: Online verfügbar unter URL: <http://www.stadtbuecherei-heidelberg.bib-bw.de/temp/veranst.htm>

Stadtteilmonitoring Bensheim (2013). Bevölkerungsentwicklung 2013. Magistrat der Stadt Bensheim. Online verfügbar unter URL: http://www.bensheim.de/sv_bensheim/de/Stadtentwicklung/Demographischer%20Wandel/01_2014_A73_Stadtteile_Monitoring_2013.pdf

Statistisches Bundesamt (2013): Pflegestatistik 2011. Wiesbaden. Online verfügbar unter URL: https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Gesundheit/Pflege/PflegeDeutschlandergebnisse5224001119004.pdf?__blob=publicationFile

Statistisches Bundesamt (2014): Private Haushalte in der Informationsgesellschaft - Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien - Fachserie 15 Reihe 4 - 2014. Online verfügbar unter

URL: https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/EinkommenKonsum/Lebensbedingungen/PrivateHaushalte/PrivateHaushalteIKT2150400147004.pdf?__blob=publicationFile

Statistisches Bundesamt (Destatis): Durchschnittliche Kinderzahl. Online verfügbar unter URL: <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/Geburten/AktuellGeburtenentwicklung.html>

Statista: Entwicklung der Gesamtbevölkerung Deutschlands von 1871 bis 2012. Online verfügbar unter URL: <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/1358/umfrage/entwicklung-der-gesamtbevoelkerung-deutschlands>

Stadtverwaltung Bensheim - Seniorenveranstaltungen. Online verfügbar unter URL: http://www.bensheim.de/sv_bensheim/de/Wohnen%20in%20Bensheim/Soziales/Senioren/Seniorenveranstaltungen

Stiftung Digitale Chancen: Stiftungsbeirat. Online verfügbar unter URL: <http://www.digitale-chancen.de/content/sections/static.cfm/key.68>

Stiftung Digitale Chancen: Über die Stiftung. Online verfügbar unter URL: <http://www.digitale-chancen.de/content/sections/static.cfm/key.2>

Tablet PCs für Seniorinnen und Senioren: Online verfügbar unter URL: <http://www.digitale-chancen.de/tabletpcs/index.cfm/secid.33>

Thieme, Frank (2008): Alter(n) in der alternden Gesellschaft. Eine soziologische Einführung in die Wissenschaft vom Alter(n). 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Thimm, Caja (2013): Digitale Lebenswelten. Zur Mediatisierung sozialer Beziehungen. In: Marc Jan Eumann (Hrsg.): Medien, Netz und Öffentlichkeit. Impulse für die digitale Gesellschaft. 1. Aufl. Essen: Klartext, S. 27–33.

Tritsch, Thomas: Auswahl aus rund 600 Kursangeboten. In: Bergsträßer Anzeiger vom 22.01.2015: Online verfügbar unter URL: <http://www.morgenweb.de/region/bergstrasser-anzeiger/region-bergstrasse/auswahl-aus-rund-600-kursangeboten-1.2069751>

Umlauf, Konrad (2014): Der Wert der MedienNutzerTypologie für Öffentliche Bibliotheken und die Herausforderungen des demografischen Wandels. In: Petra Hauke (Hrsg.): „Challenge accepted“. Bibliotheken stellen sich der Herausforderung des De-

mografischen Wandels. Positionen – Strategien – Modelle & Projekte. neue Ausg. Bad Honnef: Bock + Herchen (Bibliothek und Gesellschaft), S. 129–150.

van Dijk, Jan A.G.M. (2005): The deepening divide. Inequality in the information society. Thousand Oaks, Calif.: Sage Pub.

van Dijk, Jan A.G.M. (2013): Digitale Spaltung und digitale Kompetenzen. Ins Deutsche übertragen von André Schüller-Zwierlein und Nicole Zillien. In: André Schüller-Zwierlein und Nicole Zillien (Hrsg.): Informationsgerechtigkeit. Theorie und Praxis der gesellschaftlichen Informationsversorgung. Berlin [u. a.]: De Gruyter Saur (Age of Access - Grundfragen der Informationsgesellschaft, 1), S. 108–133.

van Eimeren, Birgit; Frees, Beate (2014): Ergebnisse der ARD/ZDF-Onlinestudie 2014. 79 Prozent der Deutschen online – Zuwachs bei mobiler Internetnutzung und Bewegtbild. In: Media Perspektiven 7–8 2014, S. 378–396. Online verfügbar unter URL: http://www.ard-zdf-onlinestudie.de/fileadmin/Onlinestudie_2014/PDF/0708-2014_Eimeren_Frees.pdf

VHS Bensheim. Online verfügbar unter URL: <http://www.stadtkultur-bensheim.de/volkshochschule/kursangebot/kurse>
(Zuletzt abgerufen am 11.02.2015)

Wiki:team. Online verfügbar unter URL: <http://www.wikiteam.de/index.php?title=Hauptseite>

Wikipedia. Online verfügbar unter URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia>

Wirth, Werner (1997): Von der Information zum Wissen. Die Rolle der Rezeption für die Entstehung von Wissensunterschieden. Ein Beitrag zur Wissenskluftforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Wissenschaftsjahr 2014: Die digitale Gesellschaft. Online verfügbar unter URL: <http://www.digital-ist.de>

Wissensdurstig. Die Bildungsdatenbank 55+. Online verfügbar unter URL: <http://www.wissensdurstig.de>

Zillien, Nicole (2009): Digitale Ungleichheit. Neue Technologien und alte Ungleichheiten in der Informations- und Wissensgesellschaft. 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden.

Zillien, Nicole; Haufs-Brusberg, Maren (2014): Wissenskluft und Digital Divide. 1. Aufl., neue Ausg. Baden-Baden: Nomos (Konzepte : Ansätze der Medien- und Kommunikationswissenschaft, 12).